

Ausgezeichnet!

*Nominierte und prämierte Abschlussarbeiten
an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften*



Band 2017/05

Monique Baader

Soziale Arbeit und Foucaults Analytik der Macht

Eine macht- und herrschaftskritische
Auseinandersetzung mit der Sozialen Arbeit

mit einem Vorwort von Udo Seelmeyer

Technology
Arts Sciences
TH Köln

Monique Baader:
Soziale Arbeit und Foucaults Analytik der Macht –
Eine macht- und herrschaftskritische Auseinandersetzung mit der Sozialen Arbeit.

Band 2017/05 der Reihe „Ausgezeichnet!“ -
nominierte und prämierte Abschlussarbeiten an der
Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Köln.

Herausgegeben durch Soziale Arbeit ^{Plus}.

Diese Arbeit wurde als Bachelorarbeit im Studiengang Soziale Arbeit an der Technischen Hochschule Köln im Sommersemester 2015 eingereicht. Sie wurde durch den Erstgutachter Prof. Dr. Udo Seelmeyer und den Zweitgutachter M.A. Nils Wenzler betreut.

Die Thesis von Monique Baader wurde von der Jury der Initiative „Ausgezeichnet!“, bestehend aus Praktiker*innen, Hochschullehrenden und Studierenden, im November 2015 als herausragende Abschlussarbeit prämiert.

Die Autorin können Sie kontaktieren unter: moniquebaader@gmail.com.

Abstract

Als Teil des wohlfahrtsstaatlichen Arrangements steht Soziale Arbeit im Zuge des Umbaus des Sozialstaats, der Ökonomisierung des Sozialen und der umfassenden Ausbreitung neoliberaler Rationalität zum einen vor veränderten Herausforderungen und zum anderen unter einem stetig steigenden Legitimationsdruck. Macht- und herrschaftskritische Auseinandersetzungen, in der die gegenwärtigen Machtbeziehungen und aktuellen Regierungsweisen der Politik im Kontext der Sozialen Arbeit kritisch hinterfragt werden, werden in der aktuellen neosozialen Programmatik besonders relevant. Insbesondere Michel Foucaults Machtanalytik und sein Konzept der Gouvernamentalität weisen für eine solche Analyse großes Potenzial auf.

Neben der konkreten Auseinandersetzung mit Foucaults „Werkzeugkiste“ - der Beleuchtung Sozialer Arbeit im Kontext der Machtanalytik und dem Gouvernamentalitätskonzept - wird in der vorliegenden Arbeit die Frage diskutiert, inwiefern sich neosoziale Regierungsweisen in die Soziale Arbeit einschreiben.

Die Arbeit zeigt auf, dass die Soziale Arbeit als Akteurin der gegenwärtigen Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu begreifen ist, die durch die Verschränkung von Selbst- und Fremdführung wirkt. Während bislang ein normativer Bezugspunkt als Ausgangspunkt ihrer Intervention galt, wird dieser gegenwärtig als zunehmend unbestimmbar benannt. Somit verliert die Soziale Arbeit ihren Bezugspunkt und steht dementsprechend vor einem Dilemma. Es wird deutlich, dass es nicht mehr nur eine Befürchtung ist, dass sich eine neosoziale Programmatik in die Soziale Arbeit einschreibt, sondern dass sich in ihre bereits Regierungsweisen zeigen, die an Aktivierungsprogrammatiken, die ein unternehmerisches Selbst anrufen, anknüpfen.

Soziale Arbeit, die sich als kritisch versteht, steht somit innerhalb neosozialer Regierungsweisen zunehmend unter Zugzwang, sich neu positionieren zu müssen und Profession und Disziplin kritisch zu hinterfragen, wenn sie diese Regierungsweisen nicht länger reproduzieren möchte.

Vorwort

Die Verwobenheit von Sozialer Arbeit mit Macht und Herrschaft ist Thema der vorliegenden Arbeit. Monique Baader weist gleich zu Beginn darauf hin, dass erst Anfang der 1970er Jahren eine kritische Perspektive in der Theoriebildung aufkam, die die Gleichzeitigkeit von Hilfe und Kontrolle als konstitutiv für die Soziale Arbeit betrachtete, und dass nach dieser Phase die Auseinandersetzung mit Fragen von Macht und Herrschaft zunächst in den Hintergrund rückte – bis dieses Thema in den letzten Jahren nun wieder häufiger aufgegriffen wurde.

Dies kann vielleicht auch als Reaktion auf die jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse gedeutet werden: so vollzog sich in den 1970er Jahren ein umfassender Ausbau des Wohlfahrtsstaates, verbunden mit einer Liberalisierung in vielen gesellschaftlichen Bereichen. Die erneute kritische Thematisierung von Macht, Herrschaft und Kontrolle kann dann entsprechend gelesen werden als Reaktion auf das gesellschaftspolitische Projekt des Neoliberalismus, das Baader mit Blick auf die verschiedenen Facetten einer neosozialen Rationalität in der Sozialen Arbeit überzeugend nachzeichnet. Doch nicht nur dies: sie leistet ebenso einen eloquenten Abriss zur geschichtlichen Entwicklung Sozialer Arbeit und deren theoretisch-analytischer Konturierung aus der Foucaultschen Perspektive der Gouvernementalität.

Im Zentrum der Arbeit steht die Auseinandersetzung mit diesem Konzept der Gouvernementalität, aber auch mit den weiteren zentralen Begriffen und Konzepten im Werk von Michel Foucault - verbunden mit der Frage danach, was diese für eine kritische Machtanalyse im Kontext Sozialer Arbeit zu leisten vermögen. Damit ist ein höchst anspruchsvoller Gegenstand gewählt: Das Werk von Foucault ist vielschichtig, facettenreich und kann durchaus als ‚sperrig‘ bezeichnet werden. Es verschließt sich einer schnellen und leichten Rezeption, die auch dadurch erschwert wird, dass sich im zeitlichen Verlauf verschiedene Phasen mit unterschiedlichen Theorieperspektiven ablösen bzw. überlagern.

Insofern stellt sich die Autorin einer echten intellektuellen Herausforderung - die mit Bravour gemeistert wurde. Weit über das hinaus, was hier erwartbar wäre, werden wesentli-

che Konzepte von Foucault erschlossen und mehr noch, in einer eigenen, verständlichen Sprache wiedergegeben. Auch wenn die Arbeit selbstverständlich keine eigenständige Foucault-Exegese für sich beansprucht und auf höheren Qualifikationsstufen Feinheiten der Interpretation differenzierter ausfallen mögen, so ist es doch ein nicht hoch genug zu schätzendes Verdienst, dass hier ein verständlicher Zugang zum Denken Foucaults vermittelt wird. Genau das vermögen andere Arbeiten etablierter Wissenschaftler*innen nicht immer zu leisten!

Und auch in weiterer Hinsicht stellt sich die Arbeit einen hohen Anspruch, den sie ebenfalls einzulösen vermag: die Arbeit bleibt nicht auf der Ebene theoretischer und abstrakter Analysen zu Macht und Herrschaft in der Sozialen Arbeit stehen, was ja für sich genommen schon eine völlig ausreichende Leistung wäre, sondern setzt diese in Verbindung mit aktuellen professionsbezogenen, sozialpolitischen und gesellschaftlichen Entwicklungen und stellt zudem noch Überlegungen dazu an, welche Konsequenzen denn aus einer solchen Analyse abzuleiten wären. Sie leistet damit auch einen wichtigen Beitrag, aktuelle Konzepte von Aktivierung, Prävention oder Sozialraumbezug aus machtanalytischer Perspektive kritisch ‚gegen zu bürsten‘.

Gerade das Werk von Foucault, kann – wie Monique Baader überzeugend zeigt – wichtige Impulse für die Soziale Arbeit liefern: „Durch sein Analyseinstrument der Genealogie, durch die Zusammenhänge von Wissen, Macht und Subjektivierung kristallisieren sich veränderte Perspektiven auf historisch spezifische gesellschaftliche Zusammenhänge und entstandene Institutionen heraus, die einem als völlig natürlich und normal erscheinen.“ Mit diesem Zitat kann die vorliegende Arbeit gleichsam auch Ergebnis eines eigenen Bildungsprozesses gelesen werden, eines Prozesses, in dem die Auseinandersetzung mit Theorie, mit wissenschaftlichen Modellen und Analysen neue Blicke eröffnet, das uns das bislang so Vertraute und Normale plötzlich nicht mehr als selbstverständlich erscheinen lässt, es in ein neues Licht rückt, es als etwas unter sehr spezifischen Bedingungen Gewordenes erkennbar macht und damit auch die Perspektive auf Veränderung eröffnet.

Ich freue mich, dass mit der Veröffentlichung im Rahmen der Reihe „Ausgezeichnet!“ nun auch diese Arbeit ihren Beitrag dazu leisten kann, solche Bildungsprozesse bei ihren Leser*innen anzustoßen und zu befördern. Das, was Baader in ihrem Fazit als Anspruch an Lehre und Ausbildung in der Sozialen Arbeit formuliert, löst sie damit gleichzeitig schon ein Stück ein: „Wenn also Foucaults ‚Werkzeugkiste‘ wertfrei innerhalb des Studiums der Sozialen Arbeit zur Verfügung gestellt würde, so könnte sich jeder entscheiden, welches In-

strument relevant erscheint, welches genutzt werden möchte und welches völlig unbrauchbar erscheint.

Mehr noch: Jeder, der sie nicht nutzen möchte, kann die ‚Werkzeugkiste‘ nach der Vorstellung einfach wieder verschließen. Aber schon durch die alleinige Verfügbarmachung bestünde die Möglichkeit, dass ein anderes kritisches Bewusstsein, eine kritische Haltung oder sich vielleicht sogar einige kleine Widerstandspunkte entfalten im Gefüge der Macht.“

Udo Seelmeyer,
im Februar 2017

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	J=
1. Einleitung.....	1
2. Macht- und Herrschaft in der Sozialen Arbeit	5
2.1 Aktuelle Thematisierung.....	5
2.2 Relevanz von Foucaults Machtanalytik für die Soziale Arbeit.....	7
3. Eine kurze Rezeptionsgeschichte Foucaults	11
3.1 Allgemeine Rezeption	11
3.2 Rezeption in der Sozialen Arbeit.....	12
4. Michel Foucault – Eine Einführung in seine Machtanalytik	15
4.1 Analyseinstrument der Genealogie	15
4.2 Mikrophysik der Macht	16
5. Eine Analytik der Macht.....	19
5.1 Juridisch-diskursive Machtkonzeption.....	19
5.2 Disziplinarmacht.....	20
5.2.1 Panoptismus	22
5.2.2 Die Disziplinargesellschaft	23
5.2.3 Macht-/Wissenskomplexe	24
5.2.4 Das Dispositiv.....	25
5.3 Strategische Machtkonzeption	26
5.4 Bio-Macht	27
5.5 Bio-Politik	29
5.6 Das Konzept der Gouvernamentalität	30
5.7 Eine Genealogie des Staates.....	31
5.7.1 Die Pastoralmacht.....	32
5.7.2 Die Staatsräson.....	33
5.7.3 Die Sicherheitsdispositive	34
5.7.4 Der Liberalismus	35
5.7.5 Der Neoliberalismus	36
5.8 Technologien des Selbst.....	38
6. Soziale Arbeit und Foucaults Machtanalytik	40

6.1	Aspekte einer machtanalytischen Perspektive Sozialer Arbeit	40
6.2	Kritik als Haltung	41
7.	Gouvernementalität als Perspektive für die Soziale Arbeit	43
7.1	Potenzial einer Gouvernentalitätsperspektive	43
7.2	Ein Streifzug durch die Genealogie Sozialer Arbeit	44
7.3	Soziale Arbeit als Teil der wohlfahrtsstaatlichen Arrangements	44
7.4	Soziale Arbeit als Normalisierung	48
7.5	Verschränkung von Fremd- und Selbstführung	51
7.6	Soziale Arbeit ohne Staat?	53
7.7	Wohlfahrtsstaatlicher Wandel und die Transformation des Sozialen ..	57
7.7.1	Das unternehmerische Selbst	59
7.7.2	Aktivierende Arbeitsmarktpolitik	60
8.	Neosoziale Rationalitäten in der Sozialen Arbeit	62
8.1	Aktivierende Soziale Arbeit	62
8.1.1	Von der Normalisierung zur individuellen Risikokalkulation	63
8.1.2	Aktivierung subjektiver Lebensgestaltungsverantwortung	64
8.1.3	Aktivierung durch Prävention	66
8.1.4	Aktivierung in Sozialraum und Gemeinschaft	68
8.1.5	Ausschluss statt Aktivierung	69
9.	Aktuelle Relevanz der Disziplinarmacht in der Sozialen Arbeit ...	71
10.	Soziale Arbeit im Zugzwang?	74
11.	Fazit	78
	Literaturverzeichnis	III

1. Einleitung

Der Umbau des Wohlfahrtsstaats, der auch als Abbau des Sozialen bezeichnet wird, steht schon seit längerer Zeit nicht mehr nur im Fokus der Kritik, denn die neoliberalen Regierungsweisen werden schon längst umgesetzt und sind für diverse Personengruppen bereits deutlich spürbar. Durch den neoliberalen Kurs der Politik werden die Ökonomie, Effizienz und Effektivität zum Leitbild jeglicher Rationalität, die bis in die feinsten gesellschaftlichen Prozesse eindringt.

Die Soziale Arbeit, die Teil des wohlfahrtsstaatlichen Integrationsversprechens ist, steht im Zuge des Umbaus des Sozialstaats, der Ökonomisierung des Sozialen und der umfassenden Ausbreitung neoliberaler Rationalität zum einen veränderten Herausforderungen gegenüber und zum anderen unter einem stetig steigenden Legitimationsdruck. Die Frage nach einer Re-politisierung der Sozialen Arbeit steht immer mehr zur Diskussion, und in der kritischen Theoriebildung der Wissenschaft der Sozialen Arbeit ist ein Anstieg an kritischen Diskursen in den letzten Jahren zu verzeichnen.

Die kritische Theoriebildung der Sozialen Arbeit entwickelte sich im Laufe der politischen und sozialen Bewegungen der 1968er-Jahre. Diese kritisierten unter anderem die Funktion der Sozialen Arbeit, die neben ihren Hilfeanteilen auch als Herrschaftsinstrument agiert. Folgend wandelte sich durch die gesellschaftskritischen Diskurse das Selbstverständnis der Sozialen Arbeit in Disziplin und Profession, wodurch in den 1970er-Jahren die bis heute rezitierte Formel der Gleichzeitigkeit von Hilfe und Kontrolle entstand. Die repressiven, disziplinierenden und anpassenden Funktionen wurden somit als Gegenstück zur „Hilfefunktion unter Kontrolle“ zusammengefasst.¹

Dementsprechend sind Macht und Herrschaft kein neues Thema der Sozialen Arbeit. Börsch führte dazu bereits 1982 Folgendes aus:

„Im Zustandekommen wie im Ablauf jeder helfenden Beziehung wirkt die Macht des Helfers, manchmal in grober, meist in subtiler Form. Darum sollte er sich seiner Macht bewusst sein, um die Macht der Hilfe möglichst positiv und menschlich einzusetzen. [...] schon die Frage nach der Macht [...] scheint manchen Helfern als weit hergeholt.“²

Während diese Aussage vor mehr als dreißig Jahren getätigt worden ist, scheint sich bis heute an dem Selbstverständnis eines angehenden Helfers diesbezüglich nicht allzu viel geändert zu haben. Denn die disziplinierenden und kontrollierenden Anteile der Sozialen Arbeit sind vielen angehenden Sozialarbeiter(inne)n – meiner Ansicht nach – gar nicht bewusst, und sie tragen häufig ein idealisiertes Bild von einem helfenden Beruf in sich. Auch Müller stellt ein solches Selbstbild angehender Sozialarbeiter(innen)

¹ Vgl. Steinacker (2013), S. 39 f.

² Börsch (1992), S. 7.

fest: „Sie sehen sich in der Rolle der Helfenden und orientieren sich mehr oder weniger an den Vorbildern guter Menschen.“³ Weiter vermutet er, dass dies wahrscheinlich daran liege, dass es schwierig sei, seine eigene Rolle oder seinen Beruf infrage zu stellen.⁴

Allerdings scheint dieses Bewusstsein angehender Sozialarbeiter(innen) auf ein Dilemma hinauszulaufen, wenn sie in der Praxis auf die gegenwärtigen neosozialen Entwicklungen treffen und ihre Rolle oder ihr Selbstbild dadurch ins Wanken gerät.

Seithe stellt dementsprechend auch fest, dass Student(inn)en, die von einem Praktikum an die Fachhochschule zurückkommen, den Eindruck haben, dass sie mit den gegenwärtigen Studieninhalten in der Praxis scheitern könnten.⁵ Demzufolge ist das scheinbar häufig fehlende, Bewusstsein über Macht- und Herrschaftsanteile seitens der angehenden Sozialarbeiter(innen), sowie die defizitäre Aufklärung über aktuelle neosoziale Entwicklungen erklärungsbedürftig.

Denn wie oben schon deutlich wurde, ist Macht und Herrschaft in der Sozialen Arbeit kein neues Thema und könnte im Studium eingehender vermittelt werden, um eben ein notwendiges kritisches Verständnis zu erlangen. Die Zunahme kritischer Theoriebildung und die Forderung einer Neupositionierung Sozialer Arbeit aufgrund der neosozialen Entwicklungen gibt Grund zur Hoffnung auf eine solche Veränderung – auch im Hinblick auf die Vermittlung „kritischer Sozialer Arbeit“ während des Studiums.

Aus diesem Grund halte ich eine macht- und herrschaftskritische Auseinandersetzung mit der Sozialen Arbeit im Hinblick auf die gegenwärtige Regierungsarbeit für besonders relevant.

Beschäftigt man sich mit der aktuellen Regierungsarbeit und der Sozialen Arbeit, so stößt man zunehmend auf macht- und herrschaftskritische Auseinandersetzungen, in deren Fokus Michel Foucaults Machtanalytik steht. Hier findet besonders das Gouvernementalitätskonzept Beachtung, das die neosoziale Regierungsarbeit erfassen kann und die Möglichkeit bietet, die Rationalitäten der Sozialen Arbeit zu hinterfragen und kritisch zu betrachten. Allerdings wird auch das Konzept der Disziplinarmacht in der Theoriebildung vereinzelt beachtet.

Foucaults Machtanalytik bietet einige Möglichkeiten, die Soziale Arbeit macht- und herrschaftskritisch zu hinterfragen. Zudem kann dadurch die gegenwärtige

³ Müller (2008), S. 36.

⁴ Vgl. ebd.

⁵ Vgl. Seithe (2012), S. 13.

Transformation in den Blick genommen werden „mit dem Ziel, Formen des Anders-Denkens und -Handelns und die Überschreitung gegenwärtiger Grenzziehungen zu ermöglichen“⁶.

Eine solche Auseinandersetzung soll in der vorliegenden Arbeit stattfinden.

Ausgehend von einer einführenden Darstellung der aktuellen kritischen Thematisierung von Macht- und Herrschaft in der Theoriebildung Sozialer Arbeit, wird anschließend die Relevanz von Foucaults Machtanalytik für die Soziale Arbeit beleuchtet. Um einen Überblick über die Rezeptionsweise von Foucaults Werken zu erlangen – auch im Hinblick auf die Zunahme des Anschlusses an seine Werke in der Theoriebildung Sozialer Arbeit –, soll hier vorab ein kurzer Überblick gegeben werden.

Danach folgt eine Einführung in Foucaults Analyseinstrument der Genealogie und der Mikrophysik der Macht, um nachfolgend Foucaults Machtanalytik – ausgehend von der juristischen Machtkonzeption über die Disziplinarmacht, von der strategischen Machtkonzeption zur Bio-Macht und über die Gouvernamentalität bis hin zu den Technologien des Selbst – vorzustellen.

Nachdem dadurch Foucaults Machtanalytik eingehend beleuchtet wurde, soll in einem nächsten Schritt die Soziale Arbeit in eine machtanalytische Perspektive gerückt werden. Eingangs wird konkret geklärt, was es heißt, eine Machtanalytik durchzuführen. Anschließend wird die Notwendigkeit einer kritischen Haltung erörtert. Danach folgt eine Einführung in eine gouvernementalitätsanalytische Perspektive, die folgend an der Sozialen Arbeit entfaltet werden soll.

Hier ist zunächst eine genealogische Rekonstruktion Sozialer Arbeit zu erörtern, in der die relevanten Eckpunkte herausgearbeitet werden, um im Anschluss zu klären, inwiefern Soziale Arbeit Teil des wohlfahrtsstaatlichen Arrangements ist. Darauf aufbauend, können die Funktion Sozialer Arbeit als Normalisierungsarbeit nachvollzogen sowie die Fremd- und Selbstführungsweisen, die sich in der Sozialen Arbeit verschränken, beleuchtet werden. In Anlehnung an Kessler ist hier zu klären, inwiefern die Theoriebildung Sozialer Arbeit von einem „anti-staatlichen Impuls“⁷ geprägt ist und wie die Soziale Arbeit dadurch Gefahr läuft, sich nahtlos in neosoziale Regierungsweisen einzuschreiben.

Folgend ist es relevant, die gegenwärtigen Transformationen des Sozialen sowie den Umbau des Wohlfahrtsstaats als aktivierenden Staat in den Blick zu nehmen, um anschließend die konkreten neosozialen Regierungsweisen Sozialer Arbeit zu erfassen

⁶ Karl (2008), S. 60.

⁷ Kessler (2005), S. 76.

und kritisch zu beleuchten. Da hier auch die zunehmenden disziplinarischen Anteile Sozialer Arbeit in den Blick geraten, soll hier abschließend noch die aktuelle Relevanz des Disziplinbegriffs für die Soziale Arbeit erläutert werden.

Abschließend befasst sich diese Arbeit mit den Konsequenzen der Sozialen Arbeit, die sich aus der vorangegangenen Analyse ergeben. Beendet wird die Arbeit mit einem Fazit.

Ziel dieser Arbeit ist es, eine macht- und herrschaftskritische Analyse Sozialer Arbeit in Anlehnung an Foucaults Machtanalytik und insbesondere an sein Konzept der Gouvernementalität vorzunehmen. Hier sollen besonders die gegenwärtigen Machtbeziehungen in den Fokus gerückt werden, um die Regierungsweisen des Staates und der Sozialen Arbeit kritisch zu betrachten.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Text für die Bezeichnung von Personen und Personengruppen überwiegend die männliche Form verwendet. Nur in Abschnitten, in denen eine differenzierte Betrachtungsweise notwendig ist, wird eine geschlechtsspezifische Unterscheidung vorgenommen.

2. Macht- und Herrschaft in der Sozialen Arbeit

2.1 Aktuelle Thematisierung

Da diese Arbeit sich mit einer macht- und herrschaftskritischen Analyse der Sozialen Arbeit beschäftigt, würde es Sinn machen, zu Beginn eine Definition der Begriffe „Macht“ und „Herrschaft“ vorzunehmen, da zahlreiche Definitionen existieren. Wenn jedoch die Machtanalytik Foucaults im Kontext dieser Analyse im Fokus steht, würde dies in Bezug auf den Verlauf der Arbeit irreführen, da Foucault keine eindeutige Macht- oder Herrschaftsdefinition vorlegt, sondern konkret in den Blick nimmt, wie Macht genau ausgeübt wird, „also was da geschieht, wenn jemand sagt, wie man sagt, Macht über andere ausübt“⁸.

Um jedoch eine macht- und herrschaftskritische Auseinandersetzung mit der Sozialen Arbeit im Kontext von Foucaults Machtanalytik einzuleiten, stellt sich die Frage, ob Macht und Herrschaft überhaupt ein Thema der Sozialen Arbeit sind und inwiefern diese Thematik ein aktueller Bestandteil wissenschaftlicher Diskurse der Sozialen Arbeit ist.

Innerhalb der 1970er-Jahre wandelte sich das helfende Selbstverständnis der Sozialen Arbeit. Soziale und politische Bewegungen führten in der Disziplin der Sozialen Arbeit dazu, dass gesellschaftstheoretische Neuorientierungen hinsichtlich der kontrollierenden, normalisierenden und sanktionierenden Funktionen der Sozialen Arbeit entstanden. Prägnant für die weiteren theoretischen Entwicklungen der Profession der Sozialen Arbeit wurde die von Böhnisch und Lösch vorgenommene Funktionsbestimmung, die sowohl die helfenden als auch die kontrollierenden Anteile der Sozialen Arbeit erfasst.⁹ Sie fassen diese als eine doppelte Mandatierung der Sozialen Arbeit. Das doppelte Mandat ist ein „zentrales Strukturmerkmal seiner spezifischen sozialen Dienstleistungsfunktion“:

„In dieser ist der Sozialarbeiter angehalten, ein stets gefährdetes Gleichgewicht zwischen den Rechtsansprüchen, Bedürfnissen und Interessen des Klienten einerseits und den jeweils verfolgten sozialen Kontrollinteressen seitens öffentlicher Steuerungsagenturen andererseits aufrechtzuerhalten.“¹⁰

Die doppelte Mandatierung der Sozialen Arbeit definiert ein strukturelles Dilemma der Sozialen Arbeit, das vielfach aufgegriffen wurde für weitere theoretische Bestimmungen.

⁸ Foucault (1982), in: DE IV (2005), S. 281.

⁹ Vgl. Westhoven (2012), S. 213.

¹⁰ Böhnisch/Lösch (1998), S. 368, zit. in: Westhoven (2012), S. 214.

Dass in einer helfenden Beziehung Macht und Herrschaft eine Rolle spielen, ist seitdem erwiesen und unstrittig. Dennoch ist es ruhig geworden um die Machtthematisierung in der Sozialen Arbeit. Kraus/Krieger leiten ihren Sammelband „Macht in der Sozialen Arbeit“ mit der Feststellung ein, dass seit der Hochkonjunktur der Machtthematization innerhalb der kritischen Theorie der Sozialwissenschaften in den 1970er-Jahren ein Rückzug der Machthematik aus wissenschaftlichen Beiträgen zu verzeichnen ist.¹¹ Dies sieht auch Kessl so, und er verweist auf Defizite der expliziten Machtthematization in sozialtheoretisch angelegten Beiträgen im deutschsprachigen Raum.¹²

Allerdings stellen Anhorn et al. fest, dass die kritische Theorie innerhalb der Sozialen Arbeit grundsätzlich zugenommen hat. Zum einen gibt es vermehrt Buchpublikationen und Beiträge in anderen Formaten, zum anderen wurden Arbeitskreise wiederbelebt; so beispielsweise der „Arbeitskreis kritischer Sozialarbeit“, der seinen Ursprung in den 1960er-Jahren hat und 2005 als „Arbeitskreis kritische Soziale Arbeit“ wiedergegründet wurde. Des Weiteren führen Anhorn et al. an, dass diese Zuwendung kritischer Auseinandersetzung bezüglich der Sozialen Arbeit darauf zurückzuführen sei, dass der neo-liberale Umbau des Sozialstaats gesellschaftliche Verhältnisse wandelt und die Soziale Arbeit dadurch zunehmend unter Legitimationsdruck stehe. Hierbei wird unter anderem auch eine zunehmende Kontrollfunktion verzeichnet.¹³

Aufgrund der aktuellen Entwicklungen, die hier aufgeführt werden, ist es erstaunlich, dass es nur wenige explizite Machtthematizationen innerhalb der wissenschaftlichen Theorie gibt.

Der bereits erwähnte Sammelband „Macht in der Sozialen Arbeit“ lässt unterschiedliche Perspektiven dieser Thematik zu und verschafft einen Überblick über verschiedene anschlussfähige machtheoretische Ansätze. Wenn man sich jedoch weiter mit dieser Thematik beschäftigt und deutschsprachige wissenschaftliche Beiträge sucht, die sich explizit mit Macht und Herrschaft in der Sozialen Arbeit auseinandersetzen, fällt das Ergebnis relativ dürftig aus.

Dies stellt auch Fabian Kessl fest und verweist auf eine fehlende explizite machtheoretische oder machtanalytische Auseinandersetzung bei gleichzeitiger impliziter und immanenter Thematisierung von Macht in der Sozialen Arbeit¹⁴. Er führt weiter aus, dass sich diese impliziten Auseinandersetzungen mit der Machthematik dadurch erklären

¹¹ Vgl. Kraus/Krieger (2014), S. 9.

¹² Vgl. Kessl (2014), S. 29.

¹³ Vgl. Anhorn et al. (2012), S. 2 f.

¹⁴ Vgl. Kessl (2013), S. 69; Kessl nennt hier Beiträge von Anhorn/Bettinger (2007) und Kraus/Krieger (2007).

lassen, das Macht und Herrschaftsverhältnisse, als auf die Soziale Arbeit einwirkende Zusammenhänge, die außerhalb liegen, erfasst werden, und dass die immanente Vernetzung innerhalb dieser Zusammenhänge sowie die eigene Vervielfältigung dieser nicht wahrgenommen werden.¹⁵

Es existieren zahlreiche Machttheorien¹⁶, die Verwendung finden könnten im Kontext einer kritischen Machtthematization in der Sozialen Arbeit. Diese unterscheiden sich teilweise grundlegend in ihrem Verständnis von Macht und ihren Beschreibungen von Abhängigkeitsverhältnissen und Ausgangspunkten der Macht. Häufig wird hierbei Bezug genommen auf Quellen der Macht, was Kessl jedoch infrage stellt, da er diese Auffassung für verkürzt hält. Aktuelle kultur- und sozialwissenschaftliche Einführungsbeiträge¹⁷ verdeutlichen, dass die Idee einer ursprünglichen Quelle von Macht nicht mehr überzeugen kann und dass Macht vielmehr schon in die Wirklichkeit eingeschrieben ist. Dies bedeutet Machtdimensionen analytisch zu erfassen, als historisch-spezifische Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu analysieren sowie die Tätigkeiten der eingebundenen Akteure¹⁸. Kessl stellt weiterhin fest, dass es dementsprechend problematisch ist, dass Soziale Arbeit nicht als Bestandteil und Akteurin der gegenwärtigen Macht- und Herrschaftsverhältnisse verstanden wird, was gerade den Kern einer macht- und herrschaftsanalytischen Betrachtung darstellen würde. Um die Situation der dürftigen expliziten Bearbeitung der Machtthematik im deutschsprachigen Raum zu verändern, schlägt er vor, sich im Kontext einer macht- und herrschaftskritischen Analyse der Sozialen Arbeit den gouvernementalitätsanalytischen Studien nach Michel Foucault zu widmen. Hierdurch würde nach Kessl zum einen eine Forschungslücke geschlossen werden, zum anderen würden gegenwärtige Transformationsprozesse des Sozialen im Zuge des wohlfahrtsstaatlichen Wandels besser zu erkennen, zu kritisieren und mitzugestalten sein.¹⁹

2.2 Relevanz von Foucaults Machtanalytik für die Soziale Arbeit

Nicht nur Kessls Verortung der Notwendigkeit einer expliziten Macht- und Herrschaftsanalyse der Sozialen Arbeit sowie der konkrete Hinweis der Anschlussfähigkeit an die Gouvernementalitätsperspektive von Foucault, sondern auch Michel Foucaults Gesamtwerk weist einige Aspekte und Perspektiven auf, die für eine macht- und herr-

¹⁵ Vgl. ebd., S. 74.

¹⁶ Vgl. Kraus/Krieger (2014), S. 11.

¹⁷ Kessl nennt hier die Beiträge von Berger (2009) und Rölli (2008).

¹⁸ Vgl. Kessl (2013), S. 70 f.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 73 ff.

schaftskritische Auseinandersetzung mit der Sozialen Arbeit fruchtbar gemacht werden können, Anschlussfähigkeit aufweisen und im Hinblick auf eine notwendige kritische Soziale Arbeit besonders relevant sind.

Michel Foucault (1926–1984), ein französischer Philosoph und Sozialtheoretiker, zählt zu den umstrittensten Denkern der letzten Jahrzehnte. Allerdings nimmt seine weltweite Rezeption innerhalb wissenschaftlicher Diskurse kontinuierlich zu.²⁰

Während einige Rezipienten Foucaults Werk in drei Phasen teilen und unter den Schlagworten „Wissen“, „Macht“ und „Subjektivität“ erfassen, betrachten andere sein Werk eher als zusammenhängend und aufeinander aufbauend. Foucaults Arbeiten befassen sich mit Diskursen, der Entstehung von Wissensformen, Machtanalysen sowie einer Genealogie des Subjekts.

Aber egal, ob Kontinuität oder Diskontinuität sein Werk durchzieht – seine Arbeiten haben bereits für viel Diskussionsstoff und Verwirrung gesorgt und lassen immer wieder neue Aspekte und Interpretationen zu. Dies mag auch daran liegen, dass Foucault selbst die Funktion seiner Arbeiten beschreibt als

„[...] kleine Werkzeugkisten. Wenn die Leute sie aufmachen wollen und diesen oder jenen Satz, diese oder jene Idee oder Analyse als Schraubenzieher verwenden, um die Machtsysteme kurzzuschließen, zu demontieren oder zu sprengen, einschließlich vielleicht derjenigen Machtsysteme, aus denen diese meine Bücher hervorgegangen sind – nun gut, umso besser.“²¹

Innerhalb seiner „Werkzeugkisten“ lassen sich einige Werkzeuge finden, die auch im Kontext einer macht- und herrschaftskritischen Auseinandersetzung mit der Sozialen Arbeit Verwendung finden können. Jedoch liegt man falsch mit der Annahme, Foucaults Leitgedanke sei die Macht. „Denn nicht die Macht sei das, was alles erklärt“, sondern für ihn ist „die Macht das, was es zu erklären“²², gelte. Foucault geht es im Verlauf seiner Arbeiten zunehmend darum, die produktive Funktion der Macht zu beleuchten und „die Art und Weise zu analysieren, wie Subjekte durch und in Machtbeziehungen geformt und individualisiert werden“²³. Die Konstitution des Subjekts ist eine Frage, die ihn durch all seine Werke hindurch beschäftigt. Mit Subjektivierung meint Foucault „den Prozess, in dem sich Macht und Wissensformationen mit den Praktiken des Selbstbezugs des Einzelnen verschränken“²⁴. Oder, anders gesagt, es geht um die Strategien und Techniken, die Zugriff auf das Individuum erlangen, um auf die Weisen Einfluss zu nehmen, wie das Individuum handelt oder sich selbst lenkt.

²⁰ Vgl. Ruoff (2013), S. 13.

²¹ Foucault (1976a), S. 53.

²² Foucault (1996), S. 99, zit. in: May (2008), S. 167.

²³ Bernardy (2014), S. 13.

²⁴ Duttweiler (2007), S. 262.

Seine Auseinandersetzung mit Macht ist jedoch stets verknüpft mit Wissen, denn in seiner Mikrophysik der Macht verdeutlicht er, dass Wissen und Macht niemals getrennt voneinander gedacht werden können. Ihm zufolge gibt es keine Machtbeziehungen, die nicht ein bestimmtes Wissen hervorbringen, und umgekehrt gibt es kein Wissen, das nicht auch Machtbeziehungen voraussetzt.

Wie man Foucaults Werk interpretiert oder kritisiert, ob „vom Diskurs zum Subjekt, von der Genealogie der Wissenschaften zur Genealogie des Subjekts oder doch Subjekttheorie, Machttheorie oder Analyse der Wahrheitsspiele?“²⁵ – seine „Werkzeugkiste“ steht offen, um Machtbeziehungen kritisch zu hinterfragen oder zu analysieren und einen Perspektivenwechsel gesellschaftlicher Zusammenhänge zu vollziehen. Durch sein Analyseinstrument der Genealogie, durch die Zusammenhänge von Wissen, Macht und Subjektivierung kristallisieren sich veränderte Perspektiven auf historisch-spezifische gesellschaftliche Zusammenhänge und entstandene Institutionen heraus, die einem als völlig natürlich und normal erscheinen.

Innerhalb seiner Mikrophysik der Macht nähert er sich seinen Fragen und Analysen auf einer Mikroebene, indem er kleine Mechanismen der Macht freilegt. Diese Mikromechanismen entlarvt er durch die Analyse von Techniken, Strukturen und Praktiken, die innerhalb eines universellen Zusammenhangs stehen. Beispielshalber stellt Foucault in seinen Werken wie *Wahnsinn und Gesellschaft*²⁶ oder *Überwachen und Strafen*²⁷ Untersuchungen zu Institutionen an, um folgend die institutionellen Praktiken und gesellschaftlichen Funktionszusammenhänge zu analysieren. Dadurch werden diese universellen Zusammenhänge, die ein Netz aus Machtmechanismen bilden, „das auf die Körper, die Seelen und das gesamtgesellschaftliche Machtgefüge“²⁸ ausstrahlt, sichtbar.

Doch es ist nicht nur die Art und Weise, wie er Machtbeziehungen analysiert, die den Reiz an Foucaults Arbeiten im Kontext einer Machtanalyse Sozialer Arbeit ausmachen. Es sind auch die Thematiken, mit denen sich Foucault im Rahmen seiner Analysen auseinandersetzt, welche die Nähe zur Sozialen Arbeit ausmachen.

Im Fokus seiner Analysen stehen die Entstehung der Humanwissenschaften, die Medizin, die Psychiatrie, das Gefängnis und die Sexualität, anhand derer sich Foucault mit Thematiken wie Normalität und Abnormität, Disziplinierung und Ausschließung, Indivi-

²⁵ Kessl (2005), S. 69.

²⁶ Foucault (1969).

²⁷ Foucault (1975).

²⁸ Bernardy (2014), S. 29.

dualisierung und Normalisierung oder Selbstführung und Fremdführung auseinander-setzt.

An dieser Stelle wird deutlich, dass Foucaults Thematiken, die sich innerhalb seiner Analytik der Macht herausbilden, der Sozialen Arbeit nicht fremd sind und eindeutig eine Parallele zur Alltagspraxis Sozialer Arbeit gezogen werden kann.

Ein weiterer Aspekt von Foucaults Machtanalytik trägt eine besondere Relevanz für die gegenwärtigen Transformationsprozesse des Sozialen, die bereits im Kontext der Frage nach „kritischer Sozialer Arbeit“ aufgeworfen wurden.

Foucaults Weiterentwicklung seiner Machtanalytik, die er durch sein Konzept der Gouvernementalität erfasst hat, ist besonders anschlussfähig, um die gegenwärtigen neoliberalen Regierungsweisen im Kontext der Sozialen Arbeit in den Blick zu bekommen und die gegenwärtigen Macht- und Herrschaftsverhältnisse kritisch zu hinterfragen.

Nachdem nun schon vielfach von Kritik die Rede war, ist natürlich auch die Frage interessant, was Foucault dazu beitragen kann, eine Kritik zu äußern, und was es überhaupt bedeutet, etwas oder jemanden zu kritisieren. Doch genau diese Frage hat Foucault auch beschäftigt. Er hielt 1978 eine Vorlesung, die unter dem Titel *Was ist Kritik?* als ein eigenständiges Werk veröffentlicht wurde. Demzufolge kann auch im Kontext von Kritik in Foucaults „Werkzeugkiste“ gegriffen werden, denn sie bietet im Zusammenhang einer macht- und herrschaftskritischen Auseinandersetzung mit der Sozialen Arbeit die Grundlage einer kritischen Position.

Es lässt sich also vorerst festhalten, dass die Art und Weise, wie Foucault Machtbeziehungen analysiert, die thematische Nähe, die Berührungspunkte zur Alltagspraxis Sozialer Arbeit, die aktuelle Anschlussfähigkeit der Analysen bezüglich neosozialer Arrangements sowie abschließend seine Werkzeuge einer kritischen Position es besonders reizvoll und relevant macht, mit der Foucault'schen Brille auf Soziale Arbeit zu blicken.

3. Eine kurze Rezeptionsgeschichte Foucaults

3.1 Allgemeine Rezeption

Seit Ende der 1960er-Jahre wächst die Rezeption Michel Foucaults stetig. Ruoff erklärt diesen ungewöhnlichen Erfolg mit der fachübergreifenden Relevanz, die das Gesamtwerk Foucaults auszeichnet.²⁹ Durch die Veröffentlichungen seiner Schriften und Aufsätze unter dem Titel *Dits et Ecrits* 1994 und der seit 2005 herausgegebenen vollständigen deutschsprachigen Übersetzung wurden neue Zugänge und Perspektiven auf sein Werk eröffnet und die Grundlagen für Kritik oder Korrektur von Rezeptionsweisen gelegt.

Viele Kritiker Foucaults behaupten, sein Werk sei von Brüchen und Diskontinuitäten geprägt.³⁰ Vor allem die Perspektivenwechsel, die Foucault in seinen Werken vollzieht, sind häufig der Hintergrund der fragmentarischen Konstatierung seiner Arbeiten seitens der Rezipienten. Neuere Studien hingegen stellen Kohärenzen und Kontinuitäten im Werk Foucaults heraus und verweisen dabei auf Foucault selbst, der in einer späten selbstreflexiven Äußerung von „theoretischen Verschiebungen“ im Zusammenhang seiner vollzogenen Perspektivenwechsel spricht.³¹ Hier sind die Verschiebungen seiner Positionen und Schwerpunktsetzungen, die während seiner Arbeiten entstanden, auch als kontinuierliche Entwicklung zu betrachten.

Foucault sagte in einem Interview von Stephen Riggins: „Glauben Sie, dass ich während all dieser Jahre so viel gearbeitet habe, um dasselbe zu sagen und nicht verwandelt zu werden?“³²

Foucaults Werke werden häufig in drei Werkphasen oder Untersuchungsachsen eingeteilt. Hierbei werden seine Werke chronologisch eingeordnet und anhand der Untersuchungsgegenstände und Analysemethoden den entsprechenden Phasen zugeordnet.

In seiner archäologischen Phase in den 1960er-Jahren befasst sich Foucault mit der Analyse von Diskursen und entwickelt hier seine Diskurstheorie. Zu dieser diskurstheoretischen Phase zählen seine Hauptwerke *Wahnsinn und Gesellschaft*³³, *die Ordnung der Dinge*³⁴, *die Archäologie des Wissens*³⁵.

²⁹ Vgl. Ruoff (2007), S. 13.

³⁰ Vgl. Bührmann (2001), S. 127; hier wird eine Liste der Kritiker aufgeführt.

³¹ Vgl. Bührmann (2001), S. 127 f.

³² Foucault (1983), in: DE IV (2005), S. 654.

³³ Foucault (1969).

³⁴ Foucault (1966).

In seiner genealogischen Phase in den 1970er-Jahren, die auch als machttheoretische³⁶ Phase bezeichnet wird, konzentriert Foucault sich auf die Analyse von Machtverhältnissen und ihren Mechanismen. Als zentrale Werke dieser Phase werden *Überwachen und Strafen*³⁷, *Der Wille zum Wissen*³⁸, der erste Band von *Sexualität und Wahrheit* gezählt.

Während seiner subjekttheoretischen Phase in den 1980er-Jahren, die auch als ethische Phase bezeichnet wird, widmet Foucault sich der Konstitution der Subjektbildung, den Subjektivierungsweisen und den Selbstführungskonzepten. Innerhalb dieser Ethik des Selbst untersucht er auch die Zusammenhänge von Subjektivität und Macht. Hierzu zählen die Hauptwerke *Der Gebrauch der Lüste*³⁹ und *Die Sorge um sich*⁴⁰ sowie Band zwei und drei von *Sexualität und Wahrheit*.

Es wird häufig ein theoretischer Bruch seiner Werke vor allem zwischen der machtanalytischen und der subjekttheoretischen Phase konstatiert, wohingegen Lemke die Ansicht vertritt, Foucaults Auseinandersetzung mit der Subjektbildung und den Selbstführungskonzepten sei vielmehr das Ergebnis und eine Erweiterung seiner vorherigen Beschäftigung mit Machtmechanismen und Machtbeziehungen.⁴¹

Jedoch ist festzuhalten, dass sich die meisten Rezipienten fragen, ob eine Kontinuität oder Diskontinuität in Foucaults Werken existiert. Bis heute herrscht kein einheitliches Verständnis darüber, wie die Perspektiven, Zusammenhänge und Verhältnisse in Foucaults Werken zu erfassen sind. Kessl erläutert hierzu, dass „es nicht die Frage nach der Konsistenz ist, mit der das rekonstruierende und reflektierende Tun Foucaults zu charakterisieren ist. Foucault verweigert sich dieser Frage. Die Irritation selbst ist sein wissenschaftliches Begehren“⁴².

3.2 Rezeption in der Sozialen Arbeit

Wie bereits aufgezeigt, prägt Foucault seit den 1970er-Jahren durch seine Analyseinstrumente und zugehörigen Begriffe wissenschaftliche Diskurse in diversen Disziplinen.

³⁵ Foucault (1972).

³⁶ Die Einordnung in eine machttheoretische Phase ist jedoch nicht ganz korrekt, da Foucault es ablehnt, eine Machttheorie entwickelt zu haben.

³⁷ Foucault (1975).

³⁸ Foucault (1976b).

³⁹ Foucault (1984c).

⁴⁰ Foucault (1984d).

⁴¹ Vgl. Lemke (1997), S. 30ff.

⁴² Kessl (2005), S. 69.

Jedoch gilt er gleichzeitig als sehr umstrittener Denker, dessen Werke häufig kritisch rezipiert werden.

Auch innerhalb der Sozialwissenschaften liegt eine abweisende Foucault-Rezeption im deutschsprachigen Raum vor, deren Ursprung Kessl vor allem in der Foucault-Rezeption von Axel Honneth und Jürgen Habermas in den 1980er- und 1990er-Jahren begründet sieht. Habermas verstehe Foucault als einen französischen Antiaufklärer, der unter dem Einfluss Nietzsches gegenüber der Humanwissenschaft eine Antiwissenschaft propagiere.⁴³ Auf dieser Grundlage wird Foucaults Machtanalyse innerhalb von Debatten der Sozialen Arbeit dahingehend interpretiert, dass die Frage entsteht, ob aus „einer solchen Perspektive jegliches pädagogische Interventionshandeln schlicht als herrschaftsstabilisierendes Tun zu entlarven sei“⁴⁴. Kessl zufolge stützen sich hierauf entsprechend massive Einwände und Zurückweisungen machtanalytischer Perspektiven innerhalb der Diskurse um Soziale Arbeit. Dementsprechend wird Foucault innerhalb der Theorie und Praxis der deutschsprachigen Sozialen Arbeit lange Zeit wenig Beachtung geschenkt, und eine explizite Auseinandersetzung und Rezeption mit Foucaults Werken fand unlängst nur nebensächlich statt. Foucaults Machtanalytik wurde teilweise völlig zurückgewiesen, während andere erkenntnistheoretisch den Bezug zu Foucaults Arbeiten herstellten. Somit wurde die Machtanalyse Foucaults, bis auf sehr wenigen Ausnahmen, unlängst kaum berücksichtigt oder nicht immer anerkannt.⁴⁵

Horlacher stellt fest, dass man in der allgemeinen Foucault-Rezeption heute meist dazu übergegangen ist, Foucaults Werk entsprechend elementarer Begriffe einzuteilen und entlang dieser einen roten Faden zu entwickeln. Dementsprechend verzeichnet er zwei Rezeptionslinien, die sowohl innerhalb der deutschsprachigen Foucault-Rezeption als auch konkret innerhalb kritischer Debatten Sozialer Arbeit zu verzeichnen sind; dies seien vorrangig Rezeptionslinien der Disziplinarmacht und der Gouvernementalität.⁴⁶

Lange Zeit lag der Fokus wissenschaftlicher Debatten auf der Disziplinarmacht, bis sich dies durch die Veröffentlichung Foucaults Vorlesungsreihen zur Ge-

⁴³ Vgl. Kessl (2005), S. 67.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 67 f.: Kessl führt hier die entsprechende Literatur auf.

⁴⁶ Vgl. Horlacher (2007), S. 245 f.

schichte der Gouvernamentalität im Jahre 1994 ändert. Seit den 1990er-Jahren fand das Konzept Einzug in den deutschsprachigen wissenschaftlichen Diskurs, was vor allem auf die Entwicklung der angloamerikanischen *Governmentality Studies*⁴⁷ und Thomas Lemkes Veröffentlichungen zurückzuführen ist.

In jüngster Zeit lassen sich somit auch zunehmende Auseinandersetzungen mit Foucaults Arbeiten, mit besonderer Bezugnahme auf das Konzept der Gouvernamentalität innerhalb wissenschaftlicher Debatten Sozialer Arbeit und den Erziehungswissenschaften, verzeichnen. Während bislang nur wenige explizite Auseinandersetzungen mit Foucaults Gouvernamentalitätskonzept zu konstatieren sind, greifen einige Beiträge fast schon selbstverständlich auf eine Gouvernamentalitätsperspektive zurück.⁴⁸

Allerdings ist auch sein Konzept der Disziplinarmacht gegenwärtig von Bedeutung und findet auch wieder Beachtung innerhalb kritischer Auseinandersetzungen.⁴⁹

⁴⁷ Vgl. z. B. Burchell/Gordon/Miller (1991).

⁴⁸ Vgl. Kessl (2007), S. 211. Kessl führt hier eine ausführliche Auflistung an.

⁴⁹ Vgl. z. B. Kessl (2013); Stehr (2007).

4. Michel Foucault – Eine Einführung in seine Machtanalytik

4.1 Analyseinstrument der Genealogie

Das Analyseinstrument der Genealogie entwickelt Foucault in Anlehnung an Nietzsches *Genealogie der Moral*⁵⁰, wobei seine Bedeutung der Genealogie nur sehr entfernt etwas mit dem allgemeinen Verständnis von Genealogie, im Sinne von Abstammungs- und Verwandtschaftslehre, zu tun hat.

Mit seiner ersten Analysemethode, der Archäologie, entwickelt Foucault seine Diskurstheorie und konzentriert sich auf die Analyse diskursiver Formationen. Wenn Foucault sagt, der Diskurs ist ein „gesprochenes oder geschriebenes Ding“⁵¹, sind damit alle „gesellschaftlichen Äußerungsformen in Sprache oder Schrift“⁵² gemeint. Der Diskurs ist eine Ordnung von Aussagen, die zu einem historisch-spezifischen Zeitpunkt eine bestimmte Gegebenheit strukturiert. Es geht um das Verständnis von Wirklichkeit einer jeweiligen Epoche, das in der Sprache sichtbar wird.

Während Foucault jedoch innerhalb der Archäologie vorerst einen Diskursbegriff verwendet, der sich vorrangig auf die Analyse der eigenen Regeln des Diskurses im Rahmen der Sprache und Zeichen richtet,⁵³ wandelt er dieses Verständnis durch seine genealogische Betrachtungsweise. Während der Diskursbegriff in seiner archäologischen Analyse ökonomische, politische und soziale Aspekte außer Acht lässt, werden die Mechanismen, die den Diskurs kontrollieren, die leitenden, die seine weiteren Arbeiten prägen. Die Genealogie versucht, den absoluten Wahrheitsanspruch der Wissenschaften infrage zu stellen, indem diese kritisch hinterfragt werden und die Machtwirkungen und -beziehungen sich somit begreifbar machen und herausbilden. In diesem Zusammenhang bezeichnet Foucault die Genealogie auch als Antiwissenschaft, die sich nicht so sehr

„gegen die Inhalte, Methoden oder Begriffe einer Wissenschaft als vielmehr gegen die zentralisierenden Machtwirkungen, die mit der Institution und dem Funktionieren eines wissenschaftlichen Diskurses verbunden sind, wie er in einer Gesellschaft wie der unsrigen organisiert ist“⁵⁴, richtet.

⁵⁰ Ein philosophisches Werk von Friedrich Nietzsche aus dem Jahr 1887.

⁵¹ Foucault, zit. in: Bettinger (2007), S. 76.

⁵² Bettinger (2007), S. 76.

⁵³ Vgl. Ruoff (2013), S. 105.

⁵⁴ Foucault (1999), S. 25, zit. in: ebd., S. 137.

Die Genealogie ist nicht auf der Suche nach einem Ursprung, sondern nach der Herkunft und Entstehung des Diskurses. Hierbei geht es jedoch nicht um eine Darstellung kontinuierlicher Abfolgen von großen Epochen, sondern um die Suche nach Störungen, Irrtümern und Unregelmäßigkeiten von Ereignissen.

Demnach sind es nicht mehr die Diskurse, die seine Gedanken leiten, sondern im Interesse der Genealogie liegen die Praktiken, die aus einem Diskurs hervorgehen.

„Während die Archäologie die Freilegung des systematischen Gehalts von Aussagen im System diskursiver Regelmäßigkeiten beabsichtigt, betrachtet die Genealogie deren Entstehung aus historisch sich verändernden Machtkonstellationen und Machtspielen.“⁵⁵

Diese zentrale Frage der Genealogie verfolgt Foucault durch das Heraustreten aus einer Institution, um die dahinter verborgenen Technologien und Strategien der Machtbeziehungen analysieren und kritisieren zu können.

Genealogie ist, wie oben deutlich wurde, auch als eine Form oder als Instrument der Kritik zu verstehen. Es ist eine Annäherungsweise und Analysemethode, die das, was wir sind, das, was wir erkennen, und die Wahrheiten, die wir in diesen Wurzeln unseres Seins sehen, infrage stellt. Die Genealogie ermöglicht durch eine historische Rekonstruktion, die Zufälligkeit von Ereignissen hervorzuheben und kritisierbar zu machen.⁵⁶

Foucault geht es dabei besonders darum, „eingeebte und habitualisierte Praxismuster und Selbstverständnisse zu destabilisieren“⁵⁷.

4.2 Mikrophysik der Macht

Wie bereits erwähnt, meint Foucault, dass „die Macht das (ist,) was es zu erklären“⁵⁸ gelte. Foucault kommt in seinem Werk zu dem Schluss, dass es die Macht nicht gibt, denn

„dass es an einem gegebenen Ort oder einem gegebenen Punkt entstehend etwas gibt, das eine Macht ist, scheint mir auf einer erschwindelten Analyse zu beruhen. [...] Die Macht, das sind in Wirklichkeit Relationen, ein mehr oder weniger organisiertes, mehr oder weniger in Gestalt einer Pyramide angeordnetes, mehr oder weniger koordiniertes Bündel von Relationen.“⁵⁹

Um dem nachzugehen, entwickelt Foucault keine Machttheorie, sondern sein Ziel ist vielmehr eine Analytik der Macht, der er sich mithilfe der Genealogie nähert. Dementsprechend sucht er nicht nach einem Ursprung, sondern fokussiert zunehmend den

⁵⁵ Bublitz (2001), S. 29.

⁵⁶ Vgl. Rösner (2014), S. 294.

⁵⁷ Ebd., S. 295.

⁵⁸ Foucault (1996), S. 99, zit. in: May (2008), S. 167.

⁵⁹ Foucault (1977), in: DE III (2003), S. 396 f.

produktiven Charakter der Macht. Er richtet sich mit seinem Verständnis von Macht regelrecht gegen herkömmliche Machttheorien und die Fragen: Was ist Macht? Woher kommt sie? Foucault macht sich auf die Suche nach dem *Wie* der Macht⁶⁰ und stößt dabei auf theoretische Verschiebungen, die in klassischen Machttheorien nicht zu finden sind.

„Wenn man eine Theorie der Macht aufzustellen versucht, wird man stets genötigt sein, sie so zu betrachten, als ginge sie zu einem gegebenen Punkt hervor. [...] Doch wenn die Macht in Wirklichkeit ein mehr oder weniger koordiniertes [...] Bündel von Relationen ist, dann besteht das einzige Problem darin, sich ein Analyseraster zu verschaffen, das eine Analytik der Machtbeziehungen gestattet.“⁶¹

Foucault sieht Macht nicht vordergründig repressiv oder negativ im Sinne einer unterdrückenden, unterordnenden Macht. Im Fokus seiner Machtanalytik steht vielmehr die produktive Kraft von Macht:

„Wenn sie nur repressiv wäre, wenn sie niemals anderes tun würde als nein sagen, ja glauben Sie dann wirklich, daß man ihr gehorchen würde? Der Grund dafür, daß die Macht herrscht, daß man sie akzeptiert, liegt ganz einfach darin, daß sie nicht nur als neinsagende Gewalt auf uns lastet, sondern in Wirklichkeit die Körper durchdringt, Dinge produziert, Lust verursacht, Wissen hervorbringt, Diskurse produziert; man muß sie als ein produktives Netz auffassen, das den ganzen sozialen Körper durchzieht.“⁶²

Um sich von einer repressiven Vorstellung der Macht zu befreien, beschreibt er im Folgenden Macht als Wirkungen, die sich innerhalb eines Netzes aus Praktiken vollziehen. Diese „Mikrophysik der Macht“ beschreibt eine Macht, die sich aus kleinen Mikrobestandteilen zu einem feldartigen Ganzen in der Geschichte zusammensetzt; eine Macht, die durch ihre Produktivität bis in die letzten Winkel und Verzweigungen wirkt.⁶³

In *Der Wille zum Wissen* führt er seine Vorstellung der Macht weiter aus, indem er zum einen die Relationalität der Macht betont. Denn Macht ist nicht an bestimmten Orten oder Zentren zu finden, sie ist kein Besitz im Sinne eines Eigentums und lässt sich nicht lokalisieren. Man kann Macht demnach nicht substanziell fassen, da es weder eine konkrete Lokalisierung noch eine konkrete Zeit oder einen spezifischen Inhalt der Macht gibt. Um sich von diesem Verständnis der Macht zu lösen, beschreibt er Macht als bewegliche Beziehungen, die sich in einer „Vielfalt von Kräfteverhältnissen“⁶⁴ äußern. Demnach versteht er Macht vielmehr als eine Bewegung, die innerhalb der Gesellschaft und der Körper stetig zirkuliert, die sich augenscheinlich von oben nach unten vollzieht, sich aber von unten kommend entfaltet. Es gibt demnach nicht Personen,

⁶⁰ Vgl. Foucault (1982), in: DE IV (2005), S. 281.

⁶¹ Foucault (1977), in: DE IV (2005), S. 397.

⁶² Foucault (1978a), S. 35.

⁶³ Vgl. Ruoff (2013), S. 165.

⁶⁴ Foucault (1976b): in: Hw. (2013), S. 1098.

die herrschen, und Personen, die beherrscht werden. Vielmehr ist Macht allgegenwärtig, denn

„nicht, weil sie das Privileg hat, unter ihrer unerschütterlichen Einheit alles zu versammeln, sondern weil sie sich in jedem Augenblick und an jedem Punkt – oder vielmehr in jeder Beziehung zwischen Punkt und Punkt – erzeugt. Nicht weil sie alles umfaßt, sondern weil sie von überall kommt, ist die Macht überall.“⁶⁵

Neben der Auffassung, dass es eine „Allgegenwart der Macht“⁶⁶ gibt, sieht Foucault auch den Widerstand als innerhalb der Machtbeziehungen.

„Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Und doch oder vielmehr gerade deswegen liegt der Widerstand niemals außerhalb der Macht. [...] sie sind in den Machtbeziehungen die andere Seite, das nicht wegzudenkende Gegenüber.“⁶⁷

Aus dem Grund, dass die Widerstandspunkte überall im Machtnetz zu finden sind, gibt es nicht den einen Ort des großen Widerstands, sondern vielmehr kleine einzelne Widerstände, die nur existent sein können innerhalb des strategischen Feldes der Machtbeziehungen.⁶⁸

Ein weiterer Aspekt von Foucaults Machtanalytik besteht in seiner Hervorhebung der Beziehung zwischen Macht und Wissen. Hierbei steht für ihn die Frage nach der Wahrheit im Fokus. Allerdings fragt er nicht danach, was falsch oder was richtig ist, sondern setzt sich damit auseinander, wie und in welcher Weise eine Unterscheidung zwischen Wahrem und Falschem getroffen wird. Foucault kritisiert die Unterscheidung von Macht und Wissen:

„Man muss wohl auch einer Denktradition entsagen, die von der Vorstellung geleitet ist, dass es Wissen nur dort geben kann, wo Machtverhältnisse suspendiert sind, dass das Wissen sich nur außerhalb der Befehle, Anforderungen, Interessen der Macht entfalten kann. [...] Eher ist wohl anzunehmen, dass Macht Wissen hervorbringt [...] dass Macht und Wissen einander unmittelbar einschließen; dass es keine Machtbeziehung gibt, ohne dass sich ein entsprechendes Wissensfeld konstituiert, und kein Wissen, das nicht gleichzeitig Machtbeziehungen voraussetzt und konstituiert.“⁶⁹

Macht und Wissen stehen demnach bei Foucault in einem untrennbaren Verhältnis zueinander. Foucaults genealogische Analyse der Macht führt zu verschiedenen Machttypen

Um den produktiven Charakter der Macht zu entfalten, hält es Foucault für erforderlich, sich von der juristisch-diskursiven Machtkonzeption zu lösen.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Ebd., S. 1100.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Foucault (1975), in: Hw. (2013), S. 730.

5. Eine Analytik der Macht

5.1 Juridisch-diskursive Machtkonzeption

Als juridisch-diskursiv bezeichnet Foucault eine Macht, die vor allem in Begriffen des Rechts und in juristischen Ordnungen gedacht wird. Diese Machtkonzeption, die sich im Laufe des 18. Jahrhunderts formiert, setzt auf nachvollziehbare Gesetze und Verbote, die keiner Willkür entspringen dürfen. In der Gesellschaft wird ein festes und differenziertes Strafmaß für Verstöße gegen das Gesetz beständig gemacht, sodass es der jeweiligen subjektiven Vorstellungskraft möglich wird, durch den Strafkatalog jeder Tat von vornherein eine entsprechende Körperstrafe zuzuordnen. Verhandlungen werden in der Öffentlichkeit ausgeführt, womit die Transparenz von Vergehen und zugehöriger Strafe gewährleistet wird. Das öffentliche Urteil wird somit Teil der Bestätigung der angemessenen Strafe.⁷⁰

Die juridisch-diskursive Macht ist eine Macht, die überwiegen negativ gedacht wird und

„(s)ie funktioniert in den einfachen und endlos wiederholten Räderwerken des Gesetzes, des Verbotes und der Zensur [...]. Diese Form ist das Recht – mit dem Spiel des Erlaubten und des Verbotenen, der Überschreitung und der Züchtigung. [...] immer handelt es sich um eine juristische Form, deren Wirkung man als Gehorsam bestimmt.“⁷¹

Die juridisch-diskursive Vorstellung von Macht ist eine repressive Macht, die nur durch die Verlautbarung von Gesetzen und Untersagungen operiert und durch Unterdrückung, Unterwerfung und Beherrschung an ihr Ziel gelangt, Gehorsam hervorzubringen. Den juridisch-diskursiven Machtbegriff hält Foucault für nicht ausreichend, um die komplexen Machtverhältnisse zu durchdringen, denn

„(d)iese Macht wäre zunächst arm an Ressourcen, haushälterisch in ihrem Vorgehen, monoton in ihren Taktiken, unfähig zur Erfindung und gleichsam gezwungen, sich beständig zu wiederholen. Sodann wäre es eine Macht, deren Mächtigkeit sich darin erschöpfte, nein zu sagen, außerstande etwas zu produzieren, nur fähig Grenzen zu ziehen, wesentlich Anti-Energie; ihre Wirksamkeit bestünde in dem Paradox, daß sie nichts vermag, als dafür zu sorgen, daß die von ihr Unterworfenen nichts vermögen, außer dem, was die Macht sie tun läßt. Warum akzeptiert man diese juristische Konzeption der Macht so ohne weiteres? Und läßt damit alles unter den Tisch fallen, was die produktive Effizienz, den strategischen Reichtum und die Positivität der Macht ausmacht?“⁷²

Foucault führt dazu aus, dass diese Macht nur unter der Bedingung erträglich ist, wenn sie einen Teil ihrer selbst verschleiert und sich eine solche Macht nur durchsetzen

⁷⁰ Vgl. Ruoff (2013), S. 156.

⁷¹ Foucault (1976b), in: Hw., S. 1092.

⁷² Ebd.

kann, wenn sie imstande ist, ihre Mechanismen zu verbergen. Den Ursprung dieser Akzeptanz der Macht sieht er in der Monarchie des Mittelalters

„Das Recht war einfach eine geschickt geführte Waffe in Hand der Monarchen; es war für das monarchische System die Weise seiner Kundgabe und die Form seiner Annehmbarkeit. [...] Die Geschichte der Monarchie ging Hand in Hand mit der Überdeckung der Machtfakten und -prozeduren durch den juridisch-politischen Diskurs.“⁷³

Bis heute soll diese Vorstellung einer repressiven, unterdrückenden Macht vorherrschend sein und „der Kopf des Königs (ist, M. B.) noch immer nicht gerollt“⁷⁴.

Aus dieser Erkenntnis heraus hält es Foucault für unabdingbar, die bisherigen Machtmodelle zu überwinden, um die Voraussetzung für eine differenziertere Analytik der Macht zu schaffen. Er gibt die bislang vorherrschende Machtkonzeption auf, um die viel komplexeren Funktionen der Macht fassen zu können. Demnach folgert Foucault: „Man muß eine Analytik der Macht bauen, die nicht mehr das Recht als Modell und als Code nimmt“⁷⁵ und man muss anfangen „die Macht ohne König zu denken“⁷⁶.

5.2 Disziplinarmacht

Mit Foucaults Mikrophysik der Macht und seiner produktiven Eigenschaft, versucht Foucault sich erstmals von der juridisch-diskursiven Machtkonzeption zu befreien. Die Disziplinarmacht verfolgt ein völlig anderes Ziel als die juridisch-diskursiven Machtstypen, denn ihr Ziel ist die Dressur der Körper und nicht mehr die Unterdrückung der Körper. Es geht um die Verfügbarmachung seiner Kräfte, darum, den Menschen zu formen und in gewisse Richtungen zu lenken.

„Disziplin ist im Grunde der Machtmechanismus, über den wir den Gesellschaftskörper bis hin zum kleinsten Element, bis hin zu den sozialen Atomen, also den Individuen, zu kontrollieren vermögen. Es handelt sich um Techniken der Individualisierung von Macht. Wie kann man jemanden überwachen, sein Verhalten und seine Eignung kontrollieren, seine Leistung steigern, seine Fähigkeiten verbessern? Wie kann man ihn an den Platz stellen, an dem er am nützlichsten ist? Darum geht es bei der Disziplin.“⁷⁷

Um die Entstehung der Disziplinarmacht nachvollziehen zu können, setzt sich Foucault in *Überwachen und Strafen* einleitend mit der Entstehung der Gefängnisstrafe auseinander. Er erläutert die Transformation von der öffentlichen Marter zur Gefängnisstrafe durch die Beschreibung der langwierigen Hinrichtung des Königsmörders Damians im Jahre 1757 und der darauf folgenden Erläuterung des Reglements „für das Haus der

⁷³ Ebd., S. 1094.

⁷⁴ Ebd., S. 1095.

⁷⁵ Ebd., S. 1096.

⁷⁶ Ebd., S. 1097.

⁷⁷ Foucault (1981), in: DE IV (2005), S. 233.

jungen Gefangenen in Paris“ aus dem Jahre 1838.⁷⁸ Die öffentliche Marter hat zwei Funktionen: Sie verdeutlicht, „das von Gott und König gegebene Gesetz und schärfte seine Einhaltung ein, indem sie den Untertanen die Übermacht der Obrigkeit und die fürchterliche Rache demonstriert, die den Gesetzesübertreter ereilen würde.“⁷⁹

Der Freiheitsentzug hingegen wirkt über andere Mechanismen. Die Freiheitsberaubung und Inhaftierung ist auch schon vor dem 18. Jahrhundert eine Maßnahme des Rechts. Jedoch hat diese eher noch einen vorläufigen Charakter, da der Angeklagte nur bis zur eigentlichen Tilgung seiner Schuld inhaftiert wurde und der Freiheitsentzug nicht als Strafe gilt. Diese vorläufige Maßnahme wandelt sich im 18. Jahrhundert zu der eigentlichen Strafe. Die Haftanstalt wird zur Besserungsanstalt und einer grundlegenden Neuordnung unterzogen. Der (neue) Freiheitsentzug der Haftstrafe soll durch Kontrolle und Disziplinierung Körper und Seele der Angeklagten in gleicher Weise beeinflussen und normieren.⁸⁰

Es ist jedoch nicht nur die Gefängnisstrafe und das Strafsystem, die beginnen, mithilfe von Disziplinierung auf Subjekte zu wirken, sondern auch die Ausweitung und Intensivierung der Disziplin auf die Armee, die Schulen oder die Fabriken dient dazu, jeden Körper zu erreichen. So wird auch der Soldat, der Schüler oder die Arbeitskraft mithilfe der Disziplin kontrolliert durch eine mikroskopische Beobachtung des Verhaltens und dressiert durch normierende Sanktionen. Die Körper können daraus folgend nutzbar gemacht werden. Mit der Disziplin entwickelt sich eine formende Technologie einer Machtpraktik, der es gelingt, die wirtschaftliche Brauchbarkeit und Leistung der Körper zu steigern und die politische Unterwerfung der Individuen zu optimieren.

Diese Disziplinierung der Körper wird durch verschiedene Aspekte möglich. Zum einen ist es „die Kunst der Verteilungen“⁸¹, die spezielle räumliche Parzellierung der Körper und der Arbeitsprozesse, die es ermöglicht, eine Menschenmenge zu analysieren und „jeden Augenblick das Verhalten eines jeden überwachen, abschätzen und sanktionieren zu können“⁸². Die Elemente sind in der Disziplin austauschbar, denn „sie individualisiert die Körper durch eine Lokalisierung, die sie nicht verwurzelt, sondern in einem Netz von Relationen verteilt und zirkulieren lässt“⁸³.

Die Parzellierung des Raumes ist mit einer Einteilung der Zeiteinheiten verknüpft. Jede Einheit, die der Einübung von Handlungen dient, wird in bestimmte Reihenfolgen ge-

⁷⁸ Vgl. Foucault (1975), in: Hw., S. 705 ff.

⁷⁹ Raffnsøe et al. (2011), S. 204.

⁸⁰ Vgl. ebd., S. 204 f.

⁸¹ Foucault (1975), in: Hw. (2013), S. 844.

⁸² Ebd., S. 846.

⁸³ Ebd., S. 849.

legt, sodass diese logische Zeiteinteilung in den Automatismus des dressierten Körpers eingegliedert wird.⁸⁴ Jedoch ist die Disziplin „nicht mehr bloße Kunst der Verteilung von Körpern und der Gewinnung und Anhäufung von Zeit [...]. Der Körper konstituiert sich als Element einer vielgliedrigen Maschine.“

Die Disziplin wirkt besonders darüber, dass sie eine normierende Sanktion installiert, in der die Individuen in einem hierarchischen System differenziert werden. Denn erst durch die Differenzierung der Individuen können ein Durchschnitt und eine Norm entstehen, an der diese ausgerichtet werden. Gleichzeitig zwingt diese Grenzziehung zwischen normal und anormal auch zur Einhaltung und Konformität. Die Macht der Norm, die durch die Disziplin zum Ausdruck kommt, zwingt einerseits „zur Homogenität, andererseits wirkt sie individualisierend, „da sie Abstände mißt, Niveaus bestimmt, Besonderheiten fixiert und die Unterschiede nutzbringend aufeinander abstimmt.“⁸⁵

„Das lückenlose Strafsystem, das alle Punkte und alle Augenblicke der Disziplinaranstalten erfaßt und kontrolliert, wirkt vergleichend, differenzierend, hierarchisierend, homogenisierend, ausschließend. Es wirkt normend, normierend, normalisierend.“⁸⁶

Die Disziplinierung der Individuen erfordert eine stetige Bewertung und Beurteilung der Individuen, was am effektivsten durch eine konstante Überwachung sichergestellt werden kann. Jedoch wirkt die Disziplin so raffiniert, dass die Individuen sich selbst oder sich gegenseitig überwachen.

5.2.1 Panoptismus

Die Perfektion dieser Überwachung und Disziplinierung verdeutlicht Jeremy Benthams architektonisches Modell des *Panopticons*, das bei Foucault als Sinnbild dieser Vollkommenheit der Macht dient.

Mit diesem Modell schafft Bentham architektonisch eine Hafteinrichtung, die eine spezielle Form von Überwachungstechnologien beinhaltet. Das Panopticon besteht aus einem ringförmig angelegten Gebäude, das in Zellen unterteilt ist. In der Mitte des Gebäudes befindet sich ein Turm, von dem aus alle Zellen überwacht werden können, der jedoch von den Zellen aus nicht eingesehen werden kann. So kann das Überwachungspersonal vom Zentralturm aus die Gefangenen observieren, ohne selbst von diesen gesehen zu werden. Durch diese räumliche Anordnung wird es möglich, viele Menschen mit geringem Aufwand und wenigen Aufsehern zu überwachen. Da die

⁸⁴ Vgl. ebd., S. 852 ff.

⁸⁵ Ebd., S. 890.

⁸⁶ Ebd., S. 888.

Überwachten den Aufseher nicht sehen können, wissen sie zu keiner Zeit, ob Sie beobachtet werden, müssen jedoch zu jedem Zeitpunkt damit rechnen, unter Überwachung zu stehen. So bleibt die Wirkung dieser Überwachung permanent, auch wenn der Beobachterposten nicht besetzt ist. Die Frage, wer die Funktion des Wächters übernimmt, wird zur Nebensache, da diese Position von jedem besetzt werden kann. So wird der Gefangene zum Beobachter seines Selbst und zum Akteur der Macht. Der raffinierte Effekt des Panopticons liegt somit in der Selbstüberwachung und Selbstdisziplinierung der Gefangenen, die immer davon ausgehen müssen, dem beobachtenden Blick des Wächters ausgesetzt zu sein, da sie nie wissen, wann oder von wem sie beobachtet werden. Foucault überträgt dieses Modell auf verschiedene Institutionen und macht es so anschlussfähig, um die Wirkung der Disziplin zu veranschaulichen.

„Das Panopticon ist vielseitig einsetzbar: es dient zur Besserung von Sträflingen, aber auch zur Heilung von Kranken, zur Belehrung von Schülern, zur Überwachung von Wahnsinnigen, zur Beaufsichtigung von Arbeitern, zur Arbeitsbeschaffung für Bettler und Müßiggänger. Es handelt sich um einen bestimmten Typ der Einpflanzung von Körpern in Raum, der Verteilung von Individuen in ihrem Verhältnis zueinander, der hierarchischen Organisation, der Anordnung von Machtzentren und -kanälen, der Definition von Instrumenten und Interventions-taktiken der Macht – und diesen Typ kann man in den Spitälern, den Werkstätten, den Schulen und Gefängnissen zur Anwendung bringen. Wann immer man es mit einer Vielfalt von Individuen zu tun hat, denen eine Aufgabe oder ein Verhalten aufzuzwingen ist, kann das panoptische Schema Verwendung finden.“⁸⁷

5.2.2 Die Disziplinargesellschaft

Mit dem Einzug der Disziplintechniken in Institutionen, wie Armee, Schulen oder Fabriken, sind am Anfang der Entwicklung hauptsächlich Techniken verbunden, die Unerwünschtes verhüten oder einschränken sollten. Durch die Wandlung der Techniken in solche, die Leistungssteigerungen erzielen, ändert sich die Wirkweise der Disziplin zu einer produktiven. Durch die Entdeckung der Produktivität und Nutzbarmachung der Individuen beginnt sich die Disziplin auf weitere Bereiche der Gesellschaft auszuweiten. Die Mechanismen der Disziplin weiten sich über die Institutionen hinaus aus und schwärmen in die Gesellschaft hinein und hindurch.⁸⁸

„Die »Disziplin« kann weder mit einer Institution noch mit einem Apparat identifiziert werden. Sie ist ein Typ von Macht; eine Modalität der Ausübung von Gewalt; ein Komplex von Instrumenten, Techniken, Prozeduren, Einsatzebenen, Zielscheiben; sie ist eine »Physik« oder eine »Anatomie« der Macht, eine Technologie.“⁸⁹

⁸⁷ Ebd., S. 911.

⁸⁸ Vgl. ebd., S. 917 ff.

⁸⁹ Ebd., S. 922.

Diese Technologie kann von Institutionen wie Strafanstalten, Krankenhäusern oder Erziehungsheimen eingesetzt werden oder eben auch innerhalb von Familien. Vor allem innerhalb der Eltern-Kind-Beziehung wird die Disziplinierung wirken, wenn sie die institutionellen „äußeren Modelle“⁹⁰ übernommen hat. Des Weiteren können auch Verwaltungsapparate durch die Disziplin funktionieren und natürlich auch die Staatsapparate, welche die Disziplin flächendeckend in der Gesellschaft durchsetzen.⁹¹

„Eine Disziplinargesellschaft formiert sich also in der Bewegung, die von den geschlossenen Disziplinen, einer Art gesellschaftlicher Quarantäne zu endlos verallgemeinerungsfähigen Mechanismus des Panoptismus führt. Es ist nicht so, daß die Disziplinarfunktion der Macht alle übrigen Funktionen ersetzt hätte; vielmehr hat sie sich in sie und zwischen sie eingeschlichen, und indem sie sie gelegentlich modifizierte, sie miteinander verband und sie erweiterte, ließ sie die Machtwirkungen bis in die feinsten und entlegensten Elemente dringen.“⁹²

5.2.3 Macht-/Wissenskomplexe

Durch die Einbeziehung der Macht in seiner vorherigen archäologischen Analyse des Wissens entfaltet sich seine genealogische Analytik innerhalb seiner Ausführungen zur Disziplinarmacht. Nach Foucault gibt es keine Macht, die nicht Wissen hervorbringt, und kein Wissen, das sich ohne Machtbeziehungen entfaltet.⁹³

„Diese Macht-Wissen-Beziehungen sind darum nicht von einem Erkenntnis-subjekt aus zu analysieren, das gegenüber dem Machtsystem frei und unfrei ist. Vielmehr ist in Betracht zu ziehen, daß das erkennende Subjekt, das zu erkennende Objekt und die Erkenntnisweisen jeweils Effekte jener fundamentalen Macht/Wissen-Komplexe und ihrer historischen Transformationen bilden.“

Ziel der Disziplinierungstechnologien ist die Produktion von nützlichen Körpern. Um jedoch diesen produktiven Charakter entfalten zu können, ist es notwendig, den Körper zu einem „Wissensobjekt“⁹⁴ zu machen. Durch konsequente Beobachtung und Überwachung kann eine Norm formuliert werden, die auf der Generierung des Wissens über die Körper beruht. Demnach ist dieses Wissen notwendig, um die Individuen später an einer Norm ausrichten zu können. Die Disziplinartechniken produzieren Wissen über den Menschen und verlagern sich auf Bereiche wie die Pädagogik, die Psychiatrie oder die Medizin. Dadurch gewinnt das „Expertenwissen“ immer mehr an Bedeutung und schafft somit neue Wahrheiten und neues Wissen. Durch die Produktion von Kategorien und Beschreibungen über das Individuum entsteht neues Wissen; ein Wissen, das in dieser Art bisher nicht da gewesen ist: das Wissen über den Menschen. Die

⁹⁰ Ebd.; als äußere Modelle nennt Foucault die schulischen, militärischen, ärztlichen, psychiatrischen und psychologischen Modelle.

⁹¹ Vgl. ebd., S. 922.

⁹² Ebd.

⁹³ Vgl. ebd., S. 730.

⁹⁴ Ebd., S. 731.

Disziplinartechniken sind demnach eng an die Entwicklung der Humanwissenschaften gebunden. Das Wissen, das zunehmend über die Körper generiert wird, die wissenschaftlichen Diskurse über Krankheit, Wahnsinn oder Kriminalität lassen eine Grenzziehung zwischen Normalität und Abnormalität zu. Foucault ist deshalb der Überzeugung, dass man aufhören muss,

*„die Wirkungen der Macht immer negativ zu beschreiben, als ob sie nur ausschließen, unterdrücken, verdrängen, zensieren, abstrahieren, maskieren, verschleiern würde. In Wirklichkeit ist die Macht produktiv; und sie produziert Wirkliches“.*⁹⁵

5.2.4 Das Dispositiv

Durch das Dispositiv wird es Foucault möglich, die Bereiche Macht und Wissen miteinander zu verbinden. Foucault selbst definiert das Dispositiv wie folgt:

*„Das was ich mit dem Begriff zu bestimmen versuche, ist erstens eine entschieden heterogene Gesamtheit, bestehend aus Diskursen, Institutionen, architektonischen Einrichtungen reglementierenden Entscheidungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen und philanthropischen Lehrsätzen, kurz, Gesagtes ebenso wie Ungesagtes, das sind die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das man zwischen diesen Elementen herstellen kann.“*⁹⁶

Demnach versteht Foucault unter Dispositiv ein Gefüge, das sich aus verschiedenen diskursiven und nicht-diskursiven Elementen zusammensetzt. Jedoch ist dieses Netz nicht starr, sondern es kann sich jederzeit verändern oder seine Positionen wechseln.⁹⁷ Foucault beschreibt das Dispositiv als „Ort eines doppelten Prozesses“⁹⁸: Mit einem „Prozess einer funktionalen Überdeterminierung“⁹⁹ meint Foucault, dass für die jeweiligen Elemente des Dispositivs unterschiedliche Funktionen oder Wirkungen infrage kommen, die sich jedoch in vielfältiger Weise neuen Umständen anpassen oder positionieren können, sodass die strategische Funktion des Dispositivs stets gesichert ist. Mit dem „Prozess einer ständigen strategischen Ausfüllung“¹⁰⁰ ist gemeint, dass ungeplante Effekte innerhalb neuer Umstände und Kontexte nutzbar gemacht und zu einer anderen Strategie umgedeutet werden, um die Ausgangslage zu sichern.

„Das Dispositiv ist also immer in ein Machtspiel eingeschrieben, doch immer auch an eine oder an mehrere Wissensgrenzen gebunden, die daraus hervorgehen, es aber genauso auch bedingen.“

⁹⁵ Ebd., S. 900.

⁹⁶ Foucault (1977), in: DE III, S. 392.

⁹⁷ Vgl. ebd., S. 393.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Ebd.

Aufgrund der dominanten strategischen Funktion eines Dispositivs spricht Foucault auch von Machtdispositiven, denn das Dispositiv würde ohne Macht nicht wirken können und umgekehrt würde sich die Macht nicht entfalten, wenn sie nicht innerhalb eines Dispositivs wirken würde.

„Das eben ist das Dispositiv: Strategien von Kräfteverhältnissen, die Arten von Wissen unterstützen und von diesen unterstützt werden.“¹⁰¹

Ein Netz aus Macht und Wissen, das sich zu einer strategischen Formation zusammenfügt, um ein Ziel zu erreichen.

5.3 Strategische Machtkonzeption

Durch die Aufgabe der juridisch-diskursiven Machtkonzeption ist es Foucault möglich, Macht unter einem grundverschiedenen Verständnis zu analysieren. Hierzu entwickelt er eine strategische Konzeption der Macht. In *Der Wille zum Wissen* führt er seinen strategischen Machtbegriff ein, der die produktiven Wirkungen der Macht hervorhebt:

„Unter Macht, scheint mir, ist zunächst zu verstehen: die Vielfältigkeit von Kraftverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kraftverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt; die Stützen, die diese Kraftverhältnisse aneinander finden, indem sie sich zu Systemen verketteten – oder die Verschiebungen und Widersprüche, die sie gegeneinander isolieren; und schließlich die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linien und institutionelle Kristallisierungen sich in den Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern.“¹⁰²

Er entwickelt hier einen komplexeren Machtbegriff, der Macht als ein verflochtenes System von Kräfteverhältnissen fasst, in dem diese in einer strategischen Beziehung zueinanderstehen und einem stetigen Wandel unterliegen. Er expliziert Kräfteverhältnisse, die verschwinden, sich neu entwickeln und sich anpassen, um ihre Effekte zu erreichen. Mit dem strategischen Machtbegriff entwickelt Foucault die Grundprämissen für seine machtanalytische Perspektive:

Macht ist kein Besitz, über den jemand verfügen kann. Macht ist nie vollständig auf einer Seite – es gibt nicht Herrscher, welche die Macht besitzen, und Beherrschte, auf welche die Macht ausgeübt wird und die gar keine Macht besitzen. Sie wirkt nicht in einer einseitigen Beziehung von oben nach unten, sondern von unten nach oben. Sie ist allgegenwärtig. Demnach existiert nicht *die* Macht¹⁰³ als ein Ganzes, als Einheit, als etwas Lokalisierbares oder Substanzielles, sondern Macht besteht immer aus verschiedenen Kräfteverhältnissen.

¹⁰¹ Ebd., S. 395.

¹⁰² Foucault (1976b), in: Hw., S. 1098.

¹⁰³ Vgl. Foucault (1977), in: DE III, S. 396.

„Die Macht ist nicht eine Institution, ist nicht eine Struktur, ist nicht eine Mächtigkeit einiger Mächtiger. Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt.“¹⁰⁴

5.4 Bio-Macht

Foucault versucht sich mit der Analyse der Bio-Macht wieder von negativen Machtkonzeptionen, die Macht mit einer Unterdrückungslogik begreifen, zu befreien und die Produktivität von Macht weiter zu fokussieren, denn durch die Analytik der Disziplinarmacht gelingt es ihm noch nicht gänzlich, seine Konzepte von der negativen Perspektive der Macht zu befreien:

„Es geht also darum, sich einer Machtkonzeption zuzuwenden, die das Privileg des Gesetzes durch den Gesichtspunkt der Zielsetzung ablöst, das Privileg des Verbotes durch den Gesichtspunkt der taktischen Effizienz, das Privileg der Souveränität durch die Analyse eines vielfältigen und beweglichen Feldes von Kräfteverhältnissen, in denen sich globale, aber niemals völlig stabile Herrschaftswirkungen durchsetzen. Das strategische Modell soll also das Modell des Rechts ablösen.“¹⁰⁵

Um ein strategisches Modell der Macht zu fokussieren, entwickelt Foucault die Machtkonzeption der Bio-Macht. Im Gegensatz zur Disziplinarmacht, die ihre Wirkung auf die einzelnen Individuen und ihre Körper entfaltet, nimmt die Bio-Macht Einfluss auf die Lenkung der Masse der Bevölkerung. Gegenstand der Bio-Macht wird das Leben selbst, und ihre Wirkung erlangt sie durch statistische Erhebungen über den Menschen. Diese Machtform entwickelt sich Mitte des 18. Jahrhunderts und dient der Regulierung der Bevölkerung.

In *Der Wille zum Wissen* leitet Foucault seine Auseinandersetzung mit der Bio-Macht ein, indem er sich mit der Rekonstruktion eines Sexualitätsdispositivs auseinandersetzt. Innerhalb dieser Analyse behauptet Foucault, dass es keine Unterdrückung der Sexualität gegeben habe. Er verleugnet nicht die Verbote und Zensuren um die Sexualität, aber sieht diese nicht als Unterdrückung, denn über die Sexualität wurde ab dem 17. Jahrhundert zunehmend gesprochen und die Diskurse um die Sexualität intensivierten sich. Über die „geheime“ Sexualität zu reden, diente nicht der Unterdrückung der Sexualität, sondern – eher im Gegenteil – der Aufdeckung von Sexualität.¹⁰⁶

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Foucault (1976b) in: Hw., S. 1105.

¹⁰⁶ Vgl. ebd., S. 1029 ff.

Foucault fasst seine Hypothese zusammen:

„Alles in allem geht es darum, den Fall einer Gesellschaft zu prüfen, die seit mehr als einem Jahrhundert lautstark ihre Heuchelei geißelt, redselig von ihrem eigenen Schweigen spricht und leidenschaftlich und detailliert beschreibt, was sie nicht sagt, die genau die Mächte denunziert, die sie ausübt, und von den Gesetzen zu befreien verspricht, denen sie ihr Funktionieren verdankt.“¹⁰⁷

Seit dem 17. Jahrhundert lassen sich vermehrt Diskurse um die Sexualität verzeichnen. Foucault spricht gar von einer „diskursiven Explosion“¹⁰⁸, die sich um den Sex herum entwickelt. Den Ausgangspunkt dieser Intensivierung sieht er in der Beichtpraxis der katholischen Pastoral, die versucht „minutiöse Regeln der Selbstprüfung durchzusetzen“¹⁰⁹.

„Unter dem Deckmantel einer gründlich gesäuberten Sprache, die sich hütet, ihn beim Namen zu nennen, wird der Sex von einem Diskurs in Beschlag genommen, der ihm keinen Augenblick Ruhe oder Verborgenheit gönnt.“

Während also schon vor dem 17. Jahrhundert die Sexualität zu einem Diskurs wurde, wird ab diesem Zeitpunkt eine Regel daraus. Demnach gab es keine reale Unterdrückung des Sexes, sondern es hat sich vielmehr ein „Apparat zur Produktion von Diskursen über den Sex installiert“¹¹⁰. Jedoch wurden die Diskurse nicht aus Neugierde oder aus einer neuen Mentalität heraus installiert, sondern es waren „Machtmechanismen, für deren Funktionieren der Diskurs über den Sex [...] wesentlich geworden ist“¹¹¹. Besonders verändert sich der Umgang mit der Sexualität durch die Entdeckung der Bevölkerung als „ökonomisches und politisches Problem“¹¹².

In der Demografie werden zunehmend statistische Verfahren eingeführt, die Gesundheitszustände, Krankheitshäufigkeiten, Fruchtbarkeit, Geburtenraten und Sterblichkeit der Bevölkerung festhalten. Somit hat der Staat die Kontrolle und Verantwortung über das sexuelle Verhalten der Bevölkerung übernommen. Foucault beschreibt eine Sexualisierung der Gesellschaft, in der die Diskurse über den Sex in Medizin, Psychiatrie, Psychologie oder Pädagogik zu finden sind, die jedoch beispielsweise auch ihren Weg in Familien finden, wo der Erziehung die Aufgabe zugeteilt wird, Sexualität zu problematisieren. Die Wissenschaft vom Sex wird zum Erzeuger einer weitreichenden Geständnispraxis innerhalb von Familien oder Institutionen. Foucault bringt diese Entwicklung auf den Punkt: „Im Abendland ist der Mensch ein Geständnistier geworden“¹¹³.

¹⁰⁷ Ebd., S. 1034.

¹⁰⁸ Ebd., S. 1039.

¹⁰⁹ Ebd., S. 1041.

¹¹⁰ Ebd., S. 1044.

¹¹¹ Ebd., S. 1045.

¹¹² Ebd., S. 1046.

¹¹³ Ebd., S. 1073.

Durch die statistischen Erhebungen der Wissenschaft über den Menschen wird ein Instrument geschaffen, das die Rationalisierung der Geständnisse nutzt, um den Menschen die Wahrheit über sich selbst zu verkünden und folgend die Subjektivierung der Menschen zu bewirken. Diese Technologie wird so lange praktiziert, bis die Subjekte die produzierte Haltung und Forderung verinnerlicht haben. So verschleiert sich die Auswirkung einer Macht als integrierter Bestandteil seines Selbst und zielt darauf ab, dass das Subjekt die Forderung an sich selbst zur Anwendung bringt.¹¹⁴

Foucault stellt die Bio-Macht der juristischen-diskursiven oder auch Souveränitätsmacht gegenüber, denn die Bio-Macht tritt an die Stelle der souveränen Macht des Todes. „Man könnte sagen, das alte Recht, sterben zu machen oder leben zu lassen, wurde abgelöst von einer Macht, leben zu machen oder in den Tod zu stoßen.“¹¹⁵ Demnach lässt die Souveränitätsmacht leben und macht das Sterben, während die Bio-Macht sich darüber definiert, eine Macht des Lebens zu sein, die sterben lässt und Leben macht.

Foucault schafft demnach durch die Analyse der Bio-Macht einen weiteren produktiven Machttyp und fasst somit sowohl die Disziplinarmacht als auch die Bio-Macht als eine

„Macht zum Leben [...] die keine Gegensätze bilden, sondern eher zwei durch ein Bündel von Zwischenbeziehungen verbündete Pole. [...] Die Disziplinen des Körpers und die Regulierungen der Bevölkerung bilden die Pole, um die herum sich die Macht zum Leben organisiert.“¹¹⁶

Der Disziplin geht es um die Nutzbarmachung der Körper, um sie dahingehend zu modifizieren, dass sie zu einem ökonomischen Individuum werden für die gesamte Gesellschaft. Die Bio-Macht zielt auf die gesamte Bevölkerung, um sie mithilfe von statistischen Erhebungen kollektiv zu regulieren. Die Sexualität verbindet somit die Machtechnologien der Disziplinarmacht und der Bio-Macht miteinander:

5.5 Bio-Politik

Foucault spricht in seiner Vorlesung 1978/79 auch von der „Bio-Politik“; diesen Begriff grenzt er jedoch nicht immer klar von dem Begriff der „Bio-Macht ab“, da er ihn synonym verwendet. Es lässt sich dennoch ein systematischer Unterschied der Begriffe in Foucaults Analysen festmachen: „Bio-Politik betrifft die Ebene der konkret zu beschreibenden Machtechniken, Bio-Macht, ist eine Machtform, ein epochaler, Machttyp.“¹¹⁷

¹¹⁴ Vgl. Ruoff (2013), S. 91.

¹¹⁵ Foucault (1976b), S. 1133.

¹¹⁶ Ebd., S. 1133 f.

¹¹⁷ Kammler et al. (2008), S. 231.

Demnach kann man die Bio-Politik auf der begrifflichen Ebene der Disziplinartechniken sehen, während die Bio-Macht auf der Ebene der Disziplinarmacht festzumachen ist.

5.6 Das Konzept der Gouvernamentalität

Mit der Analyse der Bio-Politik entdeckt Foucault eine politische Rationalität, die nicht auf der Disziplin beruht. Dies führte ihn zu einer Korrektur und Weiterentwicklung seiner bisherigen Machtanalytik. Das Analyseinstrument der Genealogie legte bislang vor allem den Fokus auf die Disziplinierung der individuellen Körper, ohne dabei den Blick auf die Subjektivierungsprozesse zu richten. Um diese angemessen im Zusammenhang mit Herrschaftsformen untersuchen zu können, war es notwendig, sein analytisches Vorgehen zu erweitern.¹¹⁸ Foucaults vorherige Auseinandersetzung mit der Bio-Macht, die erstmals die Regierung in Form von Bevölkerungsregulierung untersucht, bildet somit eine Art Brücke zu seinem erweiterten Analyseraster, in dem er die Regierung zum weiteren Kernpunkt seiner Analyse macht.

Foucault prägt den Begriff der „Gouvernamentalität“, einen Neologismus, zusammengesetzt aus den Worten *gouverner* = *Regieren* und *mentalité* = *Denkweise*.

Es gelingt ihm, sich mit seinem neuen Analyseraster endgültig von negativen Machtkonzeptionen zu lösen. Und anstatt sich auf die juridisch-diskursiven Machttypen und strategischen Machtkonzeptionen zu beziehen, wie er es in seinen vorherigen Arbeiten getan hat, analysiert er im weiteren Verlauf Machtbeziehungen unter dem Blickwinkel von „Führung“¹¹⁹.

In dem Konzept der Gouvernamentalität unterscheidet Foucault nun zwischen „Macht“ und „Herrschaft“ – zwei Begriffen die er in seinen vorherigen Arbeiten hauptsächlich synonym verwendet hat. Die Regierung analysiert er als die Verbindung zwischen strategischen Machtbeziehungen und Herrschaftszuständen. Bei den strategischen Machtbeziehungen handelt es sich um veränderbare Beziehungen, die vorrangig auf die Lenkung von Individuen und die Beeinflussung von Verhalten abzielen. Wohingegen Herrschaftszustände eine dauerhafte, starre Ausübung von Macht darstellen, in denen es wenig Handlungsoptionen oder Freiheiten gibt.¹²⁰

Foucault befasst sich in seinem Konzept der Gouvernamentalität mit der Frage, wie sich Regierungsweisen mit Wissen verknüpfen und wie sich Menschen, entsprechend der Regierungsziele, als Subjekte konstituieren. Um dies konkreter in den Blick zu

¹¹⁸ Vgl. Lemke (2001), S. 108.

¹¹⁹ Foucault (1982), in: DE IV (2005), S. 286.

¹²⁰ Vgl. Lemke (2001), S. 117 f.

nehmen, weitet er seinen Regierungsbegriff in dem Sinne aus, dass Regierung sich nun auf alle Formen bezieht, die Individuen oder Gruppen durch eine „Wirkungsweise“¹²¹ von gewissen Handlungen verändern. So sieht Foucault in der Regierung eine Form der Machtausübung, die nicht durch Herrschaft oder Unterdrückung wirkt, sondern durch eine „ ‚Führung der Führung‘ und in der Schaffung von Wahrscheinlichkeit“¹²².

Jedoch meint Foucault nicht nur die Lenkung und Führung der anderen, sondern auch die Weisen, wie man sich selbst lenkt. Bei der Analyse der Regierungstechnologien wird Regierung also nicht nur im staatlichen Zusammenhang gesehen, sondern bezieht sich auch konkret auf Praktiken, die außerhalb dieses Kontextes liegen.

Foucaults Konzept der Gouvernamentalität, in dem der Begriff der „Regierung“ – als Führung anderer und der Führung des Selbst – begreifbar ist, zielt explizit auf die Frage, an welchen Stellen sich Fremdführung und Selbstführung miteinander verbinden oder wie sie sich zukünftig verknüpfen lassen. Die Regierungstechnologien zielen darauf ab, die Stellen ausfindig zu machen, an denen Führung als Herrschaftsform überflüssig wird, indem das Individuum die Herrschaftstechnologien selbst auf sich ausübt, also in Form der Selbstführung. Regierungstechnologien begreift Foucault, als eine Machstechnologie, die zwischen den Polen von Herrschaft und strategischer Machtbeziehungen zu verorten sind.¹²³

Neben der beschriebenen methodischen Ebene der Gouvernamentalität, die Regierung als eine Form der Machtausübung begreift, der es gelingt, die Technologien der Herrschaft mit den Technologien des Selbst zu verknüpfen, dient Foucaults Konzept der Gouvernamentalität auch als Analyseraster einer Genealogie des Staates. Hier wird auf einer historischen Ebene die Entwicklung eines bestimmten Regierungstypus in den Blick genommen.

5.7 Eine Genealogie des Staates

Foucault befasst sich in seiner Vorlesungsreihe von 1978 und 1979 mit einer „Genealogie des modernen Staates“. Hier möchte er konkret mit dem Begriff der „Regierung“ untersuchen, wie sich der moderne Staat und die moderne Subjektivität herausbilden. Er nimmt Bezug auf die Bedeutung, welche die Regierung bis zum Ende des Mittelalters hatte. Regierung wurde nicht nur im Zusammenhang von staatlichen Insti-

¹²¹ Foucault (1987), S. 254 zit. in: Duttweiler (2007), S. 263.

¹²² Foucault (1987), S. 255 zit. in: Duttweiler (2007), S. 263.

¹²³ Vgl. Duttweiler (2007), S. 263.

tutionen oder politischen Systemen gedacht, sondern unter verschiedenen Formen der Führung von Menschen.¹²⁴ Es geht Foucault also Lemke zufolge nicht um eine

„exklusive politische Bedeutung, und um die Führung anderer, sondern auch um die Führung des Selbst. Das Regieren bezieht sich also immer auf Menschen, in Form von Kollektiven oder Individuen, um Verhaltens- oder Handlungsweisen zu beeinflussen und zu ordnen.“¹²⁵

Um die Gouvernentalisierung des Staates in den Blick zu nehmen, beschreibt Foucault historisch die Entwicklung vom christlichen Pastorat über die Staatsräson bis hin zu ihrer Mündung in den klassischen Liberalismus und die neoliberalen Regierungsformen des 18. und 20. Jahrhunderts. Die Analyse zielt darauf ab, historisch zu rekonstruieren, wie sich ein Staat entwickelt und welche Regierungspraktiken dabei zum Tragen kommen.

„Es geht um die Definition dessen, was man unter Regierung des Staates zu verstehen hat und was wir, wenn Sie so wollen, die Regierung in ihrer politischen Form nennen.“¹²⁶

5.7.1 Die Pastoralmacht

Bei der historischen Untersuchung der „Regierungskünste“¹²⁷ nennt Foucault die Führung der Herde durch den christlichen Pastor als frühestes Beispiel einer Regierungsform.

Das Christentum greift die Hirtenmetapher des Orients auf, in der es um eine göttliche Führung des Menschen geht, und transformiert diese zu einer Führung von Menschen durch Menschen. Die Verantwortlichkeit des Pastors bezog sich nun nicht mehr nur auf die Individuen, sondern auch auf die Verhaltensweisen oder Gedanken dieser, sodass es seine Verpflichtung wurde, alles über jedes Mitglied seiner Herde zu wissen. Durch die Institutionalisierung der Beichte und die Etablierung des reinen Gehorsams errichtete man eine Führungsbeziehung, in welcher der Geführte in einer vollständigen Abhängigkeit vom Pastor stand. So sorgte das christliche Pastorat dafür, dass die Geführten die Lenkung ihres eigenen Lebens dem Pastor überlassen und sich unterwerfen.¹²⁸

Diese Form ist nach Foucault eine ganz bestimmte Form der Macht. Denn sie soll das „Seelenheil des Einzelnen im Jenseits sichern“; „der Hirte muss auch bereit sein, sich für das Seelenheil seiner Herde zu opfern.“ Außerdem kümmert sie sich nicht nur um

¹²⁴ Vgl. Foucault (1978b), in: DE III (2003), S. 796 f.

¹²⁵ Vgl. Lemke (2001), S. 110.

¹²⁶ Foucault (1978b), in: DE III (2003), S. 797.

¹²⁷ Foucault geht in seinem Vortrag „Die Gouvernentalität“ eingehend auf verschiedene Formen der Regierungskunst ein und erörtert, was genau die Kunst des Regierens ist. Vgl. ebd., S. 796 ff.

¹²⁸ Vgl. Raffnsøe et al. (2011), S. 307.

die gesamte Gemeinschaft, „sondern um jeden Einzelnen, und das sein Leben lang“.¹²⁹
Jedoch lässt sich diese Macht nur ausüben,

*„wenn man weiß, was in den Köpfen der Menschen vor sich geht, wenn man ihre Seele erforscht, wenn man sie zwingt, ihre intimsten Geheimnisse preiszugeben. Sie setzt voraus, dass man das Bewusstsein des Einzelnen kennt und zu lenken vermag. [...] Sie ist mit der Erzeugung von Wahrheit verbunden, und zwar der Wahrheit des Einzelnen.“*¹³⁰

Auch wenn diese Art der Pastoralmacht seit dem 18. Jahrhundert nicht mehr auf diese Weise existiert, sieht Foucault hier den Ursprung des modernen Staates.

5.7.2 Die Staatsräson

Foucault beschreibt eine Ausweitung und Intensivierung der Pastoralmacht innerhalb der Gesellschaft, die über den christlichen Kontext hinausgeht. Den Ausgangspunkt hierfür sieht er in der Konstituierung und Etablierung neuer Wissensformen wie der Astronomie oder der Physik im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts. Hier herrscht Gott durch diese neuen Prinzipien und nicht mehr durch die Ausübung des christlichen Pastors. Auf dieser Grundlage entsteht ein Übergang von der „Regierung der Seelen“ zu einer „Regierung der Menschen“. Die bisherige strikte Trennung von religiöser und politischer Macht löst sich nach Jahrhunderten auf, indem Aspekte der pastoralen Macht in die Entwicklung des modernen Staates Einzug halten. Der Staat ersetzt christliche Ziele durch weltliche Ziele.¹³¹ „In gewisser Weise kann man im Staat eine Matrix der Individualisierung oder eine neue Form von Pastoralmacht erblicken.“¹³²

Diese Säkularisierung der Pastoralmacht manifestiert sich mit dem Schrifttum zur Staatsräson im 17. Jahrhundert. Ein fundamental neues Verständnis der Souveränität tritt ein, indem die Stellung als Staatsoberhaupt und sein Vorrecht, Befehle zu erteilen, nicht mehr ausreichen zur Ausführung der Regierungskunst. Die Staatsräson sollte die Rationalität erfassen, „die die Bewahrung und Stärkung des Staates zu ihrem höchsten Ziel hat“¹³³.

Es geht jedoch hier nicht vorrangig darum, das Überleben des Staates zu sichern, sondern darum, die Stärke des Staates zu steigern, um so seine dauerhafte Beständigkeit zu sichern. Zum einen entsteht die Idee des Gleichgewichts zwischen den europäischen Staaten und gleichzeitig erwächst auch eine äußere Konkurrenz, die eine verstärkte Kontrolle von innen notwendig macht. An dieser Stelle entsteht eine frühe

¹²⁹ Foucault (1982), in: DE IV (2005), S. 277.

¹³⁰ Ebd., S. 277 f.

¹³¹ Vgl. ebd., S. 307.

¹³² Foucault (1982), in: DE IV (2005), S. 278.

¹³³ Raffnsøe et al. (2011), S. 307.

Form der Polizei, deren Aufgabe vor allem in der Sicherung des ungestörten Handels lag, jedoch auch in der Kontrolle der Bevölkerung, wenn die Verhaltensweisen der Individuen Auswirkungen auf den Staat haben. Bis in das 17. Jahrhundert hinein bestand die Überzeugung, dass die Sicherung des Staates durch strikte Reglementierungen zu gewährleisten sei. Diese Auffassung änderte sich jedoch mit der Einsicht, dass eine Regierungskunst, die eine „vereinfachende Gleichsetzung von wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit mit der Anzahl der Bevölkerung“¹³⁴ vollzieht, nicht zielführend ist.¹³⁵

An dieser Stelle erfasst Foucault eine neu entstehende Gouvernamentalität des 18. Jahrhunderts, deren Ziel immer noch die Steigerung der Kräfte des Staates ist. Jedoch verändern sich die Rationalität und die Methoden, um das erwünschte Ergebnis zu erzielen. Es geht nicht mehr um Kontrolle und Reglementierung, sondern um die Verwaltung und Lenkung der Bevölkerung und Wirtschaft, um zielführender zu regieren. Die Bevölkerung wird zum Ziel und gleichzeitig zum Instrument der Regierung. Bezüglich der Lebensdauer, der Besitztümer und der Gesundheit der Bevölkerung gilt es nun, diese zu optimieren und hinsichtlich der Absichten und Ziele der Regierung nutzbar zu machen. Foucault konstatiert hier das Aufkommen der „politischen Ökonomie“, deren Entdeckung die Regierung befähigt, die Bevölkerung und die Ökonomie durch staatliches Einschreiten zu lenken.¹³⁶

5.7.3 Die Sicherheitsdispositive

Die Sicherheitsmechanismen des Regierungsstaats versteht Foucault als Machttechnologie neben den juristischen und disziplinarischen Mechanismen. Während Foucault die juristischen und disziplinarischen Machtmechanismen anhand der differierenden Arten der Behandlungen von Lepra- und Pestkranken vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert demonstriert, verdeutlicht er die Sicherheitsmechanismen anhand der Behandlungsweise der Pocken im 18. Jahrhundert. Im Mittelalter wurden Leprakranke mithilfe von Gesetzen ausgeschlossen, während im 16. und 17. Jahrhundert Gebiete, die von der Pest betroffen waren, durch Überwachung und Kontrolle diszipliniert wurden. Bei der Bekämpfung der Pocken hingegen wurde durch angeordnete Schutzimpfungen versucht, die Epidemie aufzuhalten.¹³⁷

Die Sicherheitsmechanismen dienen der Herstellung eines optimalen Gleichgewichts der Gesamtbevölkerung. Durch Datenerhebungen und Statistiken werden Wahrschein-

¹³⁴ Ruoff (2013), S. 140.

¹³⁵ Vgl. ebd.

¹³⁶ Vgl. ebd., S. 140 f.

¹³⁷ Vgl. Foucault (2004a), S. 24f.

lichkeiten erfasst und Regulationen dadurch verwirklicht. Hier findet man auch einen entsprechenden Typ der Politik im Wesentlichen in der Bio-Politik.

Bei Foucault sind hier besonders die unterschiedlichen Technologien der Macht relevant. Während die rechtlichen Mechanismen über Verbote und Gesetze wirken, funktioniert die Disziplin über Kontrolle und Überwachung und

„die Sicherheit hat – ohne zu untersagen und ohne vorzuschreiben, wobei sie sich eventuell einiger Instrumente in Richtung Verbot und Vorschrift bedient – die wesentliche Funktion, auf eine Realität zu antworten, so daß diese Antwort jene Realität aufhebt, auf die sie antwortet – sie aufhebt oder bremst oder regelt.“¹³⁸

Hierbei geht es ihm jedoch nicht um die Darstellung einer chronologischen Abfolge von Epochen. Er betont, dass sich die verschiedenen Machtmechanismen überlagern, ausdehnen, verkürzen oder verknüpfen, sodass die juristischen und disziplinarischen Mechanismen folglich nicht von den Sicherheitsdispositiven verdrängt werden, sondern dass es durch die Entwicklung der Sicherheitsmechanismen gerade zu einer Ausweitung von juristischen und disziplinarischen Mechanismen kommt.

Auf dieser Grundlage widmet er seine weiteren Untersuchungen den spezifischen Normalisierungsformen der Sicherheitsmechanismen und zieht dabei den Vergleich zu den juristischen und disziplinarischen Normalisierungsformen. Während die rechtlichen Normierungen durch Kodifizierung funktionieren, setzt die Disziplin eine Norm, um Individuen daran auszurichten und anzupassen. Die Normalisierungsformen der Sicherheit unterscheiden sich eindeutig von denen des juristischen Modells und des Disziplinarsystems: Während die Disziplin die Norm bestimmt und dadurch das Normale von dem Anormalen abgrenzt, nimmt die Sicherheitstechnologie das Normale, also die statistisch erhobene Realität der Verteilung von Krankheiten, Geburten, Todesfällen usw., als Bezugspunkt, um die Bevölkerung zu regulieren. In seinen weiteren Arbeiten unterscheidet Foucault daher analytisch zwischen der rechtlichen Norm, der disziplinären Normierung und der Normalisierung der Sicherheitstechnologie.¹³⁹

5.7.4 Der Liberalismus

Die Entstehung der Sicherheitsmechanismen steht nach Foucault in enger Verbindung mit der liberalen Gouvernamentalität, die im 18. Jahrhundert Einzug hält. Foucault sieht den Liberalismus jedoch nicht als eine politische Ideologie oder ökonomische Leitlinie, sondern als eine eigene Regierungskunst, die sich von der Disziplin und der Souverä-

¹³⁸ Ebd. S. 76.

¹³⁹ Vgl. Lemke (2001), S. 113.

nität bemerkenswert unterscheidet.¹⁴⁰ Bei der liberalen Regierung kehrt sich die Annahme, dass zu wenig regiert wird, um – und zwar in die Annahme, dass eher zu viel regiert und interveniert wird. Im Fokus stehen hier die Reflexion der Regierungsweisen, ihrer Wirksamkeit und die Freiheiten des Individuums und seiner Rechte gegenüber dem Staat. Die Freiheitsansprüche der Individuen sind jedoch nicht als äußere Grenze des liberalen Regierungshandelns zu verstehen. Der Liberalismus schafft Bedingungen, unter denen die Individuen frei sein können, und er organisiert diese Freiheiten. Der Liberalismus ist nicht nur auf die Freiheit angewiesen, sondern nutzt sie auch als Instrument.¹⁴¹ Dadurch entsteht indes die Problematik,

„die ‚Produktionskosten‘ der Freiheit zu bestimmen: In welchem Maße stellt die freie Verfolgung der individuellen Interessen eine Gefahr für das Allgemeininteresse dar? Die liberale Freiheit kann somit nicht unbeschränkt gelten, sondern wird einem Sicherheitskalkül unterstellt.“¹⁴²

Die Sicherheit ist immer das unumgängliche Gegenüber der Freiheit und die Sicherheitsdispositive somit der Machtmechanismus der liberalen Regierung. Die Aufgabe besteht demnach darin, eine kontinuierliche Balance im Verhältnis von Freiheit und Sicherheit herzustellen.

„Wenn dieser Liberalismus nicht so sehr der Imperativ der Freiheit ist, sondern die Einrichtung und Organisation der Bedingungen ist, unter denen man frei sein kann, dann wird im selben Zug im Zentrum dieser liberalen Praxis ein problematisches, ständig wechselndes Verhältnis zwischen der Produktion der Freiheit und dem hergestell, was, indem sie es herstellt, sie auch zu begrenzen und zu zerstören droht. [...] Mit einer Hand muss die Freiheit hergestellt werden, aber dieselbe Handlung impliziert, daß man mit der anderen Einschränkungen, Kontrollen, Zwänge, auf Drohungen gestützte Verpflichtungen usw. einführt.“¹⁴³

5.7.5 Der Neoliberalismus

Als „Reaktion auf ‚zu viel Regierung‘“¹⁴⁴ bildet sich ein Neoliberalismus heraus, den Foucault in seiner Vorlesungsreihe von 1979 untersucht. Konkret analysiert er anhand des deutschen Nachkriegsliberalismus und des US-amerikanischen Liberalismus der Chicagoer Schule die Differenzen gegenüber frühliberalen Konzeptionen.

Eine Differenz wird deutlich an einer Neudefinition des Verhältnisses von Staat und Ökonomie. Der Staat definiert und überwacht nicht länger die Marktfreiheit, sondern der Markt selbst übernimmt das Organisations- und Regulationsprinzip des Staates.

¹⁴⁰ Vgl. Kammler C. et al. (2008), S. 262.

¹⁴¹ Vgl. Lemke (2001), S. 114.

¹⁴² Kammler C. et al. (2008), S. 263.

¹⁴³ Foucault (2004b), S. 97 f.

¹⁴⁴ Foucault (1979), in: DE III (2003), S. 1027.

Der Neoliberalismus folgt somit einem regulierenden inneren Prinzip, wobei die Form des Marktes als Organisationsprinzip des Staates und der Gesellschaft dient.

Eine weitere Differenz gegenüber frühliberalen Konzeptionen liegt in der Grundlage des Regierens. Sowohl im Frühliberalismus als auch im Ordoliberalismus, wie der deutsche Neoliberalismus auch bezeichnet wird, ist die Rationalität des Regierungshandelns an das rationale Handeln und Verhalten der regierten Individuen gebunden. Jedoch ist die individuelle Freiheit, die technische Bedingung des Frühliberalismus, bei der die natürliche Freiheit der Individuen respektiert werden muss. Der Ordoliberalismus folgt hingegen dem rationalen Prinzip, nicht mehr eine natürliche Freiheit der Individuen zu respektieren, sondern einer künstlich arrangierten Freiheit: „dem unternehmerischen Verhalten der ökonomisch-rationalen Individuen“¹⁴⁵.

Im Ordoliberalismus soll dieses unternehmerische Verhalten von Individuen vervielfältigt werden, sodass möglichst alle gesellschaftlichen Bereiche nach einem Prinzip des Unternehmens funktionieren. Hier ist mit Unternehmen allerdings nicht nur eine Firma gemeint, sondern auch Individuen oder Familien. Es formiert sich so eine Unternehmensgesellschaft.¹⁴⁶

Zwischen dem US-amerikanischen Liberalismus der Chicagoer Schule und dem deutschen Ordoliberalismus besteht die Gemeinsamkeit, dass sie „das unkontrollierte Anwachsen bürokratischer Apparate und die Gefährdung individueller Rechte“¹⁴⁷ kritisieren, ökonomische Freiheit fordern und somit staatliche Interventionen im Wirtschaftsbereich ablehnen. Jedoch sind auch entscheidende Differenzen der beiden Formen des Neoliberalismus zu konstatieren. Die Chicagoer Schule löst die Trennung zwischen Gesellschaft und Ökonomie, die beim Ordoliberalismus beibehalten wird, mit der Zeit auf, indem sie die ökonomische Form auf das Soziale ausweitet und diese Bereiche neu interpretiert. Durch diese Verschiebung des ökonomischen Systems ist das Ökonomische „in dieser Perspektive nicht ein fest umrissener und eingegrenzter Bereich menschlicher Existenz, sondern umfasst prinzipiell alle Formen menschlichen Verhaltens“¹⁴⁸.¹⁴⁹

Dadurch, dass Foucault den Fokus auf die Regierung gelegt hat, wurde es möglich, die beiden wesentlichen Leitgedanken, die Staatsformierung und die Subjektivierung, mit

¹⁴⁵ Lemke (2001), S. 115.

¹⁴⁶ Vgl. ebd., S. 115 f.

¹⁴⁷ Ebd., S. 116.

¹⁴⁸ Ebd.

¹⁴⁹ Vgl. ebd.

denen er sich Ende der 1970er-Jahre auseinandergesetzt hatte, durch eine einheitliche Perspektive zu analysieren.¹⁵⁰ So erweitert er seinen Machtbegriff:

„Wenn man Machtausübung als ein auf Handeln gerichtetes Handeln definiert, wenn man sie als Regierung von Menschen durch andere Menschen im weitesten Sinn des Wortes beschreibt, dann schließt man darin ein wichtiges Element ein, nämlich das der Freiheit. Macht kann nur über freie Subjekte ausgeübt werden, insofern sie frei sind [...]. Macht und Freiheit schließen einander also nicht aus.“¹⁵¹

5.8 Technologien des Selbst

In seinen späten Werken, den letzten beiden Bänden der *Geschichte der Sexualität: Der Gebrauch der Lüste* und *Die Sorge um sich*, widmet sich Foucault Fragen der Ethik im Zusammenhang mit Subjektivierungsprozessen.

Er richtet seinen Fokus auf eine Ethik des Selbst und analysiert den Menschen als ein sich konstituierendes Individuum. Während er sich im Zusammenhang mit der Diskurs- und Machtanalytik gerade von einem sich konstituierenden Subjekt abgewendet hat, versucht er nun, den Menschen unter der Voraussetzung zu analysieren, dass der Mensch das ist, was er aus sich macht, und dass er für sich selbst Sorge tragen sollte. Foucault befasst sich mit der Thematik der Selbstsorge und den Technologien des Selbst, welche die Techniken umfassen, die ein Mensch entwickelt, um sich selbst zu gestalten, zu formen, zu verstehen und zu erschaffen.

„Die Koexistenz großer destruktiver Mechanismen und auch die Sorge um das individuelle Leben eingeschworener Institutionen in politischen Strukturen ist verwirrend und bedarf der Analyse.“¹⁵²

Im Rahmen einer Genealogie der Subjektivität, die Foucault bis in die griechische Antike ausweitet, differenziert er unterschiedliche Technologien, die es ermöglichen, die Sorge um sich eindeutiger abzugrenzen. Hier unterscheidet er vier Technologien: erstens die Technologien der Produktion, die durch die Herstellung oder Bearbeitung materieller Güter einer Entwicklung unterliegen; zweitens die Technologien von Zeichensystemen, die sinnhafte Verknüpfungen und Kommunikationen gewährleisten; drittens die Technologien der Macht; und zuletzt die Technologien des Selbst. Foucault geht davon aus, dass diese Technologien nur selten voneinander getrennt und dass sie jeweils mit Herrschaft verbunden sind.¹⁵³

¹⁵⁰ Vgl. Lemke (1997), S. 150.

¹⁵¹ Foucault (1982), in: DE IV (2005), S. 285.

¹⁵² Foucault (1984a), in: DE IV (2005), S. 1001.

¹⁵³ Foucault (1984b), in: DE IV (2005), S. 968.

Zwischen der machtanalytischen und der subjekttheoretischen Phase wird häufig ein theoretischer Bruch konstatiert, der auf der Ansicht basiert, Foucault wäre mit seiner Machtanalytik in eine Sackgasse geraten und habe aus dem Grund sein theoretisches Feld durch die Subjekttheorie ersetzt. Diese Kritik scheint jedoch verkürzt, wie Lemke feststellt. Er betont, dass das Konzept der Gouvernementalität eine „Scharnierfunktion“ übernimmt, indem es eine Verbindung zwischen Herrschaftstechnologien und Technologien des Selbst hervorbringt und so Foucaults Machtanalytik mit seiner Subjekttheorie verknüpft. Foucaults Beschäftigung mit Subjektivierungsprozessen seien das Ergebnis und die Konsequenz seiner Auseinandersetzung mit den Machtpraktiken und stellten eine Erweiterung seiner bisherigen Arbeiten dar.¹⁵⁴ Foucault selbst nimmt hierzu Stellung:

„Zunächst möchte ich sagen, welches Ziel ich die letzten 20 Jahre in meiner Arbeit verfolgt habe. Es ging mir nicht darum, Machtphänomene zu analysieren oder die Grundlage für solch eine Analyse zu schaffen. Vielmehr habe ich mich um eine Geschichte der Subjektivierung des Menschen in unserer Kultur bemüht.“

Foucault hat sich demnach in all seinen Werken für die Konstitution des Subjekts interessiert und macht auch in einem anderen Zusammenhang deutlich, dass er das Feld der Macht nicht aufgibt, sondern seinen Fokus in seinen weiteren Analysen auf die Selbsttechniken im Kontext der Machtverhältnisse richten möchte:

„Nachdem ich das Feld der Macht im Ausgang von den Herrschaftstechniken untersucht habe, möchte ich in den kommenden Jahren die Machtverhältnisse im Ausgang von den Selbsttechniken studieren. In jeder Kultur, so scheint mir, impliziert die Selbsttechnik eine Reihe von Verpflichtungen auf die Wahrheit: Man muss die Wahrheit entdecken, von der Wahrheit erleuchtet werden, die Wahrheit sagen.“¹⁵⁵

¹⁵⁴ Vgl. Lemke (1997), S. 30 ff.

¹⁵⁵ Foucault (1982), in DE IV (2005), S. 210 f.

6. Soziale Arbeit und Foucaults Machtanalytik

6.1 Aspekte einer machtanalytischen Perspektive Sozialer Arbeit

Nachdem im vorigen Kapitel Michel Foucaults Machtanalytik vorgestellt wurde, sollen folgend die Soziale Arbeit macht- und herrschaftskritisch befragt und eine machtanalytische Perspektive Foucaults entfaltet werden.

Foucault hat sich konkret mit der Frage auseinandergesetzt, wie sich Machtbeziehungen analysieren lassen. Hier stellt er vorerst fest, dass man Machtbeziehungen zwar innerhalb von Institutionen analysieren kann, da hier vielfältige Machtmechanismen und -beziehungen beobachtbar sind. Jedoch sieht er unter anderem eine Gefahr darin, dass man durch eine solche Analyse einen Ursprung und eine Erklärung für die Machtbeziehungen innerhalb der Institutionen sucht. Folgend sollte man von den Machtbeziehungen ausgehend analysieren – und nicht innerhalb der Institutionen. Denn Machtbeziehungen sind tief verwurzelt in der Gesellschaft und bilden kein „Außerhalb“.¹⁵⁶

„Macht existiert nur als Handlung“¹⁵⁷ und sie „durchdringt all unser Handeln und all unser Handeln (re)produziert Machtverhältnisse“¹⁵⁸. Demnach wäre „eine Gesellschaft ohne ‚Machtbeziehungen‘ [...] nur eine Abstraktion“¹⁵⁹.

Foucault hebt allerdings hervor, dass es nicht heißt, dass die immanenten Machtbeziehungen notwendig sind oder es sich um das unumkehrbare Schicksal von Gesellschaft handelt, sondern dass genau dies der Ansatzpunkt einer Machtanalytik sein sollte. Also geht es darum, die Machtbeziehungen zu analysieren und sie kritisch zu hinterfragen.¹⁶⁰

Wie eingangs erläutert stellt Kessl fest, dass es problematisch sei, dass die Soziale Arbeit nicht als Bestandteil und Akteurin der gegenwärtigen Macht- und Herrschaftsverhältnisse verstanden wird. Jedoch würde diese Perspektive, ihm zufolge, gerade den Kern einer macht- und herrschaftsanalytischen Betrachtung darstellen. Demnach müsste sich die Soziale Arbeit als Akteurin von verschiedenen historisch-spezifischen Machtpraktiken und Herrschaftsformationen verstehen.¹⁶¹

¹⁵⁶ Vgl. Foucault (1982), in: DE IV (2005), S. 288 ff.

¹⁵⁷ Ebd., S. 285.

¹⁵⁸ Kessl (2005), S. 87.

¹⁵⁹ Foucault (1982), in: DE IV (2005), S. 285.

¹⁶⁰ Vgl. ebd.

¹⁶¹ Vgl. Kessl (2014), S. 33.

Es muss also in einer macht- und herrschaftskritischen Auseinandersetzung in Anlehnung an Foucault darum gehen, Machtbeziehungen, in welche die Soziale Arbeit eingeschrieben ist, von denen die Soziale Arbeit umgeben ist und jene, die sie selbst (re)produziert, zu hinterfragen. Denn „die Macht ist nicht eine Institution, ist nicht eine Struktur, ist nicht eine Mächtigkeit einiger Mächtiger. Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation gibt“.¹⁶² Demzufolge ist eher eine Matrix aus diesen Ebenen der Einbettung der Sozialen Arbeit zu betrachten. Kessl fasst dies als ein „Netz von Regelmäßigkeiten“¹⁶³, das man analysieren muss.

Davon ausgehend, dass Wissen und Erkenntnisse, Praxis und Macht sich zu einem Dispositiv formieren, das eine strategische Funktion hat, ist zu hinterfragen, innerhalb von welchem Dispositiv sich die Soziale Arbeit bewegt.

Innerhalb und außerhalb der Sozialen Arbeit ist ein Netz auszumachen, das sich aus Institutionen, Personen, Diskursen und Praktiken zusammensetzt. Jedoch ist vorab nicht geklärt, wie weit dieses Netz sich aufspannt oder was oder wer hier alles zu finden ist. Welche Funktionen oder Wirkungen hat die Soziale Arbeit und inwiefern finden strategische Prozesse statt, um ihren Bestand zu sichern? Oder was ist innerhalb dieses Netzes auszumachen oder zu finden, was die Soziale Arbeit determiniert?

Wenn also der Fokus einer macht- und herrschaftskritischen Auseinandersetzung der Sozialen Arbeit Foucaults Machtanalytik ist, werden nicht vom Standpunkt der Sozialen Arbeit heraus die Machtbeziehungen, die von hier ausgehen oder immanent vorzufinden sind, analysiert, denn dies würde eine Suche nach dem Ursprung der Macht beinhalten. Vielmehr werden bei Foucault die Machtbeziehungen und die Kräfteverhältnisse, die sich in der Gesellschaft finden lassen und in welche die Soziale Arbeit in einem strategischen Feld verwoben ist, analysiert und kritisch hinterfragt.

6.2 Kritik als Haltung

Etwas kritisch zu hinterfragen, setzt auch voraus, eine Vorstellung davon zu haben, was Kritik bedeutet. Foucaults Analyseinstrument der Genealogie ist eine Form der Kritik, wie bereits oben deutlich wurde. Allerdings hat sich Foucault noch eingehender mit der Frage, was Kritik ist, beschäftigt. Diese Frage wird spätestens an dieser Stelle relevant, da nun eine kritische Perspektive der Sozialen Arbeit entfaltet werden soll.

¹⁶² Foucault (1976b), in: Hw.(2013), S. 1098.

¹⁶³ Kessl (2005), S. 123.

Kritik bedeutet bei Foucault erst einmal

„eine bestimmte Art zu denken, zu sagen, zu handeln auch, ein bestimmtes Verhältnis zu dem, was existiert, zu dem, was man weiß, zu dem, was man macht, ein Verhältnis zu den anderen auch – etwas, was man die Haltung der Kritik nennen könnte“¹⁶⁴.

Die Haltung der Kritik ist als „Gegenstück der Regierungskünste“ und „gleichzeitig als ihre Partnerin und Widersacherin“ zu verstehen.¹⁶⁵

„Als Weise, ihnen zu misstrauen, sie abzulehnen, sie zu begrenzen und sie auf ihr Maß zurückzuführen, sie zu transformieren, ihnen zu entwischen oder sie immerhin zu verschieben zu suchen [...] eine moralische und politische Haltung, eine Denkungsart, welche ich nenne: die Kunst, nicht auf diese Weise und um diesen Preis regiert zu werden[...]“¹⁶⁶

Zusammenfassend schlägt er vor, die kritische Haltung als „die Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden“, zu definieren. Demzufolge ist also Kritik oder eine kritische Haltung selbst ein Teil innerhalb der Regierungskünste.

„Wenn es sich bei den Regierungskünsten darum handelt, in einer sozialen Praxis die Individuen zu unterwerfen – und zwar durch Machtmechanismen, die sich auf Wahrheit berufen, dann würde ich sagen, ist die Kritik die Bewegung, in welcher sich das Subjekt das Recht herausnimmt, die Wahrheit auf ihre Machteffekte hin zu befragen und die Macht auf ihre Wahrheitsdiskurse hin. Dann ist die Kritik die Kunst der freiwilligen Unknechtschaft, der reflektierten Unfügsamkeit. In dem Spiel, das man die Politik der Wahrheit nennen könnte, hätte die Kritik die Funktion der Entunterwerfung.“¹⁶⁷

Kritik ist demnach immer auch als ein Instrument des Widerstands gegen das, was gerade als Wahrheit besteht, oder gegen die Machteffekte, zu verstehen.

In Anbetracht der eingangs angeführten aktuellen neosozialen Rationalitäten und der Transformationen des Sozialen sowie der zunehmenden kritischen Theoriebildung, die in der Sozialen Arbeit zu verzeichnen ist, scheint diese kritische Haltung eine besonders hohe Relevanz zu haben. Ohne eine kritische Haltung ist eine Veränderung innerhalb der „Wahrheitsspiele“¹⁶⁸ nicht möglich.

Aus dem Grund heißt es nun, eine kritische Haltung einzunehmen, die Soziale Arbeit in eine macht- und herrschaftskritische Perspektive zu rücken und die gegenwärtigen Machtbeziehungen zu hinterfragen.

¹⁶⁴ Foucault (1992), S. 8.

¹⁶⁵ Ebd., S. 12.

¹⁶⁶ Ebd.

¹⁶⁷ Ebd., S. 15.

¹⁶⁸ Foucault (1976b), in: Hw. (2013), S. 1160.

7. Gouvernementalität als Perspektive für die Soziale Arbeit

7.1 Potenzial einer Gouvernementalitätsperspektive

Durch Foucaults Konzept der Gouvernementalität gelingt es ihm, sich endgültig von einer repressiven Macht zu befreien und den produktiven Charakter von Machttechnologien zu fokussieren. Macht in Gegenwartsgesellschaften funktioniert demzufolge vielmehr über Formen der Menschenführung, die in die Selbstführungsweisen der Individuen eingreift. Hierbei betont er die Notwendigkeit „freier Subjekte“¹⁶⁹, denn nur so können nach Foucault Machtbeziehungen im Regierungsstaat existieren. Gerade diese Freiheit der Subjekte stellt die Grundlage einer Regierungsmacht dar. Die Regierungsweisen, die Foucault durch sein Gouvernementalitätskonzept untersucht, beziehen sich jedoch nicht nur auf Führung, in Form von staatlichem Handeln, sondern gerade auch auf die Weisen, wie man sich selbst führt. Diese werden jedoch in dem Konzept nicht unabhängig voneinander gedacht, sondern es geht darum, die Stellen ausfindig zu machen, an denen sich die Fremdführung mit der Selbstführung verschränkt.

*„Im Sinne der Verschränkung von regelnden Eingriffen in soziale, kulturelle wie ökonomische Gegebenheiten, in die Handlungsorientierungen der Individuen, aber auch in kollektive Normalitätsvorstellungen und deren medialer Vermittlungen“.*¹⁷⁰

Im Fokus einer Studie zur Gouvernementalität werden jene Kräfteverhältnisse analysiert und hinterfragt, an denen sich Wissen und Macht verschränken und sich Menschen entsprechend dieser Verhältnisse subjektivieren. Studien zur Gouvernementalität zielen auf eine historische Rekonstruktion von Machtpraktiken und eine Analytik der damit einhergehenden spezifischen Subjektivierungsformen.

Das größte Potenzial einer gouvernementalen Analyse liegt allerdings in der Möglichkeit, die gegenwärtigen neoliberalen Entwicklungen und Transformationen des Sozialen in den Blick zu nehmen und die oben erwähnte kritische Haltung gegenüber der Einbettung Sozialer Arbeit in die aktuellen Prozesse einzunehmen und eventuell nutzbar zu machen. Allerdings können hier keine konkreten Funktionsbestimmungen der Sozialen Arbeit herausgearbeitet oder Handlungsanweisungen konstruiert werden.

Im Rahmen einer Gouvernementalitätsperspektive Sozialer Arbeit ist zum einen konkret eine historische Entwicklung der Rationalitäten der Sozialen Arbeit in den Blick zu nehmen, um die Diskurse um das Soziale, die zunehmende öffentliche Problematisie-

¹⁶⁹ Foucault (1982), in: DE IV (2005), S. 287.

¹⁷⁰ Bührmann/Schneider (2008), S. 12.

rung des Sozialen sowie die dadurch entstandene Einbettung Sozialer Arbeit in wohlfahrtsstaatliche Arrangements nachzuzeichnen. Zum anderen sind die konkreten aktuellen Rationalitäten, Technologien sowie sozialarbeiterischen „Interventionspraktiken“¹⁷¹ zu fokussieren. So lässt sich ein historisch spezifisches Netz aus Kräfteverhältnissen rekonstruieren, in dem sich die Soziale Arbeit als Akteurin wiederfindet und kritisch hinterfragt werden kann.

7.2 Ein Streifzug durch die Genealogie Sozialer Arbeit

Es gibt zahlreiche Werke, die eine Geschichte der Sozialen Arbeit rekonstruieren und sehr ausführlich auf die Entstehung Sozialer Arbeit eingehen. Jedoch zielt Foucault mit einer genealogischen Rekonstruktion nicht auf die Darstellung einer kontinuierlichen Abfolge oder die Suche nach einem Ursprung, sondern auf eine Analyse von ökonomischen, politischen und sozialen Bedingungen und Praktiken, die den Diskurs ermöglichen. Sein Fokus liegt zum einen auf einer Rekonstruktion von Machtverhältnissen, zum anderen sieht Saar in der Genealogie eine „radikale Form der Kritik: Genealogie stellt einen Wert, eine Institution, eine Praxis in Frage, indem sie deren historische Wurzeln freilegt“¹⁷².

Kessl rekonstruiert die Entstehung der Sozialen Arbeit ausführlich in seinen Arbeiten „Der Gebrauch der eigenen Kräfte – Eine Gouvernementalität Sozialer Arbeit“ und „Soziale Arbeit in der Transformation des Sozialen – eine Ortsbestimmung“.

Da hier sehr anschaulich die „historischen Wurzeln“ der Sozialen Arbeit freigelegt werden, beziehe ich mich im folgenden Kapitel insbesondere auf diese Ausführungen. Ich werde die besonders markanten Momente herausarbeiten, welche die Kräfteverhältnisse und Machtbeziehungen, in denen sich die Soziale Arbeit heute wiederfindet, nachzeichnen.

7.3 Soziale Arbeit als Teil der wohlfahrtsstaatlichen Arrangements

Die Gestaltung und Regelung des Sozialen seitens des Staates ist keine neue Erfindung, die durch das Aufkommen veränderter Regierungsweisen im 19. Jahrhundert aufkam, sondern beruht auf einer lange währenden Geschichte. Soziale Probleme, wie Armut, waren zu jeder zeitlichen Epoche vorhanden, nur gab es zu den jeweiligen Zeiten unterschiedliche Arten, wie darauf seitens der Regierung und der Gesellschaft rea-

¹⁷¹ Kessl (2005), S. 125.

¹⁷² Martin Saar (2007): Klappentext.

giert wurde; wobei die Reaktion der Bevölkerung auch davon abhängig war und ist, wie die Regierung auf soziale Probleme und Notlagen reagiert, und sie verhält sich somit auch überwiegend dementsprechend.

Schon im 14. Jahrhundert formuliert die *Nürnberger Bettelordnung* genaue Verhaltensregeln sowohl für Bettler als auch für die Reichen, die sich verantwortlich zeigen sollen. Zu dieser Zeit wird Armut noch als gottgegebenes Schicksal verstanden, das der Bettler hinnehmen soll; jedoch nicht in Form von Lebensaufgabe und Gleichgültigkeit, sondern durch Übernahme der Verantwortung für sein eigenes Leben, sowie die Willigkeit und das Bestreben, zu arbeiten. Innerhalb der feudalen Gesellschaftsordnung des Spätmittelalters heißt es sowohl für Arme als auch für Reiche, sich dem Souverän, Gott und seinen irdischen Vertretern, unterzuordnen und Folge zu leisten. Jedoch werden die Reichen dazu angehalten, die Armen – im Sinne der Nächstenliebe – durch Gaben zu unterstützen. Verhalten sich die Bettler nicht der Bettelordnung entsprechend, droht dem Bettler die Verbannung aus der Stadt oder sogar die Hinrichtung. Im 17. und 18. Jahrhundert ändert sich die Regierungsweise dahingehend, dass nur noch fremde Bettler aus der Stadt verbannt und Arme nun als Teil der Bevölkerung identifiziert werden. Jedoch hat nun die Verweigerung der Arbeitspflicht zufolge, dass die Individuen durch Zwang und Disziplinierung dazu gebracht werden, nützlich zu sein für die Gesellschaft. In dieser Zeit werden Zucht- und Arbeitshäuser eingerichtet.¹⁷³

Diese nun vorherrschenden disziplinierenden Maßnahmen greifen auf die Verhaltensweisen einzelner Menschen ein, damit folgend produktive Individuen entstehen, die ihr Leben führen können und ökonomisch nützlich sind. Von nun an wird unterschieden zwischen normal und anormal, und die Individuen werden dementsprechend abgeschätzt und verglichen mit anderen, um sie folglich zu normalisieren.

Auch schon die Kinder sollen in diese Richtung gelenkt werden, sollen zu ökonomisch nützlichen Individuen heranwachsen und bei strafbaren Handlungen durch Zwangserziehung diszipliniert werden. Um dies umsetzen zu können, wird seitens der Landtagsabgeordneten Friedrich Küchler und Wilhelm Klingelhöffer 1860 ein Zwangserziehungsgesetz beantragt.¹⁷⁴ Hierzu führen sie aus: „Der Staat (dürfe) nicht länger zusehen, wie auf solche Weise eine böse Saat in seinem Schoß aufschießt, welche, anstatt ihm nützliche Bürger zu schaffen, nur zu lästiger Bevölkerung der Zuchthäuser dient.“¹⁷⁵ Während dieses Gesetz jedoch nur die straffälligen Kinder erreicht, weitete das Fürsorgeerziehungsgesetz von 1887 die Einflussnahme seitens der Regierung auf die

¹⁷³ Vgl. Kessl (2005), S. 24 f.

¹⁷⁴ Vgl. Kessl (2005), S. 29.

¹⁷⁵ Küchler/Klingelhöffer (1860), zit. in: Kessl (2005), S. 29.

Erziehung der Kinder aus. Wenn es hier innerhalb der Familie zur Verwahrlosung von unter 16-Jährigen kommt, konnte Zwangserziehung eingeleitet werden. Bereits Johann Hinrich Wicherns „Rettung der Kinder“ im Rauhen Haus in Hamburg läutete 1830 einen Wandel der „Disziplinierung durch Ausschluss“ ein. Denn die Verhaltensdisziplinierung erfolgte nicht mehr durch Ausschluss, sondern durch eine möglichst frühzeitige Normalisierung, mittels sozialpädagogischer Interventionsmaßnahmen. Während Johann Hinrich Wichern die Notwendigkeit der Verwahrung der Kinder mit der Verwahrlosung durch fehlende Familienerziehung und Sittenverfall begründete, verschafft sich das Fürsorgeerziehungsgesetz auf andere Weise Legitimation. Der neue Erklärungsansatz für Verwahrlosung liegt nun auf sozialstrukturellen Zusammenhängen, bei dem Ernährungsprobleme für die Notlagen der Kinder verantwortlich gemacht werden. Somit wird die individuelle Notlage in der Begründung der Notwendigkeit der Intervention objektiviert und infolgedessen eine staatliche Reaktion gefordert und auch realisiert.¹⁷⁶ Dieser Druck auf den Staat entsteht insbesondere auch durch die Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert, die „Massenarmut als ein dem Industriekapitalismus immanentes Problem skandalisiert und politische Kämpfe einen Umsturz der bestehenden Ausbeutungsverhältnisse befürchten lassen“¹⁷⁷.

Zunehmend werden individuelle Notlagen durch statistische Erfassungen der Bevölkerung objektiviert. Diese umfassen unter anderem Gesundheitszustände, Krankheitshäufigkeiten, Fruchtbarkeit, Geburtenraten und Sterblichkeit der Bevölkerung und dienen zur Legitimation entsprechend strategisch notwendiger Eingriffe in die Bevölkerung. Nicht mehr die Disziplinierung des Individualkörpers, sondern die Bevölkerung ist nun das Ziel der Regulation. Es geht nunmehr um die Förderung, Ausnutzung und Erhöhung des Wertes der Bevölkerung. Nicht mehr der Ausschluss, sondern die Inklusion der Individuen wird zur Aufgabe der Regulation.¹⁷⁸

Die Legitimationsstrategien zur Implementierung sozialstaatlicher Instanzen liegen auf den (scheinbar) strategisch notwendigen Eingriffen in die Bevölkerung, die sich auf zunehmende statistische Erfassungen und dadurch entstehende medizinische Diagnosen berufen. „Soziale Zusammenhänge werden seit Ende des 18. Jahrhunderts zunehmend mathematisch erfasst.“¹⁷⁹ „Arbeitsunfälle, Invalidität, später auch Arbeitslosigkeit, Armut und Obdachlosigkeit werden der göttlichen Verantwortung entzogen und in ge-

¹⁷⁶ Vgl. Kessl (2005), S. 30.

¹⁷⁷ Pieper (2007), S. 97.

¹⁷⁸ Vgl. Kessl (2013), S. 22 f.

¹⁷⁹ Kessl (2005), S. 31.

sellschaftliche Verantwortung übergeben“ und „der Maßstab ihrer Bewertung (wird, M. B.) konstruiert: die *Normalität*“.¹⁸⁰

*„Diese Transformation erfolgte keineswegs freiwillig aus einem altruistischen Gestus heraus. Vielmehr wurden politische Konflikte in sozialtechnische Probleme umcodiert und im Namen des Sozialen neutralisiert“.*¹⁸¹

Die Grundstruktur des deutschen Wohlfahrtsstaates wurde mit Einführung der Sozialversicherungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Rahmen der Bismarck'schen Sozialreformen gelegt. Die Einführung der Sozialversicherungen und die steigenden biopolitischen Programme, die im 19. Jahrhundert entstehen, lassen eine zunehmende Veränderung der Gestaltungsformen des Sozialen und der Sozialen Arbeit erkennen. Jedoch wird im 19. Jahrhundert noch nicht von „Sozialer Arbeit“ gesprochen. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts etabliert sich der Begriff „Soziale Arbeit“, was entscheidend durch die aufkommende Frauenbewegung und den damit aufkommenden Professionalisierungsprozess Sozialer Arbeit zu bestimmen ist. Während der sozialpolitischen Etablierung der Fürsorgestrukturen entwickeln sich gleichzeitig besonders in Universitäten Debatten um Formen der Erziehungs- und Bildungstätigkeiten. Hier wird der Begriff „Sozialpädagogik“ geprägt.¹⁸² Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts gab es schon Konzepte hinsichtlich der Integration von Sozialpädagogik und Sozialer Arbeit. Jedoch erst im bundesrepublikanischen Zusammenhang ist die Rede von „Sozialer Arbeit“ im Sinne einer Zusammenführung der Sozialarbeit und der Sozialpädagogik. Seit den 1970er- und 1980er-Jahren gibt es auch vermehrt Versuche, diese Zusammenführung systematisch zu formulieren, jedoch liegt bis heute keine sprachliche Vereinheitlichung vor. Kessl konstatiert aber aufgrund einer Sichtung von Publikationstiteln eine Durchsetzung des Begriffes „Soziale Arbeit“.¹⁸³

Daher sind zum einen verschiedene Weisen, wie auf soziale Notlagen oder Probleme reagiert wurde, festzuhalten und zum anderen, wie sich daraus die heutige Soziale Arbeit, die in unserer Gesellschaft als „normal“ gilt, geformt hat. Die Soziale Arbeit ist in Anlehnung an Kessl demnach nicht nur auf das Vorhandensein menschlicher Notlagen und einer humanistischen Motivation, diese zu beseitigen, zurückzuführen. Die Entstehung der Sozialen Arbeit, als öffentliche Instanz, ist durch die Gestaltnahme einer sektoralen Form des Sozialen, aufgrund der Implementierung des wohlfahrtsstaatlichen Arrangements, herzuleiten.¹⁸⁴

¹⁸⁰ Kessl (2006), S. 63.

¹⁸¹ Pieper (2007), S. 98.

¹⁸² Vgl. Kessl (2013), S. 23 f.

¹⁸³ Kessl (2013), S. 24 f.

¹⁸⁴ Vgl. Kessl (2005), S. 21 f.

Somit ist die Entwicklung der Sozialen Arbeit eher auf die veränderten Reaktionsweisen der Regierung auf soziale Probleme zurückzuführen, denn es ist vielmehr „die spezifische Form der Führung von Menschen, einer ‚Regierung des Sozialen‘ – die durch die Schaffung eines spezifischen Sektors des Sozialen, Soziale Arbeit konstituiert“¹⁸⁵. Im Fall von menschlichen Notlagen wird es nun ein öffentlicher Auftrag, soziale Probleme zu beseitigen und zu verhindern. Soziale Arbeit ist demnach Teil des wohlfahrtsstaatlichen Arrangements und ist dadurch „vielmehr als sozialstaatliche Regierungsweise“¹⁸⁶ zu begreifen.

Seit der Entstehung des bundesrepublikanischen Wohlfahrtsstaats und der Einbettung eines Fürsorgebereichs, der menschliche Notlagen durch Lebensführungshilfen abwenden soll, wird Soziale Arbeit auch als eine Dienstleistungsorganisation des Wohlfahrtsstaats bezeichnet. Soziale Arbeit als personenbezogene Dienstleistung trägt einen öffentlichen Auftrag, der an die Sozialpolitik gebunden ist. Er hat zur Folge, dass – auch wenn soziale Dienste in Unternehmen „privatrechtlicher oder wirtschaftlicher Organisationsform realisiert werden“¹⁸⁷ – diese immer an die öffentliche Verantwortung gekoppelt sind und somit auch die Entscheidungen über die Erbringung von Leistungen beim öffentlichen Träger liegen.¹⁸⁸ Während die meisten Dienste der Sozialen Arbeit ursprünglich unentgeltlich erbracht wurden, werden sie innerhalb der wohlfahrtsstaatlichen Arrangements „verstaatlicht“.¹⁸⁹

7.4 Soziale Arbeit als Normalisierung

„Die wohlfahrtsstaatlichen Regierungsweisen basieren auf der Möglichkeit vorhersehbarer Biografieverläufe“¹⁹⁰, die durch die bio-politischen Programme sichergestellt werden. „Das Modell wohlfahrtsstaatlicher Normalbiographien macht die kollektive Risikokalkulation erst möglich und zugleich muss für das Funktionieren kollektiver Risikokalkulation Normalität gesichert werden.“¹⁹¹

Zur Sicherung dieser Normalität werden, wie im vorigen Kapitel erläutert, seit Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend sozialstaatliche Instanzen implementiert. Demnach kommt diesen sozialstaatlichen Instanzen die Aufgabe der Normalisierung zu. Die Bestimmung Sozialer Arbeit als „Normalisierungsarbeit“ wird erstmals 1986 von Thomas

¹⁸⁵ Kessl (2013), S. 26.

¹⁸⁶ Ebd., S. 26.

¹⁸⁷ Ebd., S. 28.

¹⁸⁸ Vgl. ebd.

¹⁸⁹ Vgl. Olk/Otto (2003), S. XX.

¹⁹⁰ Kessl (2005), S. 31.

¹⁹¹ Ebd., S. 31.

Olk genannt. Er sieht die Aufgabe Sozialer Arbeit in der „Bewahrung und Reproduktion von Normalzuständen bzw. Normalverläufen“¹⁹², „der vorsorglichen Vermeidung und kurativen Beseitigung von Normverletzungen bzw. [...] (in) der Gewährleistung durchschnittlich erwartbarer Identitätsstrukturen“.¹⁹³

In Anlehnung an Foucault ist Soziale Arbeit auch immer als Teil einer Normierungsmacht bestimmbar. Denn die Interventionen greifen auf die Individuen ein, um sie anhand aktuell vorhandener Normvorstellungen der Bevölkerung, also der Wahrheit, die in Diskursen produziert wird, zu vermessen und in einem weiteren Schritt darauf zu reagieren und den Klienten zu normalisieren. Foucault analysiert die Produktion von Wahrheiten anhand einer historischen Betrachtung der Wissenschaftsgeschichte in *Die Ordnung der Dinge* und der *Archäologie des Wissens*. Neben der Skizzierung der Entstehung von Biologie, Wirtschafts- und Sprachwissenschaften zeigt Foucault hier den Zusammenhang der Entstehung der Humanwissenschaften im 19. Jahrhundert, die eine nie dagewesene Erforschung des Menschen, seiner Verhaltensweisen und des sozialen Miteinanders beinhaltet, und der gleichzeitigen Entstehung der sozialstaatlichen Regierung auf. Foucault blickt wissenschaftskritisch auf eine sozialwissenschaftliche Messbarmachung und Objektivierung des Menschen.¹⁹⁴ Er verdeutlicht durch seine kritische Haltung gegenüber der Entstehung der Sozialwissenschaften, wie deutlich diese – und somit auch die Soziale Arbeit – mit dem Regierungshandeln verwoben sind:

*„Die Entstehung der Sozialwissenschaften lässt sich nicht von der Entstehung der neuen politischen Rationalität und von der neuen politischen Technologie trennen. [...] Und dass wir als lebende, sprechende, arbeitende Wesen zum Objekt verschiedener Wissenschaften werden, hat seinen Grund nicht in einer Ideologie, sondern in der Existenz dieser politischen Technologie, die wir in unseren Gesellschaften entwickelt haben.“*¹⁹⁵

Die Problematiken, auf die sich hier in der Praxis bezogen werden, entstehen demzufolge in Diskursen, die vor allem seit der Verwirklichung bio-politischer Programme Anfang des 19. Jahrhunderts hervorgebracht werden. Durch die statistische Erfassung von Regelmäßigkeiten der Bevölkerung werden soziale Risiken bestimmt und infolgedessen kann sich eine organisierte Bearbeitung der sozialen Probleme vollziehen, die sich auf eine konstruierte Normalität bezieht.

Die Grenzziehung zwischen normal und anormal, die Diskurse über den Menschen, die eine Normorientierung in der Gesellschaft schaffen, lässt die Entstehung von Differenz zu. Denn nur da, wo es Normalität gibt, gibt es auch Abnormität. Nur durch die Homogenisierung der Bevölkerung kann diese Norm flächendeckend wirken und können die

¹⁹² Olk (1986), S. 6.

¹⁹³ Ebd. S. 12.

¹⁹⁴ Vgl. Gehring (2007), S. 18 f.

¹⁹⁵ Foucault (1984), in DE IV (2005), S. 364.

Individuen daran ausgerichtet werden. Um diese Normalität herzustellen, also eine Homogenisierung der heterogenen und diskontinuierlichen Bevölkerung zu vollziehen, braucht es öffentlich organisierte Normalisierungsmaßnahmen.¹⁹⁶ Die Soziale Arbeit ist eine dieser entstandenen sozialstaatlichen Maßnahmen, die mit dem Aufkommen des Sozialversicherungswesens, dem wohlfahrtsstaatlichen Arrangement, einhergeht.

Die Individuen, die als Adressaten der Sozialen Arbeit bestimmt werden, sind diejenigen, deren Verhalten oder Lebensumstände von der Norm abweichen. Demzufolge besteht der wohlfahrtsstaatliche Auftrag der Sozialen Arbeit in der Normalisierung und der damit einhergehenden Integration in die zuvor differente Bevölkerungsgruppe. Allerdings ist in Anlehnung an Kessl und Plößer zu beachten,

*„dass erst die Differenzierung von unterschiedlichen nationalen Bevölkerungsgruppen die Zuweisung einzelner Gruppen in diese spezifischen national- und wohlfahrtsstaatlich verfassten Einheiten möglich (macht, M. B.)“.*¹⁹⁷

Infolgedessen konstatieren sie auch ein grundsätzliches Dilemma, in dem die Soziale Arbeit steckt:

*„Als Instanz zur Bearbeitung von Differenz und Andersheit kann Soziale Arbeit Gesellschaftsmitgliedern im Fall einer erfolgreichen Intervention helfen, in Relation zur Gesamtbevölkerung weniger ‚anders‘ zu sein (Integration)“.*¹⁹⁸

In Anlehnung an Foucault erweist sich Soziale Arbeit aber auch als Normierungsmacht, „in Bezug auf die dominanten Verhaltensmuster, die zu einem historisch-spezifischen Zeitpunkt in einer nationalstaatlichen Bevölkerungseinheit als gültig erachtet werden (Normalität)“.¹⁹⁹ Denn Adressat(inn)en, die sich „anders“ verhalten oder sich in einer Lebenslage wiederfinden, die nicht der Norm entspricht, werden an der in Diskursen erzeugten Realität ausgerichtet und sollen entsprechend normalisiert werden. Zum anderen kann Soziale Arbeit auch in Anlehnung an Foucault als (Re-)Produzentin der Differenzen und Abweichungen der Gesellschaftsmitglieder gesehen werden, denn erst durch die Markierung des Adressaten als „Fall“ wird eine Abweichung sichtbar.²⁰⁰

Groonemeyer beschreibt diese (machtvolle) Stellung der Sozialen Arbeit wie folgt:

*„Der Experte ist der professionelle Beobachter von Missständen [...] Seine wirkliche Macht wächst ihm [...] daraus, dass er über die Mittel verfügt, Normalität zu schützen und zu produzieren. Sein Produktionsmittel ist ein apparategestütztes Know-how. Resultat des Produktionsvorgangs sind unzählige Dienstleistungen zur Normalisierung beliebiger Erscheinungsformen des Lebens und zu ihrer Angleichung an die expertokratisch gesetzten Standards“.*²⁰¹

¹⁹⁶ Vgl. Link (1994), S. 156, zit. in: Kessl (2006), S. 64.

¹⁹⁷ Kessl/Plößer (2010), S. 8.

¹⁹⁸ Ebd.

¹⁹⁹ Ebd.

²⁰⁰ Vgl. Stehr (2007), S. 32.

²⁰¹ Groonemeyer (1988), S. 35 zit. in: Kraus/Krieger (2014), S. 73.

7.5 Verschränkung von Fremd- und Selbstführung

Wenn die Soziale Arbeit einen Normalisierungsauftrag hat und demnach durch Interventionen auf das Verhalten und die Handlungen der Individuen Einfluss nimmt, greift sie gleichzeitig auf die Weisen ein, wie ein Individuum sich selbst führt.

Dies beinhaltet einen Kernpunkt des Gouvernementalitätskonzepts, denn hier analysiert Foucault die Regierung als eine Macht, die eine „Führung der Führung“ beinhaltet. Jedoch ist hier nicht nur eine politische Form der Führung gemeint, sondern es sind auch die Führungen gemeint, die nicht innerhalb des staatlichen Kontextes zu finden sind. Konkret zielt diese Analyse also auf die Stellen ab, an denen sich Fremdführung und Selbstführung auf eine Weise miteinander verbinden lassen, in der Herrschaftsformen unnötig werden, weil das Individuum die Herrschaftstechnologien selbst auf sich ausübt.

In Anlehnung an Kessl wird an dieser Stelle das eingangs erwähnte doppelte Mandat der Sozialen Arbeit relevant. Denn wenn in der Sozialen Arbeit entsprechend der doppelten Mandatierung Hilfeleistungen und Kontrollfunktionen allgegenwärtig sind, als „zentrale Strukturmerkmale“ bestimmt werden, die voneinander differenziert und unabhängig zu betrachten sind, so ist dieses Modell übertragbar auf eine Bestimmung von Selbst- und Fremdführungsweisen der Sozialen Arbeit. Wenn Kontrolle als Fremdführung bestimmt wird, so wird hier auf eine kontrollierende Instanz verwiesen; wenn aber Selbstführung als Hilfe bestimmt wird, deren Zielbestimmung sich auf die Normalisierung der Adressaten richtet, so ist hier die Hilfe im Sinne einer verhaltensbeeinflussenden Führung zu erfassen. Dementsprechend ist also die Soziale Arbeit grundsätzlich ein Ort, an dem sich Fremdführung und Selbstführung miteinander verschränken und beide Führungen nicht als unabhängig voneinander bestimmt werden können.²⁰²

Während die Kontrollfunktion als Fremdführung offensichtlich ein Bereich ist, in dem Machtbeziehungen augenscheinlich sind, so ist die Hilfe als Intervention bei Foucault eher als subtiler Machtmechanismus zu analysieren. Denn hier wirkt die Intervention der Sozialen Arbeit auf die Selbstführung, die Selbstbestimmung und Selbstverantwortung der Individuen ein. Das Ziel ist es, dass das Individuum in Zukunft diese optimierte Selbstführungsweise auf sich selbst anwendet und seine Verhaltens- oder Handlungsweisen modifiziert.

Aus machtanalytischer Perspektive ist hier demnach eher eine Regierungstechnologie der Sozialen Arbeit bestimmbar, die durch Fremdführung auf die Selbstführung der In-

²⁰² Vgl. Kessl (2005), S. 59 f.

dividuen einwirkt. Anstatt Fremdführung und Selbstführung voneinander zu differenzieren, müssen diese somit in einem relationalen Verhältnis betrachtet werden.

Demzufolge können Hilfe und Kontrolle auch nicht in dualistischen Polen gedacht werden, die unabhängig voneinander zu verorten sind, sondern sie sind vielmehr gemeinsam zu denken in einer „ambivalenten Gleichzeitigkeit von Fremd- und Selbstführung“^{203 204}. Denn Machtbeziehungen sind ein

„Ensemble aus Handlungen, die sich auf mögliches Handeln richten, und operiert in einem Feld von Möglichkeiten für das Verhalten handelnder Subjekte. [...] Sie ist auf Handeln gerichtetes Handeln.“²⁰⁵

Die Soziale Arbeit, die ihre Interventionen als Veränderungshandeln versteht, greift auf die Subjektivierungsweisen der Individuen ein, die es heißt zu optimieren oder zu normalisieren, um eine soziale Ordnung zu gewährleisten.

„Unter dem Primat der Selbstführung formuliert Soziale Arbeit eine generelle Rechtfertigung ihres Interventionshandelns mit Hinweis auf einen noch nicht erreichten Zustand, aber als erreichbar angenommenen Zustand.“²⁰⁶

Folgt man dieser Annahme, so verfolgt die Soziale Arbeit in diesem Fall ein Ziel, das nie erreicht werden kann, denn subjektive Selbstführung ist konstitutiv immer mit Fremdführungsweisen verschränkt und die Annahme, dass sie zukünftig überwunden werden könnten, ist nach Foucaults Konzept der Gouvernementalität und seiner Vorstellung von Macht nicht möglich. Auch die Berufung auf eine Legitimation von Fremdführung im Hinblick auf das Ziel der Produktion eines Subjekts, das sich zukünftig selbst regiert, ist somit nicht tragbar.²⁰⁷

Wird jedoch auf ein „Jenseits subjektiver Selbstführung“²⁰⁸ verwiesen, so wird auf eine jenseitige Freiheit verwiesen, die nicht realisierbar ist. Bei Foucault ist es zwar die Grundlage aller Machtbeziehungen, dass die Subjekte bis zu einem gewissen Grad frei sind, jedoch ist das Subjekt immer in die soziale Ordnung als Rechtssubjekt verwoben und kann aus diesem Grund nie eine derartige Freiheit erlangen, in der es sich ausschließlich selbst führen wird.²⁰⁹ Demzufolge fragt Kessl auch:

„in welchen Fällen kann davon gesprochen werden, dass Menschen sich ausschließlich selbst führen? [...] Könnte es nicht sein, dass diese Selbstführungs-

²⁰³ Ebd., S. 50.

²⁰⁴ Vgl. ebd., S. 63.

²⁰⁵ Foucault (1982), in: DE IV (2005), S. 286.

²⁰⁶ Kessl (2005), S. 44; Kessl weist auf eine Formulierung von Bäumer und Natorp hin, die eine idealisierende Vorstellung eines erreichbaren Zustands „einer höchsten, innerlichsten Gemeinschaft“ durch Interventionshandeln benennen.

²⁰⁷ Vgl. ebd., S. 46.

²⁰⁸ Ebd., S. 75.

²⁰⁹ Vgl. Foucault (1984f), in: DE IV (2005), S. 901.

*programmatik nicht mehr als eben eine solche ist: ein Programm der Regierung, das heißt ein Ausdruck einer bestimmten Form der Führung von Menschen?*²¹⁰

Wenn Foucault Subjektivierungsweisen analysiert, dann untersucht er die Beziehungen, in denen Macht und Wissen sich verschränken, mit den Weisen, wie Individuen sich selbst führen. In der Sozialen Arbeit ist ganz konkret eine solche Verschränkung aufzuzeigen. Denn indem sie sich auf ein Expertenwissen, das in Diskursen über den Menschen produziert wird, bezieht und sich auf ihren öffentlichen Auftrag, zur Normalisierung der Individuen beizutragen, beruft, findet sie sich demzufolge in einem Netz wieder, in dem Macht und Wissen eine Legitimation der Fremdführung hervorbringt, um auf die Selbstführungsweisen der Individuen Einfluss zu nehmen.

Durch die genealogische Rekonstruktion der Sozialen Arbeit ist deutlich geworden, dass sie ein Regierungshandeln ist und demzufolge nicht als Ursprung von Machtbeziehungen gedacht werden kann. Sie lässt sich vielmehr – um mit Kessl zu sprechen – „als Bestandteil von Regierungsdispositiven“²¹¹ dechiffrieren, indem sich Elemente zu einem strategischen Feld zusammenschließen und sich Funktionen/Wirkungen der jeweiligen Elemente so verschieben und anpassen können, dass sie die Existenz der Regierungsdispositive allgegenwärtig sichern.

Die „ständige strategische Ausfüllung“ innerhalb des Regierungsdispositivs wird auch deutlich an den gegenwärtigen Transformationen des Sozialen sowie den neosozialen Regierungsweisen, die nicht nur den Staat betreffen, sondern alle Elemente, die innerhalb dieses Regierungsdispositivs zu finden sind.²¹²

7.6 Soziale Arbeit ohne Staat?

In Anbetracht der Rekonstruktion Sozialer Arbeit als Teil eines Regierungsdispositivs und des daraus resultierenden Normalisierungsauftrages der Sozialen Arbeit hält Kessl es für bemerkenswert, dass sich die Soziale Arbeit nicht selbstverständlich als Normalisierungs- und Homogenisierungsinstantz begreift und dass ihre theoriekonzeptionellen Entwürfe von Beginn an ein „anti-staatlicher Impuls“ durchzieht.²¹³ Hierzu erläutert er „anti-staatliche“ Konzeptionen von verschiedenen Autoren. Als einflussreichste zählt er modernisierungstheoretische Beiträge wie die von Böhnisch oder

²¹⁰ Kessl (2005), S. 50 f.

²¹¹ Ebd., S. 94.

²¹² Das Soziale Arbeit als Regierung zu bestimmen, wie Kessl es überzeugend herausgearbeitet hat, wird mittlerweile vielfach zitiert und aufgegriffen für weitere gouvernementale Analysen Sozialer Arbeit. Vgl. u. a. Horlacher 2007, Karl 2008, Müller 2008, Garbers 2008.

²¹³ Vgl. Kessl (2005), S. 75.

Rauschenbach/Treptow²¹⁴, innerhalb derer Soziale Arbeit als „intermediäre Instanz“ in Anlehnung an Habermas' System-Lebenswelt-Modell²¹⁵ beschrieben wird.²¹⁶

Soziale Arbeit als „intermediäre Instanz“ wird hier als Vermittlungsinstanz zwischen dem politischen System und der Gesellschaft gesehen. Diese Theorien eines „anti-staatlichen Impulses“ reihen sich auch ein in den Glauben an ein jenseitiges Ideal Sozialer Arbeit – und zwar durch die „Installierung eines Modells der Herrschaftsfreiheit“²¹⁷, was ein Primat der Selbstführung hervorbringen soll.

Nach einer Skizzierung und Abwägung der Beiträge kommt Kessl zu dem Schluss, dass die Theorien verkürzt sind, da sie einem repressiven Machtverständnis zugrunde liegen.²¹⁸ Gemeinsam werden hier die systemischen Interventionen als negative Handlungen erfasst, die nur eine unterdrückende Funktion haben, wobei jedoch übersehen wird, dass Macht produktiv ist: dass Macht mehr hervorbringt, als nur repressiv zu sein, dass jedes Handeln von Macht durchdrungen ist und sich im Handeln auch allgegenwärtig (re)produziert.²¹⁹

Das Vorgehen, System und Lebenswelt dualistisch zu bestimmen und die Soziale Arbeit als eine „intermediäre Instanz“ zwischen diesen Polen zu verorten, reiht sich auch in den Dualismus von Hilfe und Kontrolle sowie die idealisierte Vorstellung einer Selbstführung ohne Fremdführung ein. Doch sind diese Pole, wie bereits aufgezeigt wurde, bei Foucault viel mehr als ein Netz, das sich aus relationalen vielfältigen Kräfteverhältnissen verknüpfen lässt, zu verstehen: nämlich als ein Regierungshandeln innerhalb strategischer Spiele.

Theorien oder Modelle, die auf ein „Jenseits subjektiver Selbstführung“ verweisen, in dem das Subjekt sich ausschließlich selbst führen wird, also ein Jenseits, in dem ein herrschaftsfreier Raum entsteht, werden aus machtanalytischer Perspektive in ein anderes Licht gerückt. „Freiheit ist die Voraussetzung für Macht“²²⁰ und die Bestimmung einer zukünftigen Freiheit ohne jegliche Fremdführung innerhalb dieses strategischen Kräfteverhältnisses nur eine idealistische Vision, die nicht umsetzbar sein kann.²²¹ Subjektivierung ist ein historisch-spezifischer Prozess, in dem das Subjekt sich durch „dis-

²¹⁴ Kessl verweist auf Böhnisch 1982 und Rauschenbach/Treptow 1984.

²¹⁵ „Jürgen Habermas unterscheidet in seiner Theorie zwischen verständigungsorientiertem kommunikativen Handeln, das nur als soziales Handeln möglich ist, und einem erfolgsorientiertem Handeln, das entweder (als instrumentelles) technischen Regeln oder (als soziales) strategischen Interessen gegenüber einem ‚Gegenspieler‘ folgt.“; May (2008), S. 51.

²¹⁶ Vgl. Kessl (2005), S. 77 ff.

²¹⁷ Ebd., S. 79.

²¹⁸ Vgl. ebd., S. 75 ff.

²¹⁹ Vgl. ebd., S. 80.

²²⁰ Foucault (1982), in: DE IV (2005), S. 287.

²²¹ Vgl. Kessl (2005), S.50.

kursive Praktiken, die das Wissen formieren, Machtpraktiken, die auf die Führung des anderen zielen, und Selbstpraktiken, die auf die Ausarbeitung des eigenen Seins gerichtet sind“²²², konstituiert. Demzufolge wird eine vollkommene subjektive Freiheit nie existent sein können, da die Subjektivität historisch-spezifisch determiniert ist.

Foucault unterscheidet in seinen späten Arbeiten zwischen Macht und Herrschaft durch den Begriff der „Regierung“. Denn

„wenn Macht sich durch ‚Führung‘ auszeichnet und ‚Freiheit‘ ein integraler Bestandteil von Machtstrategien ist, dann ist es erforderlich, zwischen ‚freien‘ Formen der Macht und solchen zu differenzieren, die Möglichkeiten alternativer Handlungs- und Reaktionsformen effektiv ausschließen.“²²³

Demnach ist der Staat nicht im Sinne einer Herrschaft zu verstehen, sondern vielmehr als „Teil des Regierungshandelns“²²⁴, als ein Kräfteverhältnis, in dem Staatsapparate nicht als außerhalb der Gesellschaft gedacht werden, sondern vielmehr als „institutionelle Kristallisierung“²²⁵. Innerhalb dieser „institutionellen Kristallisierung“ ist auch die Soziale Arbeit zu verorten, denn durch die genealogische Rekonstruktion Sozialer Arbeit wurde deutlich, dass sie als „konstitutiv staatlich reguliert zu bestimmen“²²⁶ ist. Wenn also in Anlehnung an Foucault der Staat nicht als außerhalb der Gesellschaft bestimmbar ist, ist demnach eine Differenzierung von Sozialer Arbeit und Sozialpolitik oder die Hierarchisierung der beiden Sektoren im Kontext einer Machtanalytik verkürzt gedacht.²²⁷

„Machtbeziehungen sind tief im sozialen Nexus verwurzelt und bilden daher keine zusätzliche Struktur oberhalb der »Gesellschaft«, von deren vollständiger Beseitigung man träumen könnte. [...] Eine Gesellschaft ohne »Machtbeziehungen« wäre nur eine Abstraktion.“²²⁸

Daraus ist jedoch nicht zu schlussfolgern, dass alle sozialen Beziehungen Machtbeziehungen sind oder die Machttechnologien sich unveränderbar zwischen den Elementen aufspannen. Foucault weist eher darauf hin, dass Macht nicht nur als Ursprung in politischen Ebenen zu suchen ist, sondern dass Macht innerhalb der Gesellschaft verankert ist, da sie nicht ohne Machtbeziehungen funktioniert.²²⁹

Infolgedessen, dass die Soziale Arbeit als Regierungshandeln bestimmbar ist und historisch-spezifisch konstitutiv über eine „Führung der Führung“ agiert oder auch agieren

²²² Lüders (2007), S. 195.

²²³ Lemke (1997), S. 303.

²²⁴ Kessl (2005), S. 80.

²²⁵ Foucault (1976b), in: Hw., S. 1098.

²²⁶ Kessl (2005a), S. 80.

²²⁷ Vgl. ebd., S. 92.

²²⁸ Foucault (1982), in: DE IV (2005), S. 305 f.

²²⁹ Vgl. Lemke (1997), S. 303.

muss, rückt in einer Gouvernementalitätsperspektive konkret die Frage in den Fokus, auf welche Weise sie ihr Regierungshandeln umsetzt und wie sie sich innerhalb des Regierungsdispositivs an aktuelle Gegebenheiten anpasst oder anpassen muss. Kurz: Wie müssen sich Strategien und Wirkungen der Sozialen Arbeit an Effekte, die innerhalb des Dispositivs wirken, anpassen oder positionieren, um das Bestehen innerhalb des strategischen Spieles zu sichern?

Kessl befürchtet, dass die Soziale Arbeit sich mit ihrer Subjektorientierung und dem Glauben an ein Jenseits, in dem das Subjekt sich ausschließlich selbst führen wird, die Gefahr berge, „aktuelle neo-soziale Regierungsstrategien als subjektive Befreiungsprogramme (miss)zudeuten oder zumindest in dieser Weise mit zu legitimieren“²³⁰.

Es lassen sich gegenwärtig diverse wissenschaftliche Diskurse konstatieren, die in diese Befürchtung einstimmen, sich in der hiesigen Literatur mit der Thematik auseinandersetzen und die aktuelle Situation der Sozialen Arbeit hinterfragen.

So spricht Bührmann davon, dass „die Soziale Arbeit als Humanwissenschaft nicht nur an der Formierung moderner Subjektivierungsweisen, sondern auch gegenwärtig an deren Transformierung beteiligt zu sein scheint“²³¹.

Duttweiler richtet ihren Fokus auf Beratungen, die in jeglichen Feldern der Sozialen Arbeit zu finden sind, und stellt hier nicht nur einen „Ort der Subjektivierung“ fest, sondern

„sie ist auch einer, an der die aktuelle Transformation der Gesellschaft sichtbar, mehr noch: beglaubigt und ausgearbeitet wird. Hier wird auf kaum abzuweisende Art die aktuelle Weise der ‚Führung der Führung‘ durch das Einwirken auf die selbstbestimmte Selbstführung plausibilisiert“²³².

So konstatiert auch Karl, dass im Rahmen einer Gouvernementalitätsperspektive die ehemals kritisch-emanzipatorischen Einwände Sozialer Arbeit Gefahr laufen, sich nahezu bruchlos in die Programmatik eines aktivierenden Staates einzufügen.²³³

Zusammenfassend scheint sich aktuell ein Dilemma der Sozialen Arbeit zu festigen, dass es zu hinterfragen gilt. Um dies besser analytisch fassen zu können, werden im folgenden Kapitel die politischen Anteile, die innerhalb des Regierungsdispositivs seit einigen Jahren umstrukturiert werden, fokussiert, um die Transformationen des Sozialen zu skizzieren. So lässt sich im Anschluss die oben kritisierte Neujustierung Sozialer Arbeit innerhalb neosozialer Programmatiken konkreter erfassen.

²³⁰ Kessl (2005), S. 82.

²³¹ Bührmann (2007), S. 59.

²³² Duttweiler (2007), S. 273.

²³³ Vgl. Karl (2008), S. 70.

7.7 Wohlfahrtsstaatlicher Wandel und die Transformation des Sozialen

Seit einigen Jahren steht der Wohlfahrtsstaat im Fokus diverser Debatten und wurde zunehmend zum Objekt der Kritik. Allerdings wird nicht mehr nur über mögliche Veränderungsmaßnahmen debattiert, sondern der Umbau oder auch Abbau des Sozialstaats hat längst begonnen. Die ursprüngliche Programmatik des Wohlfahrtsstaats unterliegt seit Längerem einem umfangreichen Transformationsprozess.

Während die wohlfahrtsstaatlichen Arrangements des 20. Jahrhunderts eine kollektiv solidarische Schadensregulierung durch das soziale Sicherungssystem übernahmen und soziale Probleme zum öffentlichen Problem wurden, werden gegenwärtig zunehmend die Verantwortlichkeiten verschoben und delegiert an die Subjekte. Auf dem Regierungsprogramm steht eine Neujustierung der Sicherungssysteme, die sich seitens der Sozialpolitik durch ökonomische und gesellschaftliche Veränderungsprozesse legitimieren lassen. Durch die Globalisierung der Märkte, die weitreichende Folgen auf politischer und wirtschaftlicher Ebene nach sich zieht, sowie den demografischen Wandel der Gesellschaft, der den Generationenvertrag ins Wanken bringt, steht die Sozialpolitik immer mehr unter Handlungsdruck.

Die Veränderungsprozesse und die zunehmende Kritik der sozialstaatlichen Regierungsweise, die von unterschiedlichen Vertretern ausgeht, stößt rufen eine Veränderung der Regierungstechnologie an, die unterschiedliche Interessen miteinander verbindet: Eine neoliberale Rationalität hält Einzug als neue Regierung der Gesellschaft.

„Neoliberale Politiken erweisen sich als durchsetzungsfähig, weil sie die Sozialstaatskritik unterschiedlicher politischer Richtungen im Rahmen ihrer Programmatik aufgreifen und reartikulieren können.“²³⁴

Wie bereits oben erläutert, unterscheidet Foucault den klassischen Liberalismus vom Neoliberalismus hinsichtlich des Verhältnisses von Staat und Ökonomie. Nach Foucault liegt diese Differenz darin, dass der Staat nicht länger über die Marktfreiheit wacht, sondern der Markt selbst das Organisations- und Regulationsprinzip des Staates übernimmt. Allerdings verändert sich auch die Regierungsweise im Neoliberalismus dahingehend, dass nicht mehr die natürliche Freiheit der Individuen die technische Bedingung der Rationalität darstellt, sondern dass nun mit einer künstlich arrangierten Freiheit „des autonomen, unternehmerischen Selbst, das sich an Maximen ökonomischer Rationalität“²³⁵ orientiert, operiert wird. Die Ökonomie wird zur „Leitmaxime und zum inhärenten Organisationsprinzip des Staates“²³⁶, sodass die Logik des Marktes

²³⁴ Rose (1996), S. 51, zit. in: Pieper (2007) S. 99.

²³⁵ Pieper (2007), S. 99.

²³⁶ Ebd.

und des Wettbewerbs im Neoliberalismus auch innerhalb der Sozialpolitik Anwendung findet. Durch den Wettbewerb der durch die Globalisierung hervorgerufen wird, steht nicht mehr nur die Steigerung der Effizienz zum Programm der Wirtschaftspolitik, sondern hat mittlerweile auch die Regierungstechnologie der Sozialpolitik eingenommen. Da Sozialpolitik und Soziale Arbeit, wie bereits aufgezeigt, in ein und demselben Regierungsdispositiv zu verorten sind, hat die ökonomische Denkweise der Sozialpolitik auch Auswirkungen auf die Soziale Arbeit. Seit den 1990er-Jahren gibt es dementsprechend eine Debatte um die Einführung eines Sozialmanagements, das installiert werden soll, um auf die wirtschaftlichen Anforderungen und den Rationalisierungsdruck angemessen zu reagieren. Schubert ist der Ansicht, „dass eine konsequente Verbindung von Fachlichkeit und Managementlogik zu ‚doppelten‘ Kompetenzen führen kann“²³⁷. Hier soll der Bereich der Wirtschaft mit dem Bereich des Sozialen verknüpft werden. Mittlerweile ist das Sozialmanagement fester Bestandteil der Sozialen Arbeit, und Begriffe wie „Qualität“, „Effizienz“ und „Effektivität“ scheinen derweil fest etabliert zu sein innerhalb der Disziplin und der Profession der Sozialen Arbeit.

„Das Diktum der Ökonomie wird zur alles bestimmenden Rationalität und diffundiert bis in die feinsten Ganglien der Gesellschaft hinein“.²³⁸

Die bereits angedeuteten Verantwortungsverschiebungen innerhalb neoliberaler Rationalität liegen also demnach insbesondere in der Überantwortung gesellschaftlicher Risiken auf Kollektive oder individuelle Subjekte. Soziale Risiken liegen somit nicht länger in öffentlicher Verantwortung, sondern werden zu einem subjektiven Problem transformiert. Subjekte werden als Ressource betrachtet, die sich möglichst eigenverantwortlich aktivieren sollen.

„Sie zielt auf die Konstruktion verantwortlicher Subjekte, deren moralische Qualität sich darüber bestimmt, dass sie die Kosten und Nutzen eines bestimmten Handelns in Abgrenzung zu möglichen Handlungsalternativen rational kalkulieren. Da die Wahl der Handlungsoptionen innerhalb der neoliberalen Rationalität als Ausdruck des freien Willens auf der Basis einer selbstbestimmten Entscheidung erscheint, sind die Folgen des Handelns dem Subjekt allein zuzurechnen und von ihm selbst zu verantworten. Diese Strategie kann in den verschiedenen Risikofeldern eingesetzt werden und führt dazu, dass gesellschaftliche Verantwortungsbereiche zu einer Angelegenheit individueller Vorsorge geraten.“²³⁹

Im Neoliberalismus kommen also veränderte Subjektivierungsweisen einer politischen Rationalität zum Tragen, die Individuen nicht länger als den sozialen Risiken ausgesetzt betrachtet, sondern als selbstverantwortliche Subjekte, denen ihre Lebensgestaltungsverantwortung allein obliegt. Die Subjektivierungstechnologie, die hier zum Ein-

²³⁷ Schubert (2005), S. 14.

²³⁸ Pieper (2007), S. 99.

²³⁹ Lemke (2000) S. 9.

satz kommt, wird auch als „Responsibilisierung“²⁴⁰ bezeichnet. Diese umfasst verschiedene Techniken, Strategien und Verfahren, die gemeinsam darauf abzielen, Individuen und Institutionen durch Verantwortungsdelegation zu aktivieren.²⁴¹ Die aktivierten Subjekte sind demnach permanent in der Verantwortung, sich selbst zu motivieren, zu optimieren und zu modellieren, um an der Gesellschaft teilhaben zu können.

„Diese Produktion eines autonom ‚ermächtigten‘ Subjekts verknüpft sich unauflöslich mit dessen Unterwerfung als individualisiert selbstverantwortlicher Person“.²⁴² Die Anrufung eines unternehmerischen Selbst ist das Programm neoliberaler Regierungsweisen.

7.7.1 Das unternehmerische Selbst

Die Übernahme der Lebensgestaltungsverantwortung obliegt dem unternehmerischen Selbst. Ein unternehmerisches Verhalten der Subjekte soll dahingehend vervielfältigt werden, dass möglichst alle gesellschaftlichen Bereiche nach dem Prinzip des Unternehmens funktionieren. Diese Subjektivierungsform deutet Foucault bereits in seiner Vorlesung zur *Geburt der Bio-Politik* an. Was die neoliberale Regierungskunst zu erreichen versucht, sei nicht die Standardisierung und Disziplinierung der Gesellschaft nach den Modellen der Massen-, Konsum-, Waren- und Unterhaltungsgesellschaft, also

*„einer Gesellschaft des Scheins und der Geschwindigkeit, [...] nicht eine Gesellschaft, die dem Wareneffekt unterliegt, sondern eine Gesellschaft, die der Dynamik des Wettbewerbs untersteht. Keine Gesellschaft von Supermärkten, sondern eine Unternehmergeellschaft. Der homo oeconomicus, den man wiederherstellen will, ist nicht der Mensch des Tauschs, nicht der Mensch des Konsums, sondern der Mensch des Unternehmens und der Produktion.“*²⁴³

Das unternehmerische Selbst, das neoliberalen Rationalitäten obliegt, ist demnach eine spezielle Anrufungsform neuer Subjektivierungsweisen, die Formen der Selbstführung mit Formen der Fremdführung verbindet. Innerhalb dieser Verknüpfung der Führungen sollen Menschen als Subjekte eines unternehmerischen Lebens angerufen werden, die dazu in der Lage sind, sich eigenverantwortlich zu aktivieren, um sich einer permanenten Optimierung und Modifizierung ihrer selbst zu unterziehen.

Soziale Probleme werden nicht länger durch eine kollektive Verantwortung regiert, sondern die Verantwortlichkeit liegt im Bereich der Betroffenen. Demzufolge soll das unternehmerische Selbst dazu in der Lage sein, durch aktives Handeln seine Probleme zu beseitigen. „Neoliberale Programme adressieren die Betroffenen nicht als passive

²⁴⁰ O'Malley (1994); Krasmann (2003), S. 196 zit. in: Pieper (2007), S. 100.

²⁴¹ Vgl. Pieper (2007), S. 100.

²⁴² Ebd.

²⁴³ Foucault (2004b), S. 208.

Opfer sozialer Bedingungen, sondern als Akteure, die ihre Situation selbst herstellen und gestalten“.²⁴⁴

7.7.2 Aktivierende Arbeitsmarktpolitik

Besonders deutlich werden die Auswirkungen des Umbaus des Sozialstaats sowie der zunehmenden Einforderung an Individuen und Institutionen, sich als ein unternehmerisches Selbst zu begreifen und zu optimieren, innerhalb der aktuellen Arbeitsmarktpolitik. Arbeitslosigkeit liegt zunehmend nicht mehr in der Verantwortung einer kollektiven Risikokalkulation, sondern wird an die Eigenverantwortung des unternehmerischen Selbst delegiert. Demzufolge wird Arbeitslosigkeit zu einem „durch aktives Handeln abwendbaren Risiko“²⁴⁵ erklärt. Folgend werden die von Arbeitslosigkeit betroffenen Individuen dazu verpflichtet, „unablässig und aktiv nach einem Arbeitsplatz zu fahnden und ihre berufliche Qualifikation ständig zu verbessern“²⁴⁶. Schlussfolgernd heißt das für einen Betroffenen, der keine Arbeitsstelle findet – was in Anbetracht der Zahlen sehr wahrscheinlich ist –, dass er selbst verantwortlich ist für seine „Misere“. Dieser Ansicht zufolge hat er sich anscheinend nicht aktiv genug gezeigt oder sich noch nicht genug selbst motiviert bzw. seine Selbstführung noch nicht ausreichend optimiert. Die Armut, die Folge der Erwerbslosigkeit ist, ist nicht länger als Ursache von ökonomischen Bedingungen zu verstehen, sondern obliegt nun der eigenen Entscheidung und Verantwortung.²⁴⁷ Denn würde man sich entscheiden, sich „aktiver“ zu verhalten, würde man im Sinne der Regierungslogik nicht in die Armut geraten.

Die perfektionierte Umsetzung dieser gouvernementalen Logik erfolgte mit der Einführung der „Hartz-Gesetze“²⁴⁸ und der „Neuerfindung der Sozialadministration“²⁴⁹. Der Arbeitssuchende ist seit Juli 2003 verpflichtet, sich umfassend dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stellen. Umfassend heißt, dass keine Sozialleistungen mehr erbracht werden, ohne auch Gegenleistungen zu erbringen – im Sinne des „Fördern und Forderns“. Dem Arbeitssuchenden werden aktivierende Maßnahmen zur Verfügung gestellt, wie Beratungen, „Feststellungs- und Trainingsmaßnahmen“²⁵⁰ oder Präventionsprogramme, die mit einer Technologie der Subjektivierung wirksam werden und zu einem unternehmerischen Selbst beitragen. Wenn sich jedoch ein Individuum diesen

²⁴⁴ Pieper (2007) S. 100.

²⁴⁵ Ebd.

²⁴⁶ Rose (2000), S. 92, zit. in: Pieper (2007), S. 100.

²⁴⁷ Vgl. ebd.

²⁴⁸ Völker (2005), S. 74.

²⁴⁹ Pieper (2007), S. 102.

²⁵⁰ Völker (2005), S. 71.

Maßnahmen entzieht, verweigert oder diese versäumt, werden ihm etappenweise Sanktionierungen in Form von Kürzungen der Regelleistungen angedroht und umgesetzt. Für die Verwaltung dieses Prozesses werden „Fallmanager“ eingesetzt, welche die „Kundenbetreuung“ übernehmen und mittels einer „Eingliederungsvereinbarung“, die sie gemeinsam mit ihrem Kunden aufsetzen, stets einschätzen sollen oder müssen, ob der Kunde sich aktiv genug verhält, sich kooperativ aktivieren lässt oder sich genug bemüht, eine Arbeitsstelle zu finden. Demzufolge wird auch der Fallmanager über Responsibilisierung regiert und zu einem unternehmerischen Selbst, das die Verantwortungs- und Entscheidungsmacht übernimmt, ob der Kunde zu aktivieren oder zu sanktionieren ist.²⁵¹ An dieser Stelle sei zu beachten, dass hier schon der Sozialarbeitende, der mittlerweile häufig als Fallmanager bei der Arbeitsagentur arbeitet, in dieser Programmatik eingeschrieben ist; ob er will oder nicht.

Die Pointe an diesen aktivierenden Maßnahmen ist, dass sie genau *die* Forderungen der sozialen Bewegungen der 1970er-Jahre nach einem selbstbestimmten Leben, einem emanzipierten Selbst und einer geforderten Freiheit umsetzen und in neoliberale Regierungsstrategien umcodieren und umformulieren.²⁵²

Die scheinbar gewonnene Freiheit ist unmittelbar mit einer neuen Eigenverantwortlichkeit gekoppelt: Jeder kann alles machen, was er möchte und wie es ihm beliebt, jedoch ist das Individuum auch gleichzeitig selbst dafür verantwortlich, wenn es in Armut gerät. Denn würde es sich aktiv verhalten oder sich aktivieren lassen, würde ihm – im Sinne einer gouvernementalen Logik – dieses Schicksal nicht widerfahren.

²⁵¹ Vgl. Pieper (2007), S. 102.

²⁵² Vgl. ebd.

8. Neosoziale Rationalitäten in der Sozialen Arbeit

Anhand der Arbeitsmarktpolitik lässt sich die gouvernementale Logik der neoliberalen Regierungsweise besonders deutlich nachzeichnen. Allerdings schreibt sich die Soziale Arbeit innerhalb des Regierungsdispositivs, wie oben bereits durch verschiedene Autoren bestätigt, in diese Programmatik mit ein.

Um dies genauer in den Blick zu nehmen, werden im Folgenden konkrete Praktiken fokussiert, die aktuell innerhalb der Sozialen Arbeit Anwendung finden und dadurch neosoziale Programmatiken mit unterstützen und legitimieren. Also heißt das, die politischen Rationalitäten zu hinterfragen, die sich im Kontext der Sozialen Arbeit als Regierung ausbilden und neu formieren. Dabei geht es, wie bereits aufgezeigt, nicht darum, die Soziale Arbeit als Institution von innen heraus zu analysieren, sondern, ausgehend von den Machtbeziehungen, die sich innerhalb der strategischen Kräfteverhältnisse der verschiedenen Elemente des Regierungsdispositivs verknüpfen, kritisch zu hinterfragen.

So ist nun zu fragen: Auf welche Weise regiert die Soziale Arbeit gegenwärtig und welche Techniken und Strategien von Macht und Herrschaft lassen sich in der aktuellen Praxis erkennen und analysieren?

8.1 Aktivierende Soziale Arbeit

Durch den Umbau des Sozialstaats ändern sich auch zunehmend die Aufgaben und Bezugspunkte der Sozialen Arbeit. Während Thiersch 1986²⁵³ noch die „Hilfe zur Selbsthilfe“ zur Ermöglichung eines „gelingenderen Alltags“ proklamierte, knüpft Rauschenbach 1999 daran an und aktualisiert diese entsprechend der Transformationen des Sozialen:²⁵⁴

„Wenn jedoch im Zuge der Entstandardisierung von Lebenslagen und der Individualisierung von Lebensformen die Einzelnen selbst zur Reproduktionseinheit des Sozialen und zum Planungsbüro ihres eigenen Lebensentwurfs werden, dann heißt das auch, dass die je individuelle Lebensführung, die spezifische Lebensphase und die konkrete Einzelbiographie, kurz: dass die Einzelperson als konkreter Einzelfall vermehrt zum gedanklichen Bezugspunkt für die Soziale Arbeit wird.“²⁵⁵

²⁵³ Vgl. Thiersch (1986), S. 11 f., zit. in: Dahme/Wohlfahrt (2005), S. 14.

²⁵⁴ Vgl. Dahme/Wohlfahrt (2005), S. 14.

²⁵⁵ Rauschenbach (1999), S. 261, zit. in: Dahme/Wohlfahrt (2005), S. 14.

Die traditionellen normalisierenden Vorgehensweisen scheinen demzufolge aktuell nicht mehr umsetzbar, sodass eine veränderte Orientierung auf das Subjekt zu verzeichnen ist. Das Individuum wird zum Einzelfall bestimmt und zum Ziel der Intervention. Jedoch wird das Individuum nicht mehr an der gesellschaftlichen Norm ausgerichtet, sondern die Notwendigkeit der Intervention wird milieuabhängig und an der entsprechenden individuellen Lebensführung bestimmt.²⁵⁶ Während der Umbau des Sozialstaats im Gange ist, werden gleichzeitig die Programmatiken der Sozialen Arbeit subjektorientierter ausgerichtet. Neue Ungewissheiten menschlicher Lebensführung und der soziale Wandel dienen zur Legitimation dieser programmatischen Neuorientierung in der Sozialen Arbeit.²⁵⁷

8.1.1 Von der Normalisierung zur individuellen Risikokalkulation

Als Legitimation neoliberaler Regierungsstrategien in der Sozialen Arbeit werden soziokulturelle Herausforderungen beschrieben. Die Rede ist von veränderten familiären Strukturen, die sich unter „Individualisierung und Pluralisierung“ erfassen lassen.²⁵⁸

Während die Soziale Arbeit sich als Teil des Wohlfahrtsstaats auf eine Norm bezogen hat, die durch wissenschaftliche Statistikerstellung über die Bevölkerung errichtet wurde und anhand derer Sozialen Risiken kalkulierbar erschien, würde dies durch die neue Ungewissheit, die durch eine zunehmende „Uneinschätzbarkeit biografischer Lebensmuster“²⁵⁹ entsteht, immer schwieriger. Dieser beschriebene Wandel lässt somit eine Kalkulation sozialer Risiken kaum noch zu und eine kollektive Risikokalkulation wird durch diese neue Ungewissheit verhindert.²⁶⁰

„Subjektive Freisetzung sei dadurch zu ermöglichen, dass man kollektive Risikokalkulation und damit verbundene wohlfahrtsstaatlich verfasste normalisierende Interventionsweisen reduziere. Gleichzeitig wird die damit erst erreichbare Pluralisierung von Lebensweisen als Argument für die Reduktion eben dieser kollektiven Risikokalkulation angeführt.“²⁶¹

Demzufolge ist es nicht mehr der sozialstaatlich gestützte Lebenslauf, der als Norm formuliert wird. Es ist nicht mehr die gesellschaftliche Norm, anhand derer die Subjekte eingeschätzt und differenziert werden, um im Fall der Abweichung, die erst durch die Differenzierung zutage tritt, normalisierend oder homogenisierend einzuwirken. Die Individualisierung durch Homogenisierung ist also keine Technologie einer neoliberalen

²⁵⁶ Dahme/Wohlfahrt (2005), S. 14 f.

²⁵⁷ Vgl. Kessl (2005), S. 137.

²⁵⁸ Vgl. Kessl (2005), S. 150; Kessl bezieht sich hier auf Ausführungen von Miller und Rose 1994, S. 100.

²⁵⁹ Ebd.

²⁶⁰ Vgl. ebd.

²⁶¹ Ebd.

Regierung. Die neosozialen Programme zielen eher umgekehrt auf eine intensivere Förderung der Heterogenität der Erscheinungsweisen von Individuen. Dadurch können die ungleichen unternehmerischen Subjekte in Wettbewerb zueinander treten und werden in ein Verhältnis zueinander gesetzt.

„Während die wohlfahrtsstaatliche Organisation des Sozialen daran ausgerichtet war, soziale Risiken mit Bezug auf das Idealbild einer ‚Gesellschaft der Ähnlichen‘ zu regulieren, ist die post-wohlfahrtsstaatliche Organisation des Sozialen zunehmend am Idealbild einer ‚Gesellschaft der Unähnlichen‘ ausgerichtet.“²⁶²

Die Soziale Arbeit, die sich innerhalb der wohlfahrtsstaatlichen Arrangements des Sozialen stets auf eine Norm berufen hat, die als Mittelwert statistischer Erfassungen der Bevölkerung und wissenschaftlicher Diskurse über den Menschen berechenbar schien, verliert durch die gegenwärtige Transformation des Sozialen ihren Bezugspunkt. Dementsprechend ist es nicht mehr der ‚Normallebenslauf‘, der als Leitfaden für die notwendige Intervention bei abweichendem Verhalten dient. Im Fokus steht nun die Aktivierung der Subjekte, die sich ihrer individuellen Risikokalkulation bewusst sein müssen.

8.1.2 Aktivierung subjektiver Lebensgestaltungsverantwortung

So wie Pieper die umformulierte Umsetzung der geforderten Freiheiten der sozialen und politischen Bewegungen der 1970er-Jahre in den aktivierenden Maßnahmen der Arbeitsmarktpolitik konstatiert, stimmt Kessl in Bezug auf die Soziale Arbeit in diese Feststellung mit ein. Seitdem nicht mehr der „Normallebenslauf“ der wohlfahrtsstaatlichen Arrangements als Bezugspunkt gültig ist, zeigt sich zum einen, dass der Glaube an ein Jenseits der Herrschaftsfreiheit, was seitens der „anti-staatlichen“ Theoretiker ideologisiert wird, ganz offenbar nicht umzusetzen ist. Zum anderen wird diese Forderung nach subjektiver Selbstbestimmung durch neosoziale Neuprogrammierungen dahingehend umformuliert, dass es hier vielmehr *Muss* ist, die subjektive Lebensgestaltungsverantwortung zu übernehmen. Hierin eingeschlossen ist jedoch auch die Übernahme der Verantwortung für die soziale Sicherung, denn diese wird nur noch in geringerem Maße einer öffentlichen Verantwortung zugeschrieben oder ist an Gegenleistungen des Subjekts geknüpft.²⁶³

Allerdings fordern diese Programme nicht nur genau das, was gerade innerhalb neosozialer Regierungsstrategien umgesetzt wird, sondern sie legitimieren diese auch durch die Übernahme ähnlich rationaler Regierungsweisen innerhalb der Sozialen Arbeit. Während eine öffentliche Verantwortung dazu ermächtigt, Desintegration zu kriti-

²⁶² Vgl. Castel (2005), zit. in. Kessl (2013), S. 47.

²⁶³ Vgl. Kessl (2005a), S. 81.

sieren und Integration einzufordern, wird durch die Delegation der Verantwortlichkeit an das Individuum der kritischen Haltung und der Möglichkeit der Handlungsaufforderung im Falle menschlicher Notlagen an die öffentliche Verantwortung der Boden entzogen.²⁶⁴ Gefordert wird eine Reduzierung normalisierender Interventionsweisen, um eine subjektive Freisetzung zu gewährleisten und das Subjekt aktivieren zu können. Das Subjekt soll nun selbst die individuellen Risiken, die ihm in seinem Milieu widerfahren könnten, kalkulieren und sich dementsprechend aktiv verhalten, um soziale Problemlagen abzuwenden oder zu verhindern. Auszurichten ist das Individuum an seinen nah-räumlichen Gemeinschaften, denen es zugehörig ist.²⁶⁵

Jedoch ist hier nicht zu interpretieren, dass es nun weniger Fremdführung in der Sozialen Arbeit geben würde, sondern eher das Gegenteil ist der Fall.²⁶⁶ Denn die Fremdführung vollzieht sich auf eine subtile Art und Weise, indem sie die Verantwortlichkeit dem Subjekt überträgt und „nur“ zur Aktivierung beiträgt.

Ursachen für offensichtliche Problemlagen sind demzufolge beim Subjekt selbst zu finden und seinem Verhalten oder seiner Lebensführung zuzuschreiben.²⁶⁷

Kessl beschreibt eine zunehmende subtile „Regierung aus der Distanz“ innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe, die durch die Einbeziehung des Subjekts, den scheinbaren Freiheitsgewinn und die daraus resultierende Selbstregierung als ein partnerschaftliches Regieren auftritt. Im Falle des individuellen Scheiterns der Übernahme der subjektiven Lebensgestaltungsverantwortung verwandele sich die subtile Regierungsweise jedoch in eine massive und distanzlose Fremddregierung, die durch Sanktionierung in die Lebensgestaltung eingreift. Die Sanktionierung Einzelner dient hier auch als Abschreckung für andere Gesellschaftsmitglieder.²⁶⁸ Im weiteren Verlauf beschreibt Kessl die „Regierung aus der Distanz“ als ein „Regieren ohne Machtdemonstration“, was sich durch eine „verordnete Selbststeuerung“ realisiert. Der Regierende kann sich folglich in einem Gewand der Partnerschaftlichkeit verschleiern.²⁶⁹

Wie oben bereits erläutert, sind nicht mehr die Normalisierung und die Homogenisierung das Ziel der Regierungsstrategie, sondern die Heterogenität der Bevölkerung soll nun durch aktivierende Maßnahmen gefördert werden. Jeder kann sein Leben demnach so gestalten, wie es ihm beliebt, jedoch unter der Prämisse, dass er sein Verhalten kalkuliert und sich flexibel innerhalb der abgesteckten Grenzen anpasst. Schluss-

²⁶⁴ Vgl. ebd., S. 141.

²⁶⁵ Vgl. ebd., S. 150.

²⁶⁶ Vgl. ebd., S. 151.

²⁶⁷ Vgl. Dahme/Wohlfahrt (2005), S. 15.

²⁶⁸ Vgl. Kessl (2005), S. 155.

²⁶⁹ Ebd., S. 157 f.

zufolgern ist demnach, dass das Subjekt, wenn es diese Grenzen nicht wahrt oder sich nicht genügend in Selbstverantwortlichkeit geübt hat, die Konsequenzen für sein Betragen oder seine Problemlage trägt.²⁷⁰ Demzufolge werden gerade die Fremdregierungsstrategien durch die verordnete Selbstregierung zunehmend verstärkt und umgekehrt wirkt die Fremdführung auf die kontinuierliche Stärkung der Selbstregierung ein.²⁷¹

Es werden zunehmend individuelle Defizite in den Fokus der Interventionen Sozialer Arbeit gesetzt. Kunstreich beschreibt dies als eine „sich ausbreitende Manie der Diagnostik in allen interventionsorientierten Feldern der Sozialen Arbeit“²⁷². Weiter beschreibt er die zunehmende Rationalisierung als eine „neue Form der Sozialhygiene [...] mit rassistischen Tendenzen“²⁷³. Demzufolge wird zwischen den Aktivierbaren und den Inaktiven unterschieden, und Kunstreich bezeichnet das dominierende aktuelle professionelle Selbstverständnis des Sozialarbeitenden als „aktivierenden Manager“²⁷⁴.

Zwischen den Aktivierbaren und den Inaktiven liegt der Fokus auch auf den „Noch-nicht-Aktivierten“²⁷⁵.

8.1.3 Aktivierung durch Prävention

Ein „aktivierender Manager“, der die subjektive Lebensgestaltungsverantwortung aktiviert, regiert auch durch präventive Maßnahmen um die „Noch-Nicht-Aktivierten“ zu aktivieren und ihr Bewusstsein für ihre Eigenverantwortlichkeit und ihre Risikokalkulation zu stärken.

Ziegler definiert Prävention als eine Interventionsform,

„die spezifische, zukunftsbezogene Wirkungen unterstellt: Ein Eingreifen in einen Geschehensablauf wird systematisch mit dem Ziel verbunden, die Wahrscheinlichkeit des Eintritts eines antizipierten, unerwünschten Phänomens zu reduzieren“.

Prävention kann demnach nur vollzogen werden, nachdem durch einen Diskurs überhaupt erst Risiken bestimmt wurden. Präventionsmaßnahmen berufen sich demzufolge auf wissenschaftliche Diskurse, die neues Wissen darüber produzieren, welche Handlungsentscheidungen als risikohaft eingeschätzt werden. Also werden Risiken anhand der Norm, die als Mittelwert statistischer Erhebungen über die Bevölkerung erstellt

²⁷⁰ Vgl. ebd., S. 160.

²⁷¹ Vgl. ebd., S. 162.

²⁷² Kunstreich (2012), S. 67.

²⁷³ Ebd.

²⁷⁴ Ebd.

²⁷⁵ Kessl (2005), S. 223.

werden, produziert. Durch die Bestimmung der Risiken wird die Regulation gesellschaftlicher Risiken begründet und legitimiert.

Demzufolge trägt die Soziale Arbeit, die sich bislang auf einen arbeitsgesellschaftlichen Normalisierungsauftrag bezogen hat, konstitutiv immer auch einen Präventionsauftrag, da sie durch Interventionen versucht, möglich eintretende risikobehaftete Ereignisse und Handlungen zu verhindern oder die Möglichkeit des Eintritts zu reduzieren. Im aktivierenden Staat wandelt sich jedoch dieser Präventionsauftrag, da, wie oben schon aufgeführt, der normative Bezugspunkt der Sozialen Arbeit durch Pluralisierung und Individualisierung der Lebenswelten dazu führt, dass die Norm der Bevölkerung scheinbar zunehmend wissenschaftlich unbestimmbar wird und folglich das Individuum anhand seiner individuellen Lebensumstände und seines unmittelbaren Milieus ausgerichtet wird. Die Unsicherheit, die dadurch entsteht, dient zur Legitimation einer neosozialen Regierungsweise innerhalb der Sozialen Arbeit, die vermehrt auf die Stärkung „subjektiver Vorbeugungsstrategien“²⁷⁶ setzt. „Ein Generalverdacht gegen alle potenziellen Risikoquellen wird erhoben, da die damit verbundenen Gefahren als uneinschätzbar gelten.“²⁷⁷

Demzufolge wundert sich Ziegler nicht, dass „ein Teil der post-sozialpräventionistischen Strategien in eine emanzipatorische Semantik gehüllt wird“²⁷⁸. Dies stellt er dadurch fest, da sich diese Programme selbst als partizipative Angebote sehen, die Subjekte aktivieren und Handlungsoptionen erweitern.²⁷⁹ Folgend „führen“ präventive Interventionen als eine „Regierung aus der Distanz“, die Individuen auf eine subtile Weise, die darauf eingreift, wie Subjekte sich selbst führen.

Der neue „Rechten- und Pflichtenkatalog“²⁸⁰ der subjektiven Selbstführung steht dafür offen, sich selbst für sein Verhalten und seine Lebensumstände verantwortlich zu zeigen. Wer sich also folglich nicht präventiv genug verhält und sich selbstverantwortlich präventiven Maßnahmen aussetzt, steht somit auch im Fall einer auftretenden Problematik in seiner eigenen Schuld und muss die Gründe seines scheinbaren Versagens bei sich selbst verorten.²⁸¹ Allerdings lassen sich mittlerweile auch zunehmend sanktionierende und disziplinierende Maßnahmen feststellen, die als Präventionsmaßnahmen eingesetzt werden, falls ein Individuum als Risiko eingeschätzt wird.²⁸² Die Ausweitung

²⁷⁶ Vgl. Kessl (2005), S. 143.

²⁷⁷ Ebd., S. 146.

²⁷⁸ Ziegler (2005), S. 63.

²⁷⁹ Vgl. ebd.

²⁸⁰ Ebd.

²⁸¹ Vgl. ebd., S. 64.

²⁸² Vgl. Kapitel 10.

der Präventionsmaßnahmen erstreckt sich innerhalb der Sozialen Arbeit auf diverse Felder, wie bspw. den Ausbau diverser Beratungsdienste, die Individuen innerhalb ihrer subjektiven Lebensgestaltungsverantwortung nutzen können, um ihre Selbstführungsqualitäten zu verbessern. Den Individuen wird in der Beratungssituation „Expertenwissen“ zur Verfügung gestellt, das sie dahin lenken kann, ihre Selbstführung zu optimieren. Das Wissen, das hier vermittelt wird, dient demzufolge der Prävention, um mögliche „Fehlritte“ oder ein „Versagen“ innerhalb der Selbstführung zu verhindern oder möglichst zu reduzieren. Jedoch operiert die Beratung über einen Modus der Freiheit, da das Subjekt selbst entscheiden kann, ob es den „Rat“ annimmt und umsetzt oder nicht. Da es jedoch selbst dem Beratenden Wissen zur Verfügung stellt, auf dass dieser reagiert, wird hier eine subjektive Wahrheit produziert, die nahezu zwingend zur Akzeptanz der gemeinsam entwickelten Handlungsoptionen führt.²⁸³ Die Beratung ist ein Beispiel für vielfache Präventionsmaßnahmen, die mit ähnlichen Mitteln über Fremdführung auf die Selbstführung der Individuen eingreift und diese lenkt. Es lassen sich im aktivierenden Staat und in der Sozialen Arbeit diverse Felder der präventiven Intervention aufweisen, welche die soziale Sicherung betreffen:

„Jede und jeder hat sich inzwischen – abhängig von der jeweiligen Lebenssituation – als Teil ganz unterschiedlicher ‚Noch-Nicht-Gruppen‘ zu begreifen und wird diesen von staatlichen Instanzen zugeordnet: seien es die ‚Noch-Nicht-Arbeitslosen‘, ‚Noch-nicht-Geschiedenen‘, ‚Noch-Nicht-Pensionierten‘, ‚Noch-Nicht-Suchabhängigen‘ oder ‚Noch-Nicht-Delinquenten‘.“²⁸⁴

8.1.4 Aktivierung in Sozialraum und Gemeinschaft

Ziegler sieht in dem Inaktiven den neuen Prototypen des Abweichlers in einem aktivierenden Staat.²⁸⁵ Zur Feststellung dieser potenziellen Abweichler werden die Nahräume bzw. Sozialräume aktiviert und in die Verantwortung genommen. Der Staat bezieht sich nicht mehr auf den gesellschaftlichen sozialen Großraum, sondern die Lösung wird in der nähräumlichen Aktivierung gesehen. Die Lokalgemeinschaft wird wiederentdeckt und informelle Netze sollen eine „gemeinschaftliche Sozialkontrolle in nähräumliche-territorialen Arealen“²⁸⁶ umsetzen. Durch Aktivierung gegenseitiger Selbsthilfe der Bewohner der nähräumlichen Gemeinschaft soll die Eigenständigkeit und Koordinationsfähigkeit innerhalb des Sozialraums gestärkt werden.²⁸⁷ Denn „in der nähräumlichen Gemeinschaft würden Probleme und Konflikte entstehen und folglich könnten sie auch

²⁸³ Vgl. Duttweiler (2007), S. 269.

²⁸⁴ Kessl (2005), S. 222 f.

²⁸⁵ Ziegler (2005), S. 64.

²⁸⁶ Ziegler (2005), S. 66.

²⁸⁷ Vgl. ebd.

hier gelöst werden“²⁸⁸. Städte werden folglich in Sozialräume kartografiert, die den Fokus allerdings auf jene Bezirke legen, in denen hohe Abweichungen und mehr Armut zu verzeichnen sind.²⁸⁹ So entstehen Karten darüber, wo sogenannte „Brennpunkte“ zu finden sind, in denen es scheinbar ein Mehr an Führung bedarf, um eine Inklusion zu fördern.

Die Präventionsstrategien, die in diesen Sozialräumen zum Einsatz kommen, richten sich nicht mehr am Bedarf des Individuums aus, sondern an den entsprechenden Gegebenheiten des nähräumlichen Umfelds. Allerdings besteht die Gefahr, dass durch eine solche Sozialraumorientierung eine Reproduktion von Armut und Abweichung stattfindet, da die Netzwerke, die sich innerhalb der Sozialräume bilden, zunehmend als abgeschlossene Lokalgemeinschaften agieren. Auf diese Weise wird dazu beigetragen, dass „die Ausinklusio[n] der Bewohner ‚problematischer Stadtteile‘ in ihre Lokalgemeinschaft mündet“²⁹⁰. Statt hier eine wie proklamierte Inklusion zu aktivieren, wird eine solche Programmatik eher zu einem Exklusionsprogramm.²⁹¹

8.1.5 Ausschluss statt Aktivierung

Der Sozialen Arbeit kommt die Aufgabe zu, Individuen in Aktivierte und Noch-nicht-Aktivierte einzuordnen und zu klassifizieren. Denjenigen, die sich in einem „Noch-nicht-Zustand“ befinden, will man mit spezifischen Interventionsmaßnahmen helfen und man möchte ihre subjektive Lebensgestaltungsverantwortung aktivieren. Diejenigen, die den Anforderungen nicht standhalten können oder nicht dazu fähig sind, die Selbstverantwortung zu übernehmen, gilt es zu verwalten. Allerdings gibt es auch noch eine Gruppe von „neuen Abweichlern“, die als riskant eingeschätzt werden und sich nicht selbst überlassen werden sollen. Diejenigen müssen nun seitens des „aktivierenden Managers“ ausgeschlossen werden.

„Nicht mehr die Bekämpfung der Abweichung per se, sondern die Bewertung ihrer Folgen, die Verteilung von Schädigungen an bestimmten Orten und deren Begrenzung unter Effizienzgesichtspunkten stehen im Mittelpunkt.“

Demzufolge werden zunehmend die nützlichen Individuen von den unnützlichen getrennt, und es ist eine „modernisierte Sozialhygiene, die alle Felder der Sozialen Arbeit

²⁸⁸ Ebd.

²⁸⁹ Am Beispiel der Stadt Köln wird dies deutlich: Die Stadt wurde in elf „Lebenswerte Veedel“, also Sozialräume festgelegt. Allerdings sind hier nur Bezirke ausgewählt die mehr Abweichung und mehr Armut aufweisen, als andere Bezirke Kölns (vgl. „Lebenswerte-Veedel“.

²⁹⁰ Ziegler (2005), S. 66.

²⁹¹ Vgl. Otto/Ziegler (2008), S. 129 ff.

durchdringt“, innerhalb der neosozialen Programmatik zu verzeichnen.²⁹² Hierdurch erfahren zum einen Ausschlussprozesse zunehmend eine neue Legitimation – und „Zwang“, „Sanktion“ und „Disziplin“ sind Begriffe, die innerhalb der gouvernementalen Logik des Neoliberalismus wiederbelebt werden.

Wenn allerdings zunehmend Sanktionierungen, Ausschlüsse und Disziplinierungen Anwendung finden innerhalb der Sozialen Arbeit, so wird neben der Regierung durch Führung der Selbstführungen im Kontext einer machtanalytischen Auseinandersetzung der Disziplinbegriff Foucaults relevanter. Dieser Aspekt wird im folgenden Kapitel einleitend hinterfragt, um die Rationalitäten, die sich hier manifestieren, festzuhalten und die Herrschaftsmomente, die scheinbar relevanter werden innerhalb dieser Auseinandersetzung, nicht zu missachten.

²⁹² Kunstreich (2012) S. 65.

9. Aktuelle Relevanz der Disziplinarmacht in der Sozialen Arbeit

Foucault beleuchtet verschiedene Machttechnologien, die sich nicht historisch voneinander ablösen, sondern sich überlagern, sich ergänzen, sich ineinanderschieben oder ausdehnen. Somit werden beispielsweise Disziplinierungsmaßnahmen mit der Entstehung einer Normalisierungsgesellschaft nicht überwunden, sondern in einen anderen Zusammenhang gebracht.²⁹³ Jedoch scheint in der aktuellen Foucault-Rezeption überwiegend die Ansicht zu herrschen, dass der Disziplinbegriff und die Disziplinargesellschaft gegenwärtig nicht relevant sind. Während Gilles Deleuze von einer Ablösung der Disziplinargesellschaft zu einer Kontrollgesellschaft spricht, ordnet Nancy Fraser die aktuelle Gesellschaftsformation als „postdisziplinär“ ein und andere Wissenschaftler sprechen von einer gegenwärtigen Wandlung zu einer Normalisierungsgesellschaft oder Sicherheitsgesellschaft.²⁹⁴ Des Weiteren konstatiert Horlacher eine deutliche Abnahme der wissenschaftlichen Problematisierung von der Disziplinierung z. B. innerhalb pädagogischer Kontexte.²⁹⁵

Da Foucault jedoch entgegen seiner zuvor gestellten Prognose einer endenden Disziplinargesellschaft, eine neue Perspektive durch sein Konzept der Gouvernementalität vorlegt, in dem er nicht von einer epochalen Aufeinanderfolge von differenten Machttechnologien ausgeht, sondern von einander abwechselnden und überlagernden Gestalt, scheint die aktuelle Irrelevanz des Disziplinbegriffs etwas ungenau.

Ganz im Gegensatz dazu erläutert Maren Möhring, dass es ein weitverbreitetes Missverständnis sei, das Foucaults Neuperspektivierung der Machtanalytik impliziert, dass Foucaults Überlegungen zur Disziplin gegenstandslos geworden wären:

„Die Machttechnik der Regierung bedeutet nicht, dass die Disziplin ‚eliminiert‘ ist; ganz im Gegenteil war die Disziplin ‚niemals wichtiger und wurde niemals höher bewertet als von dem Zeitpunkt an, da man versuchte, die Bevölkerung zu führen‘. Denn, die Bevölkerung zu führen heißt, sie gleichermaßen in der Tiefe, in der Feinheit und im Detail zu führen“²⁹⁶, d. h. (auch) mittels individualisierender Disziplinartechniken, die sich in den einzelnen Körper einschreiben.“²⁹⁷

²⁹³ Vgl. Kessl (2005a), S. 73.

²⁹⁴ Vgl. Stehr (2007), S. 29.

²⁹⁵ Horlacher (2007), S. 246 f.

²⁹⁶ Vgl. Lemke (2001), S. 63 zit. in.: Möhring (2006), S. 285.

²⁹⁷ Möhring (2006), S. 285.

Inwiefern ist also der Begriff der „Disziplinarmacht“ gegenwärtig relevant für eine machtanalytische Auseinandersetzung mit der Sozialen Arbeit?

Wie bereits erläutert, funktioniert die Machttechnologie der Disziplinierung durch die Setzung einer Norm, die das Normale von dem Anormalen abgrenzt, um Individuen daran auszurichten und anzupassen. Dies wird sichergestellt durch Kontrolle, hierarchische Überwachung und normierende Sanktionen. Durch die Techniken der Normierung und Normalisierung wird das Individuum zum „Fall“, den man zu kategorisieren, zu korrigieren und zu normalisieren hat.

Im vorherigen Kapitel wurde deutlich, dass neben den Regierungsweisen der Sozialen Arbeit innerhalb der neosozialen Transformationen zunehmend auch Sanktion, Zwang, Ausschluss und Kontrolle eine Rolle innerhalb des Regierungsdispositivs und demzufolge auch in den Regierungsweisen der Sozialen Arbeit spielen.

Individuen werden seitens der Sozialen Arbeit klassifiziert, um sie in aktivierbare und nicht aktivierbare Individuen zu differenzieren und sie dementsprechend zu managen. Im Fall eines identifizierten aktivierbaren Subjekts greifen subtile Fremdführungen auf die Selbstführung der Individuen ein, damit sie sich folgend optimierter innerhalb der sozialen Ordnung bewegen und sich entsprechend eines unternehmerischen Selbst verhalten. Anders sieht es aus, wenn es sich um ein Individuum handelt, das als nicht aktivierbar, als Risiko für die Gesellschaft identifiziert wird und das demzufolge nicht sich selbst überlassen werden soll. In diesem Fall können auch Disziplinierungs- und Normalisierungstechniken Anwendung finden, die auch im Bereich der präventiven Intervention zu verorten sind.

Stehr sieht eine Begünstigung und auch eine grundlegende Ermöglichung dieser Entwicklung,

„durch die Inszenierung vielfältiger Moralpaniken und Kriminalitätsdiskurse, in denen die Unterschiede zwischen normalisierenden Moralunternehmungen und ausschliessenden Repressionskampagnen zunehmend verwischt werden“²⁹⁸.

Weiter führt er aus, dass die Präventionsperspektive der Sozialen Arbeit zum einen Kontrolle und Überwachung der Individuen beinhaltet und dass zum anderen die Disziplinierungs- und Normalisierungsstrategien, die hier zum Tragen kommen, auch schnell zu einem Ausschluss führen können. Als Beispiel nennt Stehr die Forderung nach einer elektronischen Fußfessel für Schulschwänzer.²⁹⁹ Auch Kessler sieht eine zunehmende Entwicklung von der Normalisierungs- zur Kontrollgesellschaft, in der auch

²⁹⁸ Stehr (2007), S. 37.

²⁹⁹ Vgl. ebd.

unter anderem eine neue Strafbereitschaft in der Sozialen Arbeit zu verzeichnen ist, sowie eine veränderte Regierung der Körper.³⁰⁰

Dementsprechend ist auch die Disziplinarmacht Foucaults gegenwärtig geeignet, um die Soziale Arbeit macht- und herrschaftskritisch zu befragen und die Transformationen, die hier zu beobachten sind, zu rekonstruieren.

Auch wenn das Gouvernementalitätskonzept gegenwärtig in Diskursen um die Soziale Arbeit noch mehr rezipiert wurde, ist eine erneute Hinwendung zur Disziplinarmacht zu verzeichnen, in der ein besonderes Potenzial liegt, um die aktuelle Zunahme der Körpertechnologien in der Sozialen Arbeit zu beleuchten und zu analysieren.

³⁰⁰ Vgl. Kessl (2013), S. 111 ff.

10. Soziale Arbeit im Zugzwang?

Es wurde deutlich, dass es nicht mehr nur eine Befürchtung ist, dass sich die Soziale Arbeit in neosoziale Programmatiken einschreibt, sondern dass sie gegenwärtig Regierungsweisen an den Tag legt, die sich inmitten von Aktivierungsprogrammatiken, die ein unternehmerisches Selbst anrufen, anknüpft. Nicht nur die Forderung nach subjektiver Lebensgestaltungsverantwortung hat sich in den letzten Jahren verstärkt, sondern es ist auch eine Zunahme von Sanktionierung, Disziplinierung und Ausschlussprozessen zu verzeichnen.

Dementsprechend scheint es aktuell unabdingbar, sich macht- und herrschaftskritischen Studien der Sozialen Arbeit zuzuwenden, wenn der Anspruch als kritische Soziale Arbeit nicht verloren gehen soll bzw. sich nicht weiter in dramatischer Weise an neosoziale Programmatiken anschließen möchte.

Hier weisen kritische Auseinandersetzungen mit Foucaults „Werkzeugkiste“ ein großes Potenzial für die Soziale Arbeit auf. Der Wert der Gouvernementalitätsanalysen liegt nicht darauf, eine Handlungstheorie für die Soziale Arbeit zu entwickeln, sondern in der Möglichkeit der kritischen Reflexion, die gegenwärtig unabdingbar scheint.

Sowohl Kessl als auch Kunstreich nutzen Foucaults kritische Haltung „der Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden“ als Anknüpfungspunkt für eine kritische Auseinandersetzung mit der Sozialen Arbeit. Allerdings kommen beide zu unterschiedlichen Ergebnissen, die sie im Anschluss an eine kritische Auseinandersetzung mit Foucault im Kontext der Sozialen Arbeit herausarbeiten. Kessls Ausarbeitung rekonstruiert sehr überzeugend Soziale Arbeit als Regierung, bis er feststellt, dass die Soziale Arbeit dem „Gefüge der Macht nicht entkommt“ und daraus nicht zu folgern sei, „dass sie sich gefügig in das Gefüge fügen müsse“.³⁰¹ „Vielmehr muss sie sich flügge machen im Gefüge der Macht: es geht um die Kunst, nicht dermaßen sozialpädagogisch zu regieren und regiert zu werden.“³⁰² Horlacher kritisiert dieses Fazit in Kessls Ausarbeitung, da zum einen nicht klar sei, wer mit *sie* gemeint ist und um wessen Regieren und Regiertwerden es sich handelt. Zum anderen lasse die zuvor radikal kritische Auseinandersetzung in einer gemeinsamen Perspektive der Sozialarbeitenden und Adressat(inn)en seine vorherige Ausarbeitung widersprüchlich erscheinen.³⁰³

Es ist unklar, was Kessl mit *flügge werden* in Bezug auf die Soziale Arbeit genau meint und wie genau dieses *flügge werden* umgesetzt werden kann. Allerdings plädiert Kessl

³⁰¹ Kessl (2005), S. 83 f.

³⁰² Ebd., S. 84.

³⁰³ Vgl. Horlacher (2007), S. 254.

zum Abschluss auf eine „transparente Positionierung innerhalb politischer Kämpfe“³⁰⁴ seitens der Sozialen Arbeit. In Anlehnung an Stefan Lessenichs *Politische Theorie des Wohlfahrtsstaats* fordert Kessl eine politische Theorie des Sozialen, die konkret historisch-spezifische Subjektivierungsweisen analysiert, um die Transformationen des Sozialen nachvollziehbar zu machen. Allerdings weist er auf die Grenzen solcher Analysen hin, die nicht dienlich seien, um eine Funktionsbestimmung Sozialer Arbeit vorzunehmen.³⁰⁵

Auch Kunstreich hat „die Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden“ als Aufhänger verwendet, um in Anlehnung an Foucault Möglichkeiten einer kritischen Sozialen Arbeit zu entwickeln. Allerdings bezieht er sich nicht auf das Konzept der Gouvernamentalität, sondern nutzt die oben erläuterte kritische Haltung als Ausgangspunkt für eine Weiterentwicklung kritischer Theoriebildung in der Sozialen Arbeit.³⁰⁶

Auch auf die Ausführungen von Kunstreich nimmt Horlacher Bezug. Hierzu führt er aus, dass Kunstreich eine Abnahme kritischer Theorie seit dem „Niedergang der Studenten- und Sozialarbeiterbewegung“³⁰⁷ feststelle und Kritik mittlerweile eine Position des Wissenschaftsbetriebs geworden sei. Folgend fordert Kunstreich erst die Professionellen der Sozialen Arbeit auf, sich selbst in Kritik zu üben, statt diese dem Wissenschaftsbereich zu überlassen. Allerdings revidiert er diese Aussage wieder, indem er die Professionellen selbst als Ausübende der Regierungskunst verortet und aus dem Grund das kritische Potenzial eher bei den Adressat(inn)en der Sozialen Arbeit und anderen Akteur(inn)en des Alltags sieht.³⁰⁸ Horlacher sieht das Potenzial beider Ausführungen darin, die jeweiligen Aspekte miteinander zu kombinieren:

„Perspektivistisch ließen sich z. B. Kessls Sensibilisierungen gegenüber Rationalitäten der Fremd- und Selbstregierung (Fragen des wie regiert werden) im Feld der Sozialen Arbeit mit Fragen kombinieren, um wessen Regiert werden es jeweils konkret geht. Neben den Adressat/innen und den Professionellen der Sozialen Arbeit sollten hier ebenso jene in der Wissenschaft Tätigen sowie die Studierenden ins Auge gefasst werden.“³⁰⁹

Demzufolge erweitert Horlacher die notwendige analytische Differenzierung zwischen regieren und regiert werden der Sozialen Arbeit, um die Frage, wie diejenigen, die in der Wissenschaft tätig sind, und die Student(inn)en jeweils regieren oder regiert

³⁰⁴ Kessl (2005), S. 226.

³⁰⁵ Vgl. ebd., S. 226 f.

³⁰⁶ Vgl. Kunstreich (1998), S. 446 ff.

³⁰⁷ Kunstreich (2001), S. 1094, zit. in: Horlacher (2007), S. 255.

³⁰⁸ Horlacher (2007), S. 255.

³⁰⁹ Ebd., S. 257.

werden. Horlacher zufolge wäre auch ein Reflexionsprozess an der Hochschule notwendig, um die hiesigen Regierungsweisen zu erfassen und nicht ein „kollektives Subjekt Sozialer Arbeit“³¹⁰ zu erschaffen.³¹¹ Beiden gemeinsam ist, dass sie Foucaults Verständnis einer kritischen Haltung nutzen, um eine kritische Perspektive für die Soziale Arbeit zu fordern.

Für die Soziale Arbeit zeigt die Machtanalytik gegenwärtig eine enorme Relevanz auf. Denn das Potenzial dieser macht- und herrschaftskritischen Studien liegt nicht darin, eine weitere Funktionsbestimmung der Sozialen Arbeit abzuleiten oder eine Handlungsstrategie aufzuzeigen, sondern in der Möglichkeit der Reflexion und der Dechiffrierung gegenwärtiger Prozesse. Die historische Rekonstruktion der Rationalitäten „wird zu einem Mittel der Kritik und zum Instrument einer Gegengeschichte, die in dem Hohlraum der Geschichte die Möglichkeit anderer Geschichten aufzeigt“.

Kunstreich sieht das Potenzial einer kritischen Haltung eher bei den Adressat(inn)en der Sozialen Arbeit als im Wissenschaftsbetrieb.³¹² Hiermit ist allerdings nicht grundsätzlich gemeint, dass die kritische Soziale Arbeit nicht als Ort des Widerstands fungieren kann, sondern dass sich der Bezugspunkt der Sozialen Arbeit nicht mehr auf hegemoniale Konstruktionen der Humanwissenschaften beziehen sollte. Denn, wie oben deutlich wurde, existiert die Soziale Arbeit gegenwärtig aufgrund der humanwissenschaftlich produzierten Wahrheiten und Grenzziehungen zwischen Normalität und Abnormalität.³¹³ Solange sie an diesem Wissen ansetzt, um eine kritische Soziale Arbeit zu sein, dann wird sie laut Kunstreich „immer nur selbst-interessiert Verbesserungen ihres eigenen Systems vorschlagen“³¹⁴.

Wenn Foucault Kritik von Wissen abgrenzt, ist daraus, nach Lemke, nicht zu schlussfolgern, „dass der Theoriebildung keine kritische Rolle zukommen kann“³¹⁵.

„Im Gegenteil spielt die Theorie eine wichtige Aufgabe in einem Unternehmen der Problematisierung, weil sie die Ansprüche auf Universalität überprüft, um die Elemente von Willkürlichkeit und Kontingenz in ihnen aufzuzeigen. Damit kann die Theorie, wenn sie ihre eigenen historischen Bedingungen reflektiert, die Rolle einer Gegenwissenschaft spielen, die durch die Befreiung von der Souveränität des Wissens und seiner Zwänge den Weg für eine Veränderung sozialer Praktiken bereitet.“³¹⁶

³¹⁰ Ebd.

³¹¹ Vgl. ebd.

³¹² Vgl. Kunstreich (1998), S. 448.

³¹³ Vgl. ebd., S. 449.

³¹⁴ Ebd.

³¹⁵ Lemke (1997), S. 352.

³¹⁶ Ebd.

Die aktuellen gesellschaftlich vorfindbaren Formen von Kritik können als Inspiration für eine kritische Soziale Arbeit³¹⁷ dienen, aber dies würde bedeuten, dass eine Form „experimenteller Kritik“ Grundlage dieses Widerstands wäre, die sich auf „praktische Erfahrung stützt“ und laut Lemke zur Folge hat, „dass die anvisierten Veränderungen nicht die radikale Reichweite haben werden wie solche, die auf umfassenden Theorien aufbauen“. ³¹⁸ Allerdings ist zu beachten, dass die „Theorie nicht als Begründung, sondern als Instrument des Widerstands dienen“³¹⁹ sollte.

Mit Theorie ist eben entsprechend nicht gemeint, sich auf die humanwissenschaftlich produzierten Wahrheiten zu beziehen, „denn normative Fragen sind keine theoretischen Probleme“³²⁰. Sondern vielmehr sollte kritische Theoriebildung heißen, macht- und herrschaftskritische Analysen Sozialer Arbeit zu entwickeln, um die historisch-spezifischen Rationalitäten Sozialer Arbeit freizulegen und als Instrument der Kritik und des Widerstands nutzbar zu machen. Denn nur so können Gegengeschichten formuliert werden, welche die (Re-)produktion gegenwärtiger neosozialer Rationalitäten kritisierbar machen und womöglich auch – entsprechend Kunstreichs Forderung – „alternative Handlungsoptionen“³²¹ für die Soziale Arbeit eröffnen.

„Über die Aufgabe einer Diagnostik des Heute möchte ich sagen, dass sie nicht bloß darin besteht, zu beschreiben, was wir sind, sondern den Linien der Unbeständigkeit (,fragilité') des Heute zu folgen und zu erfassen, ob und wie das, was ist nicht mehr sein könnte, was es ist.“³²²

Aufgabe einer kritischen Sozialen Arbeit ist eine Diagnostik der Gegenwart und eine „permanente Kritik des historischen Seins“, was durch gouvernementale Analysen Sozialer Arbeit explizit vollzogen werden kann.

³¹⁷ Vgl. Horlacher (2007), S. 56; nimmt Bezug auf Kunstreich (1998), S. 448.

³¹⁸ Ebd., S. 355.

³¹⁹ Ebd., S. 352.

³²⁰ Ebd., S. 355.

³²¹ Kunstreich (1998), S. 449

³²² Foucault (1983e), S. 39f. zit. in.: Lemke (1997), S. 359.

11. Fazit

In der vorliegenden Arbeit wurde anhand Michel Foucaults Machtanalytik eine macht- und herrschaftskritische Auseinandersetzung mit der Sozialen Arbeit fokussiert. Hierbei sollten die gegenwärtigen Machtbeziehungen und aktuellen Regierungsweisen der Politik und der Sozialen Arbeit kritisch beleuchtet und hinterfragt werden. Dementsprechend stand auch das Konzept der Gouvernamentalität im Mittelpunkt dieser Auseinandersetzung, da hierdurch besonders die neosozialen Regierungsweisen in den Blick geraten.

Um diese Auseinandersetzung entfalten zu können, wurde zu Beginn der Arbeit dargestellt, inwiefern Macht- und Herrschaft aktuell thematisiert wird in der Wissenschaft der Sozialen Arbeit. Anschließend wurde Foucaults Machtanalytik befragt nach der Relevanz, die diese aufweist für die Soziale Arbeit. Es folgten ein kurzer Überblick über die Rezeptionsweise Foucaults und seine Werke sowie ein Einblick in die Rezeption Foucaults in der Theoriebildung Sozialer Arbeit. Im darauffolgenden Kapitel wurde Foucaults Analytik der Macht vorgestellt und es wurden die wichtigsten Aspekte herausgearbeitet. Die verschiedenen Machtkonzeptionen, die Foucault entwickelte, wurden in chronologischer Reihenfolge dargestellt, da sie aufeinander aufbauen. Anschließend wurde die machtanalytische Perspektive herangezogen, um eine macht- und herrschaftskritische Auseinandersetzung mit der Sozialen Arbeit zu entfalten. Der Fokus lag hier insbesondere auf einer Gouvernamentalitätsperspektive der Sozialen Arbeit. Zum Abschluss wurden Konsequenzen für die Soziale Arbeit besprochen, die sich aus den vorher erarbeiteten Ergebnissen schlussfolgern ließen.

Da Macht und Herrschaft keine neuen Themen der Sozialen Arbeit sind, wurde zu Beginn der Arbeit deutlich. Allerdings stellte sich heraus, dass aktuell grundsätzlich wenig explizite macht- und herrschaftskritische Auseinandersetzungen mit der Sozialen Arbeit zu verzeichnen sind. Allerdings scheint die Verwendung von Foucaults Gouvernamentalitätskonzept eine Wende in Bezug auf dieses Forschungsdefizit einzuläuten. Denn Foucaults Machtanalytik und eben insbesondere seine Gouvernamentalitätsperspektive finden in den letzten Jahren Anschluss in Theoriediskursen der Sozialen Arbeit und der Erziehungswissenschaften. Jedoch kann man hier noch nicht von einer deutlichen Zunahme expliziter macht- und herrschaftskritischer Auseinandersetzungen sprechen.

Deutlich wurde, dass Foucaults Machtanalytik besonders anschlussfähig ist, um eine solche kritische Perspektive der Sozialen Arbeit zu fokussieren. Insbesonde-

re sein Gouvernementalitätskonzept stellte sich als äußerst geeignet heraus, um die gegenwärtigen Transformationen des Sozialen und die neosozialen Regierungsweisen sowohl im aktivierenden Staat als auch die der Sozialen Arbeit herauszuarbeiten.

Durch die genealogische Rekonstruktion Sozialer Arbeit kristallisierte sich heraus, dass die Soziale Arbeit als Teil des wohlfahrtsstaatlichen Arrangements als Regierung zu begreifen ist und mit dem Staat gemeinsam innerhalb eines Regierungsdispositivs bestimmbar ist.

Festzustellen war, dass die Soziale Arbeit innerhalb des Wohlfahrtsstaats einen Normalisierungsauftrag hat und sie sich auf eine Norm bezieht, die als Mittelwert aus statistischen Vermessungen des Menschen innerhalb humanwissenschaftlicher Diskurse bestimmbar wird. Dieser normative Bezugspunkt Sozialer Arbeit ist allerdings kritisch zu betrachten. Denn erst durch die Vermessung des Menschen, die Produktion von Kategorien und Klassifizierungen sowie Normalität und Abnormität tritt der Mensch als abweichend hervor. Die Soziale Arbeit, die diese Norm als Ausgangspunkt ihrer Intervention nutzt, reproduziert durch ihr Veränderungshandeln diese aus wissenschaftlichen Erhebungen erstellte Norm.

Das Veränderungshandeln der Sozialen Arbeit wird dadurch umgesetzt, dass durch Fremdführung auf die Selbstführung der Adressat(inn)en eingegriffen wird. Subjektorientierung gilt als Standard für die Soziale Arbeit, der die Teilhabe der Adressat(inn)en im Hilfeprozess sicherstellen sowie ihre Handlungsfähigkeit ausbauen soll. Ziel ist es hierbei, die Selbstführungsweisen in normalere oder scheinbar notwendige Richtungen zu lenken. Das Handeln und Wissen des Sozialarbeitenden greift auf Handlungen und Verhaltensweisen der Individuen ein, mit dem Ziel, dass diese im Anschluss das eigene Handeln optimieren und modifizieren, um sich weniger abweichend innerhalb der Gesellschaft bewegen zu können oder zu verhalten. Die eingangs erwähnte doppelte Mandatierung der Sozialen Arbeit, die auch als Fremdführung und Selbstführung bestimmbar ist, kann aus einer machtanalytischen Perspektive nicht mehr dualistisch gedacht werden, sondern ist immer nur gleichzeitig bestimmbar und vorhanden innerhalb von strategischen Kräfteverhältnissen. Der Theoriebildung Sozialer Arbeit, die hier an ein Jenseits subjektiver Selbstführung glaubt, wird durch eine machtanalytische Perspektive der Boden entzogen; denn dieses herrschaftsfreie Jenseits kann es nach Foucault nicht geben.

Des Weiteren stellte sich heraus, dass der Bezugspunkt der Sozialen Arbeit durch die gegenwärtigen Transformationen des Sozialen und die Pluralisierung

und Individualisierung der Lebenswelten zunehmend als unbestimmbar benannt wird und sich die Möglichkeit der wissenschaftlich bestimmbaren „Normalbiografie“ zunehmend aufzulösen scheint. Demzufolge verliert die Soziale Arbeit ihren Bezugspunkt und steht dementsprechend vor einem Dilemma. Als Ergebnis kristallisiert sich allerdings nicht nur dieses Dilemma Sozialer Arbeit im Rahmen einer gouvernementalen Analyse der Sozialen Arbeit heraus. Es ist vielmehr insbesondere dieses Dilemma, was der Sozialen Arbeit Legitimation verschafft, ihre grundsätzlich subjektorientierte Arbeit umzuschreiben in eine Aktivierungsarbeit, welche die subjektive Lebensgestaltungsverantwortung anruft. Daraus folgt, dass die Soziale Arbeit somit die Programmatik des aktivierenden Staates unterstützt, sich nahezu nahtlos in neosoziale Regierungsweisen einschreibt und diese reproduziert. Jedoch ist zunehmend nicht mehr *nur* von einer Aktivierungsprogrammatik, welche die subjektive Lebensgestaltungsverantwortung der Subjekte anruft, kontrolliert und verwaltet, zu sprechen, sondern auch von einer Ausschlussprogrammatik, die innerhalb der Sozialen Arbeit zu verzeichnen ist. Es wird dementsprechend auch schon statt von einem Inklusionsmanagement von einem Exklusionsmanagement der Sozialen Arbeit gesprochen.³²³ Die Soziale Arbeit, die sich als kritisch versteht, steht somit innerhalb neosozialer Regierungsweisen zunehmend unter Zugzwang, sich neu positionieren zu müssen und die Profession der Sozialen Arbeit kritisch zu hinterfragen, wenn sie diese Regierungsweisen nicht länger reproduzieren möchte.

Hier weisen kritische Auseinandersetzungen mit Foucaults „Werkzeugkiste“ ein großes Potenzial für die Soziale Arbeit auf. Der Wert der Gouvernementalitätsanalysen liegt eher nicht darauf, eine Handlungstheorie für die Soziale Arbeit zu entwickeln, sondern in der Möglichkeit der kritischen Reflexion, die gegenwärtig unabdingbar scheint. Wünschenswert wäre es jedoch, wenn die macht- und herrschaftskritischen Auseinandersetzungen der Sozialen Arbeit, die Bezug nehmen auf Foucaults Machtanalytik, in Zukunft durch die reflexiven Prozesse auch mehr Handlungsmöglichkeiten abzuleiten wären.

Durch eine machtanalytische Auseinandersetzung mit der Sozialen Arbeit wird gegenwärtig deutlich, dass eine kritische Positionierung unabdingbar wird, wenn die Soziale Arbeit aus diesem dramatischen Dilemma *flügge* werden will.

Es wurde deutlich, dass – entgegen der Vorstellung Kunstreichs – die Theoriebildung hier sehr wohl einen Beitrag zu kritischen Haltung leisten kann. Allerdings ist hier entsprechend als Bezugspunkt, den auch Kunstreich beschreibt, nicht ein

³²³ Vgl. Otto/Ziegler (2008), S. 132.

normativer zu wählen, sondern zum einen können alltägliche aktuelle Widerstände als Inspiration dienen und zum anderen dienen insbesondere macht- und herrschaftskritische Analysen Sozialer Arbeit dazu, historisch-spezifische Rationalitäten Sozialer Arbeit freizulegen und diese als Instrument der Kritik und des Widerstands nutzbar zu machen.

In Anbetracht der zu Beginn erläuterten Problematik des defizitären Bewusstseins über Macht/herrschaftliche Anteile Sozialer Arbeit und auch der gegenwärtigen neosozialen Programmatiken wäre es zukünftig wünschenswert, wenn Foucaults Machtanalytik und insbesondere das Gouvernementalitätskonzept in den Lehrplan an Fachhochschulen, die Sozialarbeiter(innen) ausbilden, aufgenommen würde. Dadurch könnte zum einen ein differenziertes Verständnis der eigenen Rolle im späteren Beruf entwickelt werden und zum anderen ein schärferes Bewusstsein für die neosozialen Regierungsweisen seitens der Politik sowie die der Sozialen Arbeit.

Wenn also Foucaults „Werkzeugkiste“ wertfrei innerhalb des Studiums der Sozialen Arbeit zur Verfügung gestellt würde, so könnte sich jeder entscheiden, welches Instrument relevant erscheint, welches genutzt werden möchte und welches völlig unbrauchbar erscheint. Mehr noch: Jeder, der sie nicht nutzen möchte, kann die „Werkzeugkiste“ nach der Vorstellung einfach wieder verschließen. Aber schon durch die alleinige Verfügbarmachung bestünde die Möglichkeit, dass ein anderes kritisches Bewusstsein, eine kritische Haltung oder sich vielleicht sogar einige kleine Widerstandspunkte entfalten im Gefüge der Macht.

Denn kritische Haltungen, Reflexionsprozesse durch Machtanalysen der Sozialen Arbeit sowie das Schreiben von Gegengeschichten scheint für die Zukunft Sozialer Arbeit dringend erforderlich.

Literaturverzeichnis

- Anhorn, Roland; Bettinger, Frank; Stehr, Johannes: Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit: eine kritische Einführung und Bestandsaufnahme. VS Verl. für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007.
- Anhorn, Roland; Bettinger, Frank; Stehr, Johannes: Sozialer Ausschluss und Soziale Arbeit: Positionsbestimmungen einer kritischen Theorie und Praxis sozialer Arbeit. VS Verl. für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008.
- Anhorn, Roland; Bettinger, Frank; Horlacher, Cornelis; Rathgeb, Kerstin: Kritik der Sozialen Arbeit – kritische Soziale Arbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2012.
- Bernardy, Jörg: Warum Macht produktiv ist: genealogische Blickschule mit Foucault, Nietzsche und Wittgenstein. Wilhelm Fink, Paderborn 2014.
- Bettinger, Frank: Diskurse - Konstitutionsbedingungen des Sozialen. Aus: Anhorn, Roland; Bettinger, Frank; Stehr, Johannes (Hrsg.): Foucaults Machtanalytik Und Soziale Arbeit - Eine Kritische Einführung und Bestandsaufnahme. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007. S. 75 – 90.
- Böhnisch, Lothar; Schröer, Wolfgang: Soziale Arbeit - eine problemorientierte Einführung. UTB, Bad Heilbrunn 2013.
- Börsch, Ekkehard: Von der Macht in der helfenden Beziehung. Überlegungen zur Praxis sozialen Helfens. Chr. Kaiser Verlag, Münschen 1981.
- Bröckling, Ulrich; Krasmann, Susanne; Lemke, Thomas: Gouvernementalität der Gegenwart - Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Suhrkamp, Frankfurt/ Main 2000.
- Bublitz, Hannelore: Archäologie und Genealogie. Aus: Kleiner, Markus S. (Hrsg.): Michel Foucault - Eine Einführung in Sein Denken. Campus, Frankfurt/Main 2001. S. 27 – 39.
- Bührmann, Andrea D.; Schneider, Werner: Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse. Transcript Verlag, Bielefeld 2008.
- Bührmann, Andrea D.: Geschlecht und Subjektivierung. Aus: Kleiner, Markus S. (Hrsg.): Michel Foucault - Eine Einführung in Sein Denken. Campus, Frankfurt/Main 2001. S. 123 – 136.
- Burchell, Graham; Gordon, Colin; Miller, Peter: The Foucault Effect. Studies in Governmentality. University of Chicago Press, Chicago 1991.
- Dahme, Heinz-Jürgen; Wohlfahrt, Norbert (Hrsg.): Aktivierende Soziale Arbeit. Theorie – Handlungsfelder – Praxis. Schneider Verlag, Baltmannsweiler 2005.
- Duttweiler, Stefanie: Beratung als Ort neoliberaler Subjektivierung. Aus: Anhorn, Roland; Bettinger, Frank; Stehr, Johannes (Hrsg.): Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit - Eine Kritische Einführung und Bestandsaufnahme. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007. S. 261 – 275.
- Foucault, Michel: Wahnsinn und Gesellschaft 1969. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft. Suhrkamp, Frankfurt/Main.
- Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge, 1966. In: Honneth, Axel; Saar, Martin (Hrsg.): Die Hauptwerke. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2008. S. 7 – 469.
- Foucault, Michel: Archäologie des Wissens, 1972. . In: Honneth, Axel; Saar, Martin (Hrsg.): Die Hauptwerke. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2008. S. 472 – 699.
- Foucault, Michel: Überwachen und Strafen, 1975. In: Honneth, Axel; Saar, Martin (Hrsg.): Die Hauptwerke. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2008. S. 701 – 1019.
- Foucault, Michel: Mikrophysik der Macht – Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin. Merve Verlag, Berlin 1976a.
- Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1, 1976b. In: Honneth, Axel; Saar, Martin (Hrsg.): Die Hauptwerke. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2008. S. 1021 – 1151.
- Foucault, Michel: Das Spiel des Michel Foucault. In: Defert, Daniel; Ewald, François (Hrsg.): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976-1979. Suhrkamp, Frankfurt/Main 2003. S.391 - 429, (Nr. 206, 1977b).
- Foucault, Michel: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesung am Collège de France 1977-1978. In: Sennelart, Michael. Suhrkamp, Frankfurt/Main 2004a.

- Foucault, Michel: Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesung am Collège de France 1978-1979. In: Sennelart, Michael. Suhrkamp, Frankfurt/Main 2004b.
- Foucault, Michel: Dispositive der Macht. Merve Verlag, Berlin 1978a.
- Foucault, Michel: Die Gouvernementalität (Vortrag). In: Defert, Daniel; Ewald, François (Hrsg.): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976-1979. Suhrkamp, Frankfurt/Main 2003. S. 796 – 823, (Nr. 239, 1978b).
- Foucault, Michel: Die Geburt der Biopolitik (Vorlesung). In: Defert, Daniel; Ewald, François (Hrsg.): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976-1979. Suhrkamp, Frankfurt/Main 2003. S. 1020 – 1028, (Nr. 274, 1979).
- Foucault, Michel: Die Maschen der Macht. In: Defert, Daniel; Ewald, François (Hrsg.): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988. Suhrkamp, Frankfurt/Main 2005. S. 224 – 244, (Nr. 297, 1981).
- Foucault, Michel: Subjekt und Macht. In: Defert, Daniel; Ewald, François (Hrsg.): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988. Suhrkamp, Frankfurt/Main 2005. S. 269 – 294, (Nr. 306, 1982).
- Foucault, Michel: Michel Foucault, interviewt von Stephen Ruggins. In: Defert, Daniel; Ewald, François (Hrsg.): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988. Suhrkamp, Frankfurt/Main 2005. S.641 - 657, (Nr. 336, 1983).
- Foucault, Michel: Die politische Technologie der Individuen. In: Defert, Daniel; Ewald, François (Hrsg.): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988. Suhrkamp, Frankfurt/Main 2005. S.999 - 1015, (Nr. 364, 1984a).
- Foucault, Michel: Technologien des Selbst. In: Defert, Daniel; Ewald, François (Hrsg.): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988. Suhrkamp, Frankfurt/Main 2005. S.966 - 999, (Nr. 363, 1984b).
- Foucault, Michel: Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2, 1984c. In: Honneth, Axel; Saar, Martin (Hrsg.): Die Hauptwerke. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2008. S. 1154 – 1370.
- Foucault, Michel: Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit 3, 1984d. In: . In: Honneth, Axel; Saar, Martin (Hrsg.): Die Hauptwerke. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2008. S. 1372 – 1582.
- Foucault, Michel: Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit. In: Defert, Daniel; Ewald, François (Hrsg.): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980-1988. Suhrkamp, Frankfurt/Main 2005. S. 875 – 902, (Nr. 356, 1984f)
- Foucault, Michel: Was ist Kritik? Merve Verlag, Berlin 1992.
- Gehring, Petra: Sprengkraft von Archivarbeit – oder: Was ist so reizvoll an Foucault? Aus: Anhorn, Roland; Bettinger, Frank; Stehr, Johannes (Hrsg.): Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit - Eine Kritische Einführung und Bestandsaufnahme. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007. S. 15 – 27.
- Hanses, Andreas: Professionalisierung in der Sozialen Arbeit - Zwischen Positionierung, Macht und Ermöglichung. Aus: Anhorn, Roland; Bettinger, Frank; Stehr, Johannes (Hrsg.): Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit - Eine Kritische Einführung und Bestandsaufnahme. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007. S. 309 – 320.
- Horlacher, Cornelis: Wessen Kunst, wie nicht regiert zu werden? - Zur Rezeption Foucaults und insbesondere des Begriffs "Regieren" im Kontext kritischer Reflexion Sozialer Arbeit. Aus: Anhorn, Roland; Bettinger, Frank; Stehr, Johannes (Hrsg.): Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit - Eine Kritische Einführung und Bestandsaufnahme. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007. S. 245 – 260.
- Kammler, Clemens; Parr, Rolf; Schneider, Ulrich Johannes: Foucault Handbuch –Leben - Werk - Wirkung. J.B. Metzler, Stuttgart 2008.
- Karl, Ute: Agency, Gouvernementalität und Soziale Arbeit. Aus: Homfeldt, Hans-Günther; Schröer, Wolfgang; Schwepper, Cornelia (Hrsg.): Vom Adressaten zum Akteur – Soziale Arbeit und Agency. Barbara Budrich Verlag, Opladen 2008. S. 59 – 80.
- Kessl, Fabian: Der Gebrauch der eigenen Kräfte: eine Gouvernementalität Sozialer Arbeit. Juventa-Verl., Weinheim und München 2005.
- Kessl, Fabian: Soziale Arbeit als Regierung – eine machtanalytische Perspektive. Aus: Weber, Susanne; Maurer, Susanne (Hrsg.): Gouvernementalität und Erziehungswissenschaft: Wissen, Macht, Transformation. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006. S. 63 – 75.

- Kessl, Fabian: Wozu Studien zur Gouvernementalität in der Sozialen Arbeit? - Von der Etablierung einer Forschungsperspektive Aus: Anhorn, Roland; Bettinger, Frank; Stehr, Johannes (Hrsg.): Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit - Eine Kritische Einführung und Bestandsaufnahme. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007. S. 203 – 225.
- Kessl, Fabian; Plößer, Melanie: Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010.
- Kessl, Fabian: Soziale Arbeit in der Transformation des Sozialen - Eine Ortsbestimmung. Springer VS, Wiesbaden 2013.
- Kessl, Fabian: Macht – (k)ein Thema Sozialer Arbeit. Aus: Kraus, Björn; Krieger, Wolfgang: Macht in der sozialen Arbeit - Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freisetzung. Jacobs, Lage 2014. S. 29 – 41.
- Kleiner, Markus S.: Michel Foucault: eine Einführung in sein Denken. Campus, Frankfurt/Main 2001.
- Kraus, Björn; Krieger, Wolfgang: Macht in der sozialen Arbeit. Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freisetzung. Jacobs, Lage 2014.
- Kunstreich, Timm: Die „Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden“. Anregungen für eine kritische Soziale Arbeit. Aus: Görg, Christoph; Roth, Roland (Hrsg.): Kein Staat zu machen – Zur Kritik der Sozialwissenschaften. Verlag westfälisches Dampfboot, Münster, 1998. S. 446 – 454.
- Kunstreich, Timm: Grundstrukturen Sozialer Arbeit in Zeiten des Neo-Liberalismus: Neo-Sozialhygiene als Rassismus ohne Rassen. Aus: Anhorn, Roland; Bettinger, Frank; Horlacher, Cornelis; Rathgeb, Kerstin (Hrsg.): Kritik der Sozialen Arbeit – kritische Soziale Arbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2012. S. 65 – 79.
- Lemke, Thomas: Eine Kritik der politischen Vernunft - Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität. Argument Verlag, Hamburg 1997.
- Lemke, Thomas: Gouvernementalität. Aus: Kleiner, Markus S. (Hrsg.): Michel Foucault - Eine Einführung in Sein Denken. Campus, Frankfurt/Main 2001. S. 108 – 122.
- Lüders, Jenny: Soziale Arbeit und „Bildung“. Ein foucaultscher Blick auf ein umstrittenes Konzept. Aus: Anhorn, Roland; Bettinger, Frank; Stehr, Johannes (Hrsg.): Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit - Eine Kritische Einführung und Bestandsaufnahme. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007. S. 185 – 199.
- Lutz, Thomas: Soziale Arbeit im Kontrolldiskurs - Jugendhilfe und ihre Akteure in postwohlfahrtstaatlichen Gesellschaften. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010.
- May, Michael: Aktuelle Theoriediskurse Sozialer Arbeit - eine Einführung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2009.
- Möhring, Maren: Die Regierung der Körper. „Gouvernementalität“ und „Techniken des Selbst“. Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 3 (2006), H. 2., URL: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/2-2006/id=4604>
- Müller, Carsten: Wer herrscht in der Sozialen Arbeit? Oder Re-Politisierung mittel Gouvernementalitätsdiskurs. In: Sozialmagazin, 33. Jg. (2008), H. 4, S. 35 – 43.
- Olk, Thomas; Otto, Hans-Uwe; Backhaus-Maul, Holger: Soziale Arbeit als Dienstleistung. Aus: Olk, Thomas; Otto, Hans-Uwe: Soziale Arbeit als Dienstleistung - Grundlagen, Entwürfe und Modelle. Luchterhand, Neuwied 2003. S.
- Olk, Thomas: Abschied vom Experten. Sozialarbeit auf dem Weg zu einer alternativen Professionalität. Weinheim, München 1986.
- Otto, Hans-Uwe; Ziegler, Holger: Sozialraum und Sozialer Ausschluss. Die analytische Ordnung neo-sozialer Integrationsrationalitäten in der Sozialen Arbeit. Aus: Anhorn, Roland; Bettinger, Frank; Stehr, Johannes: Sozialer Ausschluss und Soziale Arbeit: Positionsbestimmungen einer kritischen Theorie und Praxis sozialer Arbeit. VS Verl. für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008. S. 129 – 160.
- Pieper, Marianne: Armutsbekämpfung als Selbsttechnologie. Konturen einer Analytik der Regierung von Armut. Aus: Anhorn, Roland; Bettinger, Frank; Stehr, Johannes (Hrsg.): Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit - Eine Kritische Einführung und Bestandsaufnahme. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007. S. 93 – 107.
- Raffnsøe, Sverre; Gudmand-Høyer, Marius; Thaning, Morten Sørensen: Foucault Studienhandbuch. Fink, Paderborn 2011.

- Rösner, Hans-Uwe: Freiheiten im Feld sozialer Sicherheitstechnologien. Michel Foucaults Bedeutung für eine kritische Soziale Arbeit. Aus: Kraus, Björn; Krieger, Wolfgang: Macht in der sozialen Arbeit - Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freisetzung. Jacobs, Lage 2014. S. 291 – 325.
- Ruoff, Michael: Foucault-Lexikon - Entwicklung, Kernbegriffe, Zusammenhänge. Fink, Paderborn 2013.
- Saar, Martin: Genealogie als Kritik. Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault. Campus Verlag, Frankfurt/Main 2007.
- Schubert, Herbert: Sozialmanagement. Zwischen Wirtschaftlichkeit und fachlichen Zielen. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005.
- Seithe, Mechthild: Schwarzbuch Soziale Arbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2012.
- Stehr, Johannes: Normierungs- und Normalisierungsschübe – Zur Aktualität des Foucaultschen Disziplinbegriffs. Aus: Anhorn, Roland; Bettinger, Frank; Stehr, Johannes (Hrsg.): Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit - Eine Kritische Einführung und Bestandsaufnahme. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007. S. 29 – 40.
- Steinacker, Sven: Kritik um „68“ – Akteure, Konzepte und Wirkungen kritischer Sozialer Arbeit seit den ausgehenden sechziger Jahren. Aus: Hünersdorf, Bettina; Hartmann, Jutta (Hrsg.): Was ist und wozu betreiben wir Kritik in der Sozialen Arbeit? Springer Fachmedien 2013. S. 33 – 50.
- Völker, Wolfgang: Aktivierende Arbeitsmarktpolitik. Auf dem Weg zu mehr Zwang und Existenzdruck. Aus: Dahme, Heinz-Jürgen; Wohlfahrt, Norbert (Hrsg.): Aktivierende Soziale Arbeit. Theorie – Handlungsfelder – Praxis. Schneider Verlag, Baltmannsweiler 2005. S. 70 – 87.
- Weber, Susanne; Maurer, Susanne (Hrsg.): Gouvernamentalität und Erziehungswissenschaft: Wissen, Macht, Transformation. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006.
- Westhoven, Ralf W.: Zwischen Realismus und Konstruktivismus – Beiträge zur Auseinandersetzung mit systemischen Theorien Sozialer Arbeit. Waxmann Verlag, Münster 2012.
- Ziegler, Holger: Prävention im aktivierenden Staat. Aus: Dahme, Heinz-Jürgen; Wohlfahrt, Norbert (Hrsg.): Aktivierende Soziale Arbeit. Theorie – Handlungsfelder – Praxis. Schneider Verlag, Baltmannsweiler 2005. S. 58 – 68.